

STEFFI VOLLMANN

EXPERIMENT JUGENDKREIS

Erfahrungsbericht und Anleitung zu mehr Beteiligung

Diese Publikation wurde ermöglicht durch die freundliche Unterstützung des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL).

Das Werk einschließlich all seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlegers unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für (kommerzielle) Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© juenger unterwegs im Kirchenkreis Minden, 2021

Coverbild und alle Grafiken: Michael Vitt, juenger unterwegs. © juenger unterwegs.
Gestaltung und Satz von Arne Kasten.

juenger unterwegs
im Kirchenkreis Minden
Rosentalstraße 6
32423 Minden
Tel.: +49 571 83744-35
Fax: +49 571 83744-30
buero@juenger-minden.de
www.juenger-minden.de

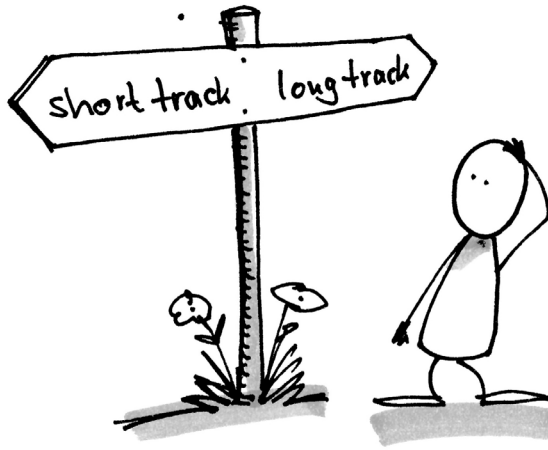
Eine „Danke schön“ geht an
Hannia, Laureen, Marcel, Marie und Michelle
für das Teilen eurer Erfahrungen und Gedanken in den Interviews
und an euch alle, die ihr in den letzten Jahren die Landschaft an
Jugendkreisen im Kirchenkreis Minden gestaltet und ermöglicht habt.

DAS EXPERIMENT ZUM JUGENDKREIS. EIN VERSUCHSPROTOKOLL:

1	<i>Hypothese/Vermutung oder „Wie alles begann“</i>	8
2	<i>Versuchsaufbau oder „Was ihr noch wissen sollt“</i>	12
	2.1 <i>Beteiligung</i>	13
	2.2 <i>Lebensweltorientierung</i>	44
3	<i>Versuchsbeobachtung oder „Was wir erlebt haben“</i>	68
	3.1 <i>Dein Ort, seine Menschen und Strukturen – eine Sozialraumanalyse</i>	68
	3.2 <i>Gemeinschaft statt Mitarbeiter-Teilnehmer-Trennung</i>	80
	3.3 <i>Glauben erfahren und leben</i>	97
	3.4 <i>Leitungsteams</i>	109
	3.5 <i>Netzwerk Jugendarbeit</i>	121
4	<i>Versuchsdeutung oder „Was heißt das jetzt“</i>	126







KAPITEL 1:
„WIE ALLES BEGANN“
Hypothese/Vermutung

1. HYPOTHESE/VERMUTUNG ODER „WIE ALLES BEGANN“

Vor 5 Jahren stellten wir uns im Team von Juenger unterwegs im Kirchenkreis Minden die Frage, ob regelmäßige Jugendgruppen im Gemeindekontext heute überhaupt noch realistisch sind. Einige Aspekte stachen aus aktuellen Diskussionen heraus, so war zu hören und zu lesen, dass Jugendliche durch lange Schulzeiten, Ganztagsangebote und schulische Verpflichtungen eh kaum noch Zeit für ehrenamtliche Tätigkeiten oder die Teilnahme an regelmäßig stattfindenden Gruppen haben. Außerdem verbreitete sich eine, ich nenne sie einfach mal, Projektkultur. Alles, was ein klares Ziel und ein definiertes Ende hatte, möglichst kurze Zeitspannen und wenige Treffen beinhaltete, war irgendwie gerade angesagt. Und an diesen Entwicklungen ist auch einiges wahr, denn sie stellten ja beobachtete Phänomene dar.

Aus unserer Arbeit mit den Gemeinden vor Ort konnten wir aber auch andere Erfahrungen berichten. Unser neu gestartete wöchentliche Basis Kurs (Juleica-Grundkurs) zeigte über mehrere Jahre wachsende Zahlen an Teilnehmenden, Projekte wirkten oft doch nicht so nachhaltig wie erhofft und die Frage, was nach spannenden Projekten komme, stellte sich vermehrt. Wo finden Jugendliche verlässliche Strukturen, um Heimat zu erleben? Geistige Heimat, Sicherheit, Orientierung, Vertrauen und eine Beziehungsarbeit, die weniger auf die Sache, die Ergebnisse konzentriert ist, sondern vor allem den Menschen im Blick hat, also den Jugendlichen in der eigenen Gottesbeziehung, in der Alltagswelt, mit Fragen, mit Sehnsucht nach Gemeinschaft und Akzeptanz? Es fehlten verlässliche Gruppen, die aber nicht nur den einzelnen wahrnehmen, sondern auch unterschiedliche Menschen zusammenbringen, Menschen, die sich nicht durch ihr Instrument oder ihre Sportart verbunden fühlen. Es gab nur wenige Gruppen, die nicht nach Schulform oder Herkunft unterscheiden, sondern die eine möglichst große Offenheit für alle schaffen, die Gemeinschaft erleben, Themen diskutieren und zusammen Spaß haben wollen. Es wurden also mehr Gruppen gebraucht, die verbinden, nicht trennen – ermöglichen, statt einzuschränken und eigene Identität unter Gleichaltrigen erfahrbar machen, durch Stärkung, Sicherheit, Felder zum Ausprobieren und Reflexionsmöglichkeiten. Darin bestand die Ausgangssituation.

So richtig begann es aber damit, dass der LWL (Landschaftsverband Westfalen-Lippe) erst einmal für 2,5 Jahre, anschließend noch einmal für den gleichen Zeitraum, das Projekt „Landschaften statt Inseln“ bewilligte, um dieser Frage nachzugehen, ob regelmäßige Jugendgruppen heute noch möglich sind und was diese Arbeit braucht, um Jugendliche zu befähigen, einzubinden und damit Gemeinschaftserfahrungen sowie persönliches Wachstum zu ermöglichen. Die Projektmittel wurden durch den Kirchenkreis erweitert, so dass Personal- und Sachkosten zur Durchführung des Projektes bereit standen. Wer mehr über die Zielgruppe und den Aufbau des Projektes lesen möchte, kann den dazugehörigen Projektantrag auf der Website öffnen.

Dieser Bericht fasst das Experiment Jugendkreis zusammen, hebt die Aspekte heraus, die sich in den letzten 5 Jahren als besonders wirkungsvoll gezeigt haben und lädt durch Fragen, Anregungen und praktische Tipps zur einer regelmäßigen Jugendarbeit mit mehr Beteiligung ein. Ziel ist es, Jugendgruppen aufzubauen, zu stärken und diese selbstständig werden zu lassen. Vermutet wurde zu Beginn des Projektes, dass Beteiligungsmöglichkeiten aufgebaut und erweitert werden müssen und gleichzeitig Wertschätzung und Aufmerksamkeit auf einzelne Lebenswelten von Jugendlichen gerichtet werden muss, um eine Gruppe zu bilden, die Wertschätzung des Einzelnen erfährt, in der Gemeinschaft aber gelingendes Miteinander, Lernen und Verbundenheit erlebt werden kann. Im Verlauf des Projektes wurde nicht nur bestätigt, dass Beteiligungsverfahren sowie lebensweltorientierte Arbeit wichtig sind. Vielmehr wurden die Wichtigkeit und Dringlichkeit dieser Aspekte immens verstärkt und als Voraussetzungen für eine gelingende Jugendarbeit erfahren.

Festzuhalten ist an dieser Stelle, dass dieses Projekt Jugendkreise begleitet, verändert, initiiert und neu ausgerichtet hat, die in kleinstädtisch oder ländlich geprägten Regionen liegen. Die Ausprägungen der Frömmigkeitsstile vor Ort sind sehr unterschiedlich, gemeinsam ist ihnen aber das Anliegen, Jugendliche geistig, aber auch in praktischen Lebensbezügen zu begleiten. Ihnen allen ist es ein Anliegen, dass Jugendliche erleben, dass Jesus Christus ihr Leben bereichert, belebt, Sinn und Orientierung gibt, erlöst. Das Projekt arbeitet in diesem Verständnis, hat aber das vorrangige Ziel herauszufinden, ob und wie regelmäßige Jugendkreise heute überhaupt noch umsetzbar sind.



2. VERSUCHSAUFBAU ODER „WAS IHR NOCH WISSEN SOLLT“

Bei der Begleitung und Neugründung von Jugendkreisen sollten in unserem Projekt zwei Grundlagen beachtet werden. Die Forderung nach Beteiligung ist in der Literatur, aber auch in Praxisbezügen verbreitet. Beteiligung von Jugendlichen ernst zu nehmen und zu fördern, war von Anfang an eine Grundlage für dieses Projekt. Diese entstand aber weder aus der Popularität des Begriffs und des Themas, noch in der gesetzlichen Grundlage für die Kinder- und Jugendarbeit. Vielmehr wurde diese Grundlage durch die Beobachtung gefordert, dass Jugendliche meist nicht einfach nur dabei sein wollen, erst recht nicht in Gruppen oder Veranstaltungen, bei denen sie noch nicht einmal gefragt werden, ob und wie es ihnen mit diesen geht und wie sie diese beurteilen würden. Gleichzeitig ist aber eine Tendenz erkennbar, dass Jugendliche Mitarbeiter oder Mitarbeiterin werden wollen. In den Gemeinden unseres Kirchenkreises bleiben Jugendliche vor allem dann mit der Gemeinde verbunden, wenn sie selber eine Aufgabe haben, wenn sie in ein Team gehören und wenn sie selber Ideen einbringen und diese umsetzen können. In Gruppen für Kinder und Konfirmand*innen ist eine Mitarbeit gut möglich, parallel zur Juleica-Schulung, die hier „basix Kurs“ heißt, übernehmen Jugendliche ab 14 Jahren erste eigene Verantwortungsbereiche. In Jugendkreisen aber sind diese jungen Menschen unter sich, haben keine weitere Zielgruppe. Eine Mitarbeit muss anders aussehen als in der Jungschar oder beim Kindergottesdienst. Wenn Programm und Inhalte vorgegeben werden, ist weder die Selbstorganisation, noch die Kreativität und Verantwortungsübernahme ermöglicht. Gleichzeitig brauchen die Jugendlichen Begleitung, denn alleine können sie es dann doch noch nicht. Streit in der Gruppe, schlechte Organisation von eigenen Terminen, Ungewissheit über die eigene Rolle in der Gruppe und viele andere Aspekte erschweren, dass Jugendliche selbstorganisiert Jugendkreise umsetzen. Durch die Grundlage der Beteiligung in diesem Projekt wird in den Fokus gestellt, dass Jugendliche Kompetenzen zur Beteiligung erlernen und Erfahrungen in geschützten (Frei-)Räumen sammeln können.

Als zweite Grundlage für die Arbeit dieses Projektes kann die Lebensweltorientierung gesehen werden. Um Jugendliche angemessen zu beteiligen, zu begleiten und um Inhalte, Methoden und Programme auf sie abzustimmen, ist es wichtig, diese Personen zu

kennen, zu verstehen und etwas ihres Lebens, ihrer Lebensbedingungen und –einstellungen zu erfahren. Bevor also der eigentliche Bericht aus dem Experiment folgt, werden diese Grundlagen erklärt, mit Beispielen und Fragen erweitert und für die Umsetzung veranschaulicht.

2.1 BETEILIGUNG

Das Wort Beteiligung wird häufig genutzt, oft wird auch das Synonym Partizipation verwendet. Zwar ist Gleiches gemeint, in diesem Beitrag findet aber das Wort Beteiligung Verwendung, da es ganz praktisch besser les- und sprechbar im deutschen Sprachverlauf ist und zusätzlich eine weitere Bedeutung beinhaltet. Partizipation könnte man so verstehen, dass jemand an etwas teilnehmen oder sich einbringen kann. Er oder sie kann an der Sache partizipieren. Das ist natürlich ein gutes Anliegen. Beteiligung dagegen klingt insofern weiter gefasst, da jemand an einer Sache beteiligt werden kann, sich aber auch selber beteiligen kann. Man könnte sagen, an dieser Stelle wird es zu „kleinkariert“ – zu bedenken, dass Beteiligung immer die Aktivierung anderer beinhaltet, gleichzeitig aber auch die Eigeninitiative oder die Förderung dieser Eigeninitiative, schafft eine Haltung, die für die weiteren Gedanken grundlegend sein wird. Denn jede Art von Beteiligung sollte in der Grundhaltung darauf bedacht sein, sowohl den Inhalt, also die Beteiligung an der jeweiligen Sache, im Blick zu haben, als auch den Menschen, der beteiligt wird oder sich beteiligt. Sein und ihr Engagement, ihre und seine Fähigkeiten, aber auch sein und ihr noch-nicht-Können, das bisher Ungelernte und das Potenzial sind Ausgangspunkte jedes Menschen zur Erweiterung der eigenen Beteiligungskompetenzen. Beteiligung heißt also immer die Sache und den Menschen voranzubringen.

Vielleicht hast du auch schon Gespräche verfolgt, in denen Beteiligung gefordert wird oder auch umgesetzt werden soll. Oft wird leider nur darunter verstanden, dass Menschen an etwas teilnehmen sollen. Entweder sie machen mit – dann sind sie beteiligt – oder sie machen nicht mit – und sind somit nicht beteiligt, könnte man denken. Dabei steckt hinter diesem aktuell so modernen Wort ein viel umfangreicheres Verständnis. Jemanden beteiligen kann heißen, eine kurze Information weiterzugeben oder eine Frage zu stellen. Genauso kann Beteiligung aber auch bedeuten, dass Menschen in Entscheidungen einbezogen werden oder sie diese Entscheidungen eigenständig treffen und auch verantworten.

Stufen der Beteiligung

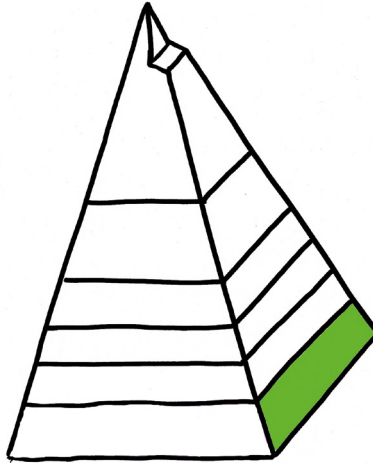
Die unterschiedlichen Formen von Beteiligung werden in Stufen dargestellt. Diese helfen zu verdeutlichen, dass Beteiligung eben nicht nur auf einer bestimmten Art oder Weise passieren muss, sondern vielfältig umgesetzt werden kann. Von Modellen an Beteiligungsstufen lassen sich viele finden. Die Anzahl an Stufen der Beteiligung lassen sich ebenso unterscheiden, wie die Beschreibungen und Benennungen dieser Stufen. Im Kern haben sie alle gemeinsam, dass sie ausdrücken wollen, dass Beteiligung auf allen Ebenen stattfindet und diese bewusst reflektiert werden müssen, um angemessen Menschen und Rahmenbedingungen einzubeziehen. Im Folgenden verläuft die Orientierung anhand des Stufenmodells aus dem Buch „Partizipation kompakt“¹, da dieses Buch einen guten Überblick gibt, in Theorie und Praxis hineindenkt und Anregungen auf leicht verständliche Weise schafft. Im ursprünglichen Sinne wird Partizipation als Instrument verstanden, um Demokratie erlebbar zu machen. Menschen sollen sich beteiligen, da das eigene Einbringen, Mitgestalten und Mitbestimmen den Kern von Demokratie ausmacht. Dieses Engagement muss aber erst erlernt werden, deshalb ist Partizipation vor allem im Bereich der politischen Bildung zu finden. Auch im Buch „Partizipation kompakt“ wird Beteiligung aus der Perspektive dieser politischen Hintergründe beschrieben. Im Folgenden werden die Überlegungen und Einstufungen zu Beteiligung auf Jugendkreise im Kontext der evangelischen Kirche bedacht und übertragen. Die Stufen regen dazu an, zu reflektieren, welche Art von Beteiligung für die eigene Situation angemessen ist und hinterfragen, welche Beteiligungsform die Menschen im eigenen Kontext können und brauchen.

Die erste Seite der Pyramide

Die Stufen der Beteiligung werden in diesem Modell zu einer Pyramide zusammengesetzt, da anhand dieser Pyramide die Beteiligung beschrieben werden kann, die von „Professionellen“ ausgeht – in unserem Kontext können das hauptamtliche Mitarbeitende in der Kinder- und Jugendarbeit sein, Gemeindepädagog*innen, Pfarrer*innen usw. sein. Natürlich können aber auch ehrenamtliche Mitarbeitende, Leitende oder Mitgestaltende von Jugendgruppen die Initiierenden von Beteiligungsprozessen sein. Die Pyramide beschreibt aber auf der anderen Seite Beteiligung, die von Bürger*innen ausgeht und eingefordert wird, das würde in unserem Kontext bedeuten, dass Jugendliche selber

1 Straßburger, Gaby/Rieger, Judith (Hrsg.)(2014): Partizipation kompakt. Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe, Beltz Juventa, Weinheim und Basel

Beteiligung fördern und umsetzen. Schauen wir aber erst einmal auf die Pyramidenseite der Beteiligung, die von Ehrenamtlichen oder Hauptamtlichen ausgeht, um Jugendliche zu beteiligen. Wenn du also in deiner Gruppe Beteiligung umsetzen möchtest oder dies bereits machst, kannst du die Form der Beteiligung anhand der folgenden Stufen bestimmen:

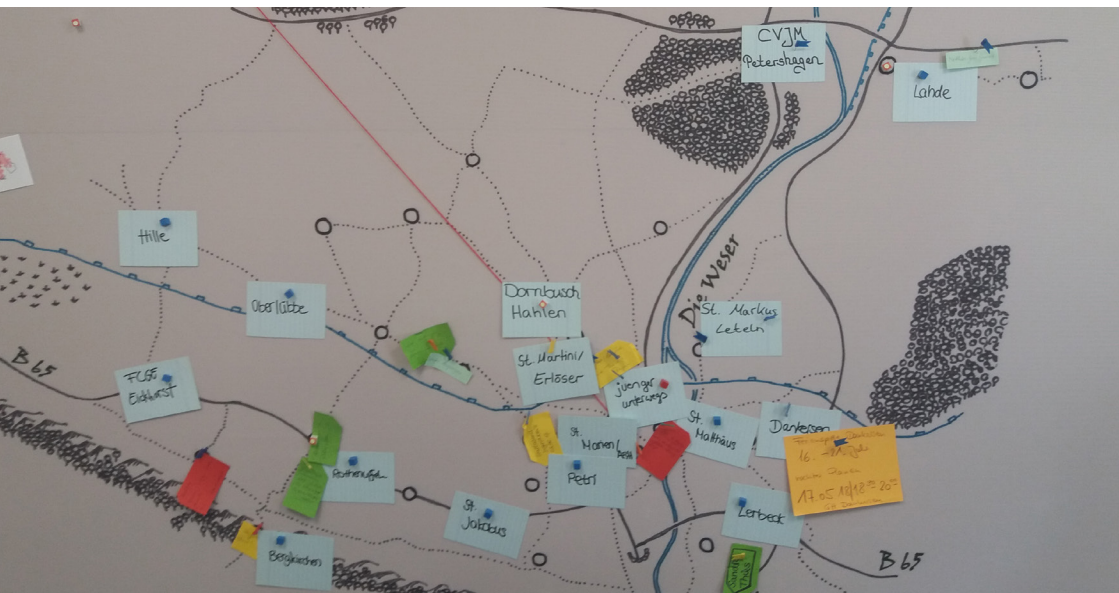


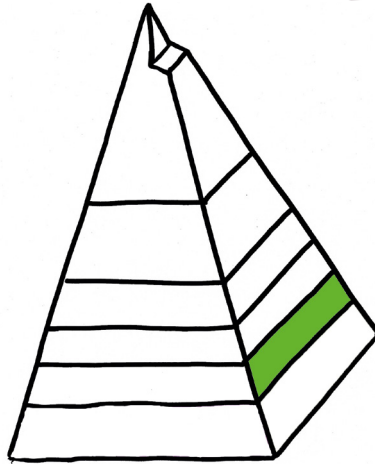
Stufe 1 - Informieren

Die ersten drei Stufen der Pyramide stellen die Vorstufen der Beteiligung dar. Die erste Stufe ist das Informieren. Das passiert, wenn ihr beispielsweise den Jugendkreis absagt, weil im Gemeindehaus ein Fest stattfindet oder ein starker Sturm angekündigt ist. Dass sie die erste Stufe ist, bedeutet nicht, dass es schlecht ist auf dieser Stufe zu handeln. Nehmen wir das Beispiel des angekündigten Sturms. Sollte eine Warnung so stark sein, dass es nicht verantwortlich ist, die Jugendlichen raus zu schicken, wollt ihr diese Entscheidung nicht weiter diskutieren. Der Jugendkreis kann einfach nicht stattfinden. Jetzt könnte man sagen, dass diese Entscheidung doch auch mit allen zusammen getroffen werden kann. Wahrscheinlich würdet ihr sogar mit allen zu dem gleichen Ergebnis kommen. Aber das Ergebnis ist ja nicht offen. Warum sollte also eine Frage in die Gruppe gegeben werden, die eigentlich schon beantwortet ist? In diesem Moment ist es sinnvoll und verantwortlich auf der ersten Stufe der Beteiligungspyramide zu handeln und die Gruppe zu informieren. Als eine erste Vorstufe der Beteiligung kann diese benannt werden, da die Personen Informationen erhalten. Sie werden beteiligt, in dem sie nicht außen vor gelassen werden, sondern in die aktuellen Gedanken und Beschlüs-

se einbezogen werden. Natürlich ist es gut, eine Information nicht nur weiterzugeben, sondern auch zu begründen. Wenn die betreffenden Personen verstehen, dass diese Entscheidung getroffen wurde, um ihre eigene Sicherheit zu gewährleisten, werden sie anders reagieren, als wenn sie davon ausgehen, dass jemand bei schlechtem Wetter einfach keine Lust hat vom Sofa aufzustehen. Diese Stufe der Beteiligung braucht den Mut, Entscheidungen zu treffen und zu benennen, die sowieso nicht anders zu entscheiden sind. Die Gründe und Entscheidungswege aber transparent zu kommunizieren und somit alle zu informieren, ist notwendig, um von einer Vorstufe der Beteiligung sprechen zu können.

Die Gefahr dieser Stufe liegt darin, dass Entscheidungen getroffen werden, die eben nicht eindeutig ausfallen und somit auch diskutiert werden könnten. Nehmen wir das Beispiel vom Fest im Gemeindehaus. Vielleicht sind die eigenen Räume durch das Fest nicht verfügbar, diese Information kann einfach nur weiter gegeben werden. Die Information, dass das Treffen deshalb ausfallen muss, könnte aber diskutiert werden und nicht einfach nur entschieden werden. Vielleicht gibt es stattdessen eine Rallye oder ein Treffen bei jemandem zuhause? Diese Diskussion wäre ein Handeln auf einer höheren Stufe, aber sicherlich sinnvoll und gut.





Stufe 2 – Meinung erfragen

Die 2. Stufe geht vom reinen Informieren über, in das Befragen des anderen oder der Gruppe. Zu einem bestimmten Thema oder eine Fragestellung werden die Betroffenen gehört, sie können ihre Meinung, ihre Befürchtungen oder Vorlieben einbringen. Wie anschließend entschieden und gehandelt wird, liegt allerdings nicht in der Hand der Betroffenen. Diejenigen, die die Meinung erfragen, treffen die Entscheidungen. Ob und wie sie die Meinungen der Personen einbeziehen, entscheiden sie selber. Beim Jugendkreis kann das beispielsweise bedeuten, dass ein Verein Geld für die Küchenrenovierung bereitgestellt hat. Nun werden die Jugendlichen befragt, was ihnen für eine neue Küche wichtig wäre. In diesem Fall ist eine reine Information (wie sie auf der 1. Stufe geschehen würde) vielleicht nicht ausreichend, da die Jugendlichen so über ihre Ideen zu Farben, die Aufteilung der Schränke und die Form der neuen Gläser Auskunft geben können. Nach der Küchenrenovierung werden sie diejenigen sein, die die Küche nutzen. Wenn Farben oder Möglichkeiten gar nicht zu ihrem Geschmack oder ihren Bedürfnissen passen, würde die Küche vielleicht nicht genutzt und der Verein hätte eine Fehlinvestition getätigt. Andererseits liegt die Entscheidung zum Kauf und zur Höhe der Kosten beim Vorstand des Vereins, denn dieser ist für Finanzierungen zuständig und verantwortet Ein- und Ausgaben des Vereins.

Hilfreich ist bei der 2. Stufe, dass die Menschen, die bestimmte Entscheidungen betreffen, gehört werden, deshalb gilt sie auch als Vorstufe zur Beteiligung. Im Gegensatz zur Nicht-Beteiligung können Entscheidungen so angemessen getroffen werden. Die Sachlage kann also durch Meinungen der Betroffenen besser wahrgenommen und

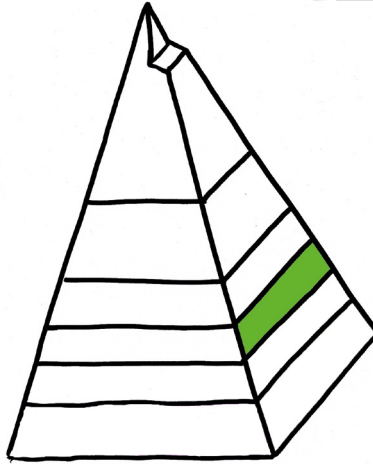
überprüft werden. Für die betroffenen Personen ist bereits bei dieser Stufe schon eine Wertschätzung erfahrbar, da die Meinung gehört, wahr- und ernstgenommen wird. Problematisch könnte es sein, wenn Meinungen gehört werden, Entscheidungen aber gegen diese Meinungen getroffen werden. Diese Situation wird aber immer wieder auftreten, denn dort wo mehrere Menschen nach ihrer Meinung gefragt werden, wird es auch unterschiedliche Meinungen zu einer Fragestellung geben. Gut begründete Entscheidungen und ein transparenter Umgang mit Argumenten und Risiken, können dazu beitragen, dass auch Entscheidungen, die gegen die eigene Meinung getroffen werden, verstanden und akzeptiert werden. Auch ist in Frage zu stellen, ob die Entscheidung wirklich, wie in diesem Beispiel, beim Vorstand liegen muss oder ob dieser vielleicht nur einen finanziellen Rahmen und Handlungsanweisungen vorgeben könnte. Möglicherweise sind die Planung und der Umbau einer Küche auch für eine Jugendgruppe ein tolles Erlebnis, bei dem noch mehr Beteiligung möglich ist, als die bloße Meinungsabfrage. Damit würden wir uns dann aber schon auf einer höheren Stufe der Beteiligung befinden.

Wertschätzung erfahrbar, da die Meinung gehört, wahr- und ernstgenommen wird. Problematisch könnte es sein, wenn Meinungen gehört werden, Entscheidungen aber



gegen diese Meinungen getroffen werden. Diese Situation wird aber immer wieder auftreten, denn dort wo mehrere Menschen nach ihrer Meinung gefragt werden, wird es auch unterschiedliche Meinungen zu einer Fragestellung geben. Gut begründete Entscheidungen und ein transparenter Umgang mit Argumenten und Risiken, können dazu beitragen, dass auch Entscheidungen, die gegen die eigene Meinung getroffen werden, verstanden und akzeptiert werden. Auch ist in Frage zu stellen, ob die Entscheidung wirklich, wie in diesem Beispiel, beim Vorstand liegen muss oder ob dieser vielleicht nur einen finanziellen Rahmen

und Handlungsanweisungen vorgeben könnte. Möglicherweise sind die Planung und der Umbau einer Küche auch für eine Jugendgruppe ein tolles Erlebnis, bei dem noch mehr Beteiligung möglich ist, als die bloße Meinungsabfrage. Damit würden wir uns dann aber schon auf einer höheren Stufe der Beteiligung befinden.



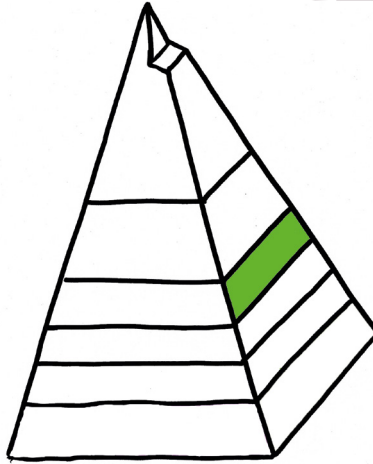
Stufe 3 – Lebensweltexpertise einholen

Die Stufe 3 ist die Vorstufe mit der größten Beteiligungsmöglichkeit. Ähnlich wie die ersten beiden Stufen ist das Informieren und das Einholen von Meinungen Teil dieser Stufe. Hinzu kommt aber, dass die ausgewählte Person nicht nur befragt wird, weil sie oder er eine Person aus dem Kreis der Betroffenen ist. Der Hintergrund zu dieser Stufe beinhaltet, dass die betroffene Person gleichzeitig auch ein*e Expert*in für das Thema ist. Diese Expertise kann aufgrund eines Fachwissen sein oder einer Erfahrung. Diese Expertise kann auf einem bestimmten Bereich liegen, ist aber immer über die eigene Lebenswelt erworben. Steht für den Jugendkreis beispielsweise ein Ausflug in einen Freizeitpark an, würden auf der 2. Stufe der Beteiligung alle Betroffenen gefragt werden, welchen Park sie gerne besuchen würden. Die Lebensweltexpertise auf der 3. Stufe beinhaltet zusätzlich, dass Wissen oder Erfahrung über die Freizeitparks vorhanden ist. Vielleicht war eine*r der Jugendlichen schon einmal in einem der möglichen Parks und kann berichten, dass der Park vor allem für Kinder bis 12 Jahre geeignet ist und deshalb nicht in die engere Auswahl kommen sollte. Ein anderer Jugendlicher hat sich vielleicht schon informiert, hat Bilder von einem Park gesehen, Preise eingeholt und mit einem Freund gesprochen, der den Park schon besucht hat. Wichtig ist für die Stufe der Einholung der Lebensweltexpertise eben nicht nur, dass eine Meinung, ein Gefühl oder eine nicht begründete Stimme in die Entscheidung einbezogen wird, sondern die Expert*innen ihrer eigenen Lebenswelt ihre Gedanken, Erfahrungen und Argumente teilen. Das Einholen dieser Expertise führt dazu, dass die Angebote passend zu den jeweiligen Lebenswelten, also auch zu den Bedürfnissen der Betroffenen gestaltet werden können. Ein Ausflug in einen Freizeitpark ist eine tolle Idee für eine Jugendgruppe. Wenn aber

die Hälfte der Jugendlichen schon in dem Park war und ihn schlecht fand, wird auch bei einer Entscheidung für den Park wahrscheinlich kaum jemand mitfahren. Somit wurde die Entscheidung zwar auf einer höheren Organisationsebene getroffen, die Betroffenen selber haben aber durch ihre Ablehnung möglicherweise das Ergebnis in der Umsetzung gekippt. Das sehen wir nicht nur bei Entscheidungen in unseren Jugendgruppen. Auch in der kommunalen und weltweiten Politik, in Firmen, in Schulen und in Familien kann beobachtet werden, dass Entscheidungen, die nicht mit der Lebensweltexpertise der Betroffenen ausgehandelt werden, im weiteren Verlauf unbrauchbar werden. Natürlich können die Bedürfnisse der Betroffenen auch zufällig getroffen werden. Aber warum sollten wir in unseren Gruppen auf den Zufall hoffen, wenn wir doch auch mit unseren Jugendlichen sprechen können? Wir können fragen, sowohl nach ihrer Meinung, als auch nach ihrem Expertenwissen zu ihrer eigenen Lebenswelt, denn dieses Wissen haben nur sie selber.

Auch hier gilt, dass Entscheidungen, die nicht mehr zu beeinflussen sind, auch kein Einholen von Expertise bedürfen. Oder anders herum: Fragt nur nach, wenn auch wirklich Beteiligungsmöglichkeiten vorhanden sind! Jugendliche, die sinnlos und ohne erkennbare Folgen einbezogen werden, fühlen sich nicht ernst genommen und werden eventuell beim nächsten Mal nicht mehr bereit sein, sich zu beteiligen, egal auf welcher Stufe. Sollte aber eine Entscheidung noch nicht getroffen sein, dann entscheidet, welches Maß an Beteiligung möglich ist. Sollte die Entscheidung letztlich nicht bei den Jugendlichen liegen, wählt eine Vorstufe der Beteiligung. Merkt ihr, dass die Jugendlichen auch selber mitentscheiden können, dann wird eine der folgenden Stufen für euch interessant.



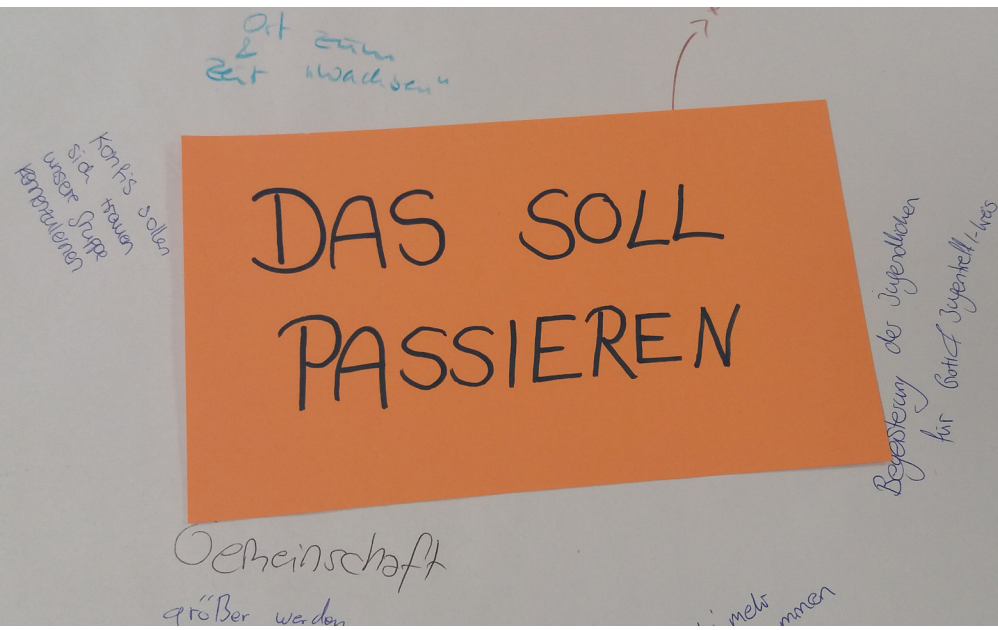


Stufe 4 – Mitbestimmung zulassen

Ab der 4. Stufe beginnt echte Beteiligung. Mitbestimmung zulassen bedeutet, dass nicht mehr nur Meinungen gehört werden, sondern Entscheidungen mit getroffen werden dürfen. Auf dieser Stufe ist die Beteiligungsmöglichkeit so groß, dass Gruppenleiter*innen oder Fachkräfte zusammen mit Betroffenen im Gespräch sind, Möglichkeiten diskutieren, Risiken bedenken und dann zusammen entscheiden. In einem Jugendkreis kann das beispielsweise umgesetzt werden, indem die Aktivitäten für die kommenden Treffen Gruppenleiter*innen gemeinsam mit den Jugendlichen besprechen und entscheiden. Dieser Prozess kann auch in einer Vorbereitungsrunde eines Teams passieren, dann werden vielleicht vorher Meinungen erfragt, Programmpunkte vorgestellt und abgestimmt – wenn ein Team von Mitarbeitenden dann aber alleine entscheidet, welche Aktionen umgesetzt werden, liegt die Beteiligung auf einer Vorstufe. Im Falle einer echten Beteiligung entscheiden die Jugendlichen mit.

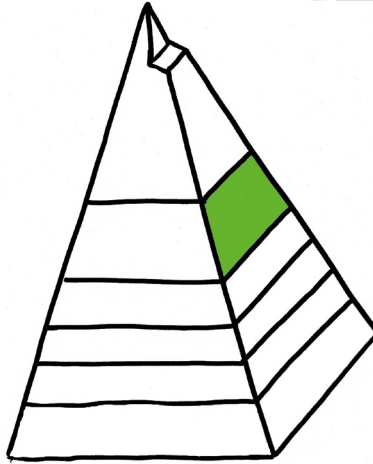
In manchen Situationen ist es gut, wenn ein Team von Mitarbeitenden für eine Gruppe entscheidet. Die Gruppengröße ist ein Faktor, der eine Entscheidungsfindung mit allen verhindern kann. Wer mit vielen Menschen zusammen entscheidet, muss Methoden finden, mit denen alle Personen gleich gehört werden. Das kennen wir auch aus der Politik, wenn bei Abstimmungen oder Wahlen eine große Personengruppe entscheidet. Auch in der Schule bei einer Klassensprecherwahl braucht es eine Abstimmungsmethode. In kleineren Gruppen kann eine Entscheidungsfindung meist auch im Gespräch passieren.

Auch andere Aspekte, wie zum Beispiel die Gewohnheiten und Erfahrungen der Gruppe, wie auch der Einzelpersonen, die zur Verfügung stehende Zeit oder die Bereitschaft



der leitenden Personen ihre Macht zu teilen, sind Faktoren, die darüber entscheiden, ob wirkliche Beteiligung für eine Entscheidung umgesetzt wird, angemessen und sinnvoll ist. Diese Faktoren werden im Anschluss an die Beschreibung der Phasen ausführlicher betrachtet.

Wenn es aber ermöglicht wird, dass eure Jugendlichen mitentscheiden, dann wird Vieles geschehen. Sie werden geübt darin, auszudrücken, was sie eigentlich wollen. Wahrscheinlich lernen sie auch erst herauszufinden, was sie eigentlich wollen. Die eigenen Bedürfnisse zu kennen und zu artikulieren ist nicht jede*r gewohnt. Eure Entscheidungen werden besser zu dem passen, was die Gruppe braucht, woran sie Spaß hat und mit etwas Übung werden Ideen und Kreativität einfließen, die in einem kleineren Planungsteam nicht entstanden wären. Wahrscheinlich wird auch mehr diskutiert, die Prozesse brauchen länger, es gibt auch mal Enttäuschungen oder keine Ergebnisse. Wenn der Blick aber darauf gerichtet wird, dass sowohl die Sache als auch der Mensch Entwicklung erfährt, dann passiert das nicht durch einmalige, kurzfristige Beteiligungsangebote. Die folgenden Stufen, die die Möglichkeiten der Beteiligung erweitern, werden nur erreicht, wenn auf den Vorstufen und dieser ersten Stufe der echten Beteiligung Kompetenzen und Erfahrungen gesammelt wurden.



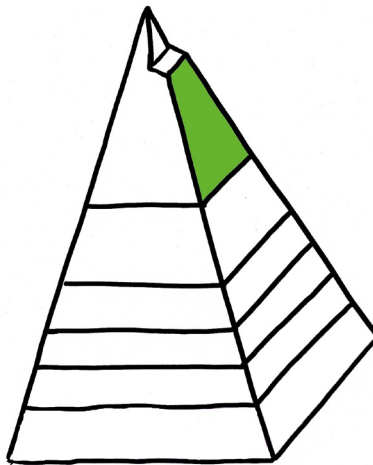
Stufe 5 – Entscheidungskompetenz teilweise abgeben

Diese Stufe beinhaltet, dass Entscheidungen teilweise von Betroffenen eigenständig getroffen werden können. Das heißt, dass sie in bestimmten Bereichen, zu bestimmten Themen oder in einem bestimmten Zeitraum Entscheidungen alleine treffen können. Auf der Stufe 4 der Mitbestimmung treffen die Fachkräfte oder Leitungen die Entscheidungen gemeinsam mit den Betroffenen. Diese 5. Stufe ist die erste Ebene, auf der die Fachkräfte oder Gruppenleiter*innen in diesen bestimmten Bereichen nicht mitentscheiden, sondern dieses Recht an die Betroffenen übertragen wird.

In Jugendkreisen kommt es vielleicht zu der Situation, dass Jugendliche einen Quizabend vorbereiten. Wenn sie dieses Programm selbstständig planen und durchführen ist die Entscheidungskompetenz teilweise abgegeben, da sie in diesem Bereich für einen Abend selber entscheiden können, welche Art von Quiz sie vorbereiten, welche Fragen oder Aufgaben dieses Quiz enthält. Generell dürfen Jugendliche auch einfach dabei sein, mitmachen und Spaß haben. Es spricht auch erst einmal für einen Abend nichts dagegen, wenn Jugendliche in einer reinen Konsumhaltung eine gute Zeit verbringen. Wenn diese Aufgabe aber abgegeben wird, lastet die Vorbereitungsarbeit nicht immer auf den gleichen Schultern, werden Quizfragen oder Aufgaben im Style und Interessenbereich der Jugendlichen selber liegen und bekommen sie die Möglichkeit sich selber auszuprobieren, zu lernen und zu wachsen. Dann entwickelt sich nicht nur die Sache, sondern vor allem auch die Menschen.

Diese 5. Stufe setzt die Motivation der Jugendlichen voraus. Ist diese Motivation aber nicht gegeben, wird die Planung mühsamer. Dann ist zu entscheiden, ob diese Aufgabe

vielleicht nicht abgegeben wird oder gar nicht stattfinden soll. Es kann auch ein Weg sein, Jugendliche zu motivieren oder ihnen erst einmal eine Aufgabe zu überlassen, an der sie kein großes Interesse zeigen, dieses aber vielleicht durch das Engagement entdecken. Um einen dieser beiden Wege zu gehen, braucht es aber eine gute Beziehungsgrundlage, Kennen und Vertrauen. Entscheidungskompetenzen abzugeben ist nur dann möglich und sinnvoll, wenn die beteiligten Personen entweder eigenes Interesse zeigen oder bereit sind, etwas Neues oder für sie Unbekanntes auszuprobieren.



Stufe 6 – Entscheidungsmacht übertragen

Die 6. Stufe beschreibt die größte Beteiligungsmöglichkeit. Auf dieser Stufe wird die Macht, Entscheidungen zu treffen, komplett übertragen. Am Beispiel des Quizabends kann das bedeuten, dass die Jugendlichen nicht nur für Quizaufgaben zuständig sind, sondern alle Aufgaben eigenständig für den Abend übernehmen. Sie treffen alle Entscheidungen zu Räumen, Einladung, Snacks und Getränken selbstständig. Um diese Entscheidungsmacht zu übertragen, braucht es für Fachkräfte oder Gruppenleitungen die Erfahrung, dass es gut gelingt, wenn Jugendliche die Verantwortung übernehmen. Und sie müssen damit leben können, dass Aufgaben eventuell anders umgesetzt werden, als sie es selber machen würden. Auch die Bereitschaft dazu, dass Fehler gemacht werden können oder etwas auch mal nicht gelingt, muss gegeben sein. Da aber auch noch andere Personen an der Ausführung der übernommenen Verantwortung hängen,

ist eine Übertragung der Entscheidungsmacht bei Jugendlichen meist verbunden mit Begleitung und Unterstützung. Dieses Mitgehen muss nicht gleich heißen, dass die Entscheidungsmacht zurückgenommen wird, sondern fordert die begleitenden Personen dazu auf, mit den Jugendlichen zu reflektieren, Tipps zu geben und auszuhalten, dass die eigenen Erfahrungen anders handeln lassen würden, als die Jugendlichen entscheiden. Auch hier stellt sich wieder die Frage, ob die Sache wichtiger ist oder die Menschen. Wenn die Sache sehr wichtig ist und auf eine bestimmte Art entschieden und durchgeführt werden soll, dann ist es besser, die Entscheidungsmacht nicht zu übertragen, sondern die Jugendlichen nur mitbestimmen zu lassen. Ist die Sache, in diesem Fall der Quizabend, in Art und Weise variabel, dann ist der Mensch in den Blick zu nehmen.

Ist eine Person oder eine Gruppe bereit, die Entscheidungsmacht zu übernehmen?

Ist es hilfreich für sie, diese Macht selbstständig auszuführen?

Was brauchen sie vorher noch, damit sie erfolgreich eigenständige Entscheidungen treffen können?

Diese 6. Stufe ist in Gruppen in Gemeinden und Vereinen ohne hauptamtliche Kraft oft zu finden. Einer Gruppe wird sehr früh, ohne Anleitung oder Begleitung alle Entscheidungsmacht übertragen. Das kann gut für sie sein, da dann viel Freiheit möglich ist und Personen Rollen übernehmen, die sie sich andernfalls nicht zu trauen würden. Oft ist diese Maßnahme aber allein dem geschuldet, dass es keine Gelder und damit auch kein Personal gibt, um die Beteiligungsformen angemessen und in Begleitung wählen zu können. Falls ihr selber euch allein gelassen fühlt, weil euch zu viel Macht und Freiheit übertragen wurde, ihr euch einsam oder überfordert damit fühlt, dann sucht euch Menschen, die euch haupt- oder ehrenamtlich begleiten können. Eine gute Reflexion, eine Schulter zum Anlehnen an der Seite und eine Person mit ein bisschen mehr Lebenserfahrung ist oft schon eine sehr große Hilfe!

Die gegenteilige Variante wäre, wenn eine Gruppe bereit ist, selber Verantwortung zu übernehmen, diese aber nicht bekommen. Manchmal hätten Personen gerne mehr Entscheidungsfreiheit, diese wird ihnen aber nicht zugetraut oder es ist bisher gar nicht bedacht worden. Das kann bei einem Jugendkreis der Fall sein, wenn die Gruppe Teil einer Gemeinde oder eines Vereins oder Verbandes ist und die Gruppe sich deren Regeln, Werten und Gewohnheiten anschließen muss. Einiges lässt sich vielleicht verändern, diskutieren oder erneuern, aber Rahmenbedingungen und Traditionen prägen Möglich-

keiten oft mehr als uns lieb ist. Wenn ihr aber merkt, dass bestimmte Bedingungen euch hindern und diese veränderbar sind, dann sucht das Gespräch, sucht euch Menschen, die das auch so sehen. Sammelt Argumente und Gründe und verändert die Gewohnheiten! Denn Entscheidungsmacht wird entweder übergeben, wenn es gar nicht anders möglich ist oder wenn genug Vertrauen auf Personen, ihre Fähigkeiten, ihre Zuverlässigkeit und ihre Zugehörigkeit aufgebaut ist. Dieses Vertrauen kann man sich erarbeiten, es ist aber nicht immer einfach so da.

Die erste Seite der Pyramide – Fragen zur Reflexion

Diese beschriebenen sechs Stufen der Beteiligung zeigen die Perspektive von Fachkräften und Gruppenleitungen, die Jugendliche beteiligen wollen. Sie beschreiben, die variablen Möglichkeiten an Beteiligungswegen. Als Gruppenleitung und als Mitarbeitende könnt ihr mit den folgenden Fragen reflektieren, welche Beteiligungschancen ihr eurer Gruppe gebt:

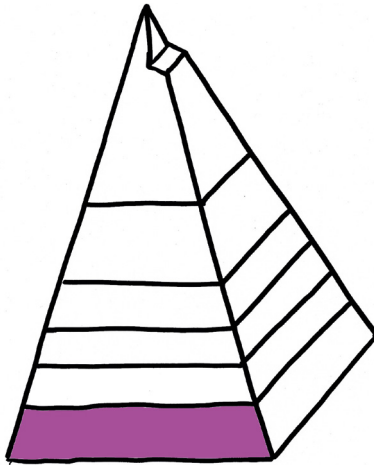
- Welche Stufen der Beteiligung ermöglichen wir?
- Wobei ist die Stufe genau richtig gewählt?
- Woran können wir andere mehr beteiligen?
- Welche Überforderungen an Beteiligungsmöglichkeiten erleben wir?
- Wer von uns hat eher die „Sache“ im Blick?
Wer hat mehr die „Menschen“ im Blick?
- Wie können wir uns damit ergänzen?
Wo bereichern diese Sichtweisen?
- In welchen Situationen wollen wir vermehrt auf die „Sache“ oder mehr auf „die Menschen“ achten?



Die andere Seite der Pyramide

Um Beteiligungsstufen umfassend zu verstehen und auf die eigenen Strukturen zu übertragen, ist es hilfreich, Beteiligung nicht nur aus der Sicht der Fachkräfte oder der Gruppenleitung zu sehen. Aus der Sicht der Fachkräfte geht es immer um das „Beteiligen von anderen“.

Die andere Seite der Pyramide beschreibt das „sich selber beteiligen wollen“ und verdeutlicht die Beteiligungsschritte, die Betroffene selber initiieren, entweder weil sie eigeninitiativ werden oder weil sie auf die Angebote von Fachkräften oder Gruppenleitungen reagieren. Die Stufen sind der ersten Seite der Pyramide ähnlich, sie sind aber auf die jeweilige Eigenaktivität übertragen und eine weitere Stufe an der Spitze der Pyramide wird angefügt.



Stufe 1 – sich informieren

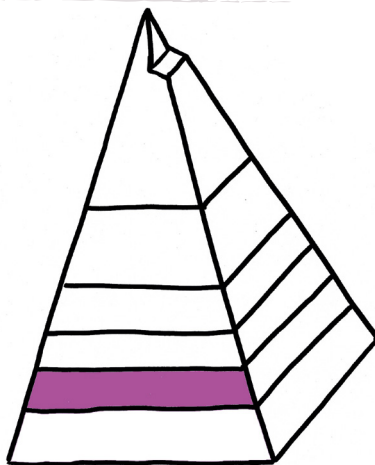
Wenn Betroffene sich informieren, sind sie auf der Suche nach Entscheidungen, Argumenten, Rechten oder Nachrichten. Erst einmal wollen sie Bescheid wissen, eventuell folgt eine weitere Reaktion, die dann auf einer anderen Stufe abläuft. Auf dieser ersten Stufe reicht den Betroffenen, dass sie sich Informationen zu einem Sachverhalt oder einer aktuellen Situation verschaffen. Diese Informationen stehen entweder (noch) nicht bereit oder sie wurden von den Betroffenen nicht gefunden.

In unseren Gruppen kann das bedeuten, dass sich Jugendliche beispielsweise über

die kommenden Termine informieren. Vielleicht fragt jemand nach den kommenden Treffen, möglichen Sonderterminen oder den Programmpunkten, da es noch keinen Programmablauf gibt oder dieser für die Person nicht erreichbar war. Möglicherweise genügt dem Jugendlichen die Abfrage nach Terminen, damit er oder sie diese einplanen kann. Eventuell sind aber weitere Reaktionen notwendig, beispielsweise die Anmerkung, dass an dem Tag ein Schulfest stattfindet. Dann geht die Aktion des Jugendlichen über das reine Informieren hinaus.

Möglicherweise kennt ihr, dass viele Jugendliche nicht von sich aus die Initiative ergreifen. Einige tun es von sich aus, weil sie gewohnt sind, ihre Fragen und Bedürfnisse zu artikulieren und für diese einzustehen. Andere müssen dies erst noch erlernen. Alle brauchen aber ein Umfeld, indem gewollt ist, dass Jugendliche nachfragen dürfen. Niemand möchte mit dem Nachfragen bei Gruppenleitungen auffallen, nerven oder stressen. Das freundliche Zuhören, eine baldige Reaktion und die Selbstverständlichkeit der Informationsweitergabe fördern ein Umfeld des Sich-Informierens. Wer auf dieser Stufe der Beteiligung gute Erfahrungen sammelt, wird auch weitere Beteiligungsmöglichkeiten suchen. Jugendliche, die aber schon beim Informieren feststellen, dass ihr Engagement im Kleinen nicht gewollt oder störend ist, werden sich nicht wieder beteiligen oder zumindest keine Eigeninitiative zur Beteiligung beginnen. Es ist auch möglich, dass Gruppenleitungen sich nicht gestört fühlen, durch kommunikative Fehlleistungen dies aber von Jugendlichen so empfunden wird. Bestätigt im allgemeinen Verlauf immer wieder, dass ihr gerne für Fragen und Anregungen der Jugendlichen bereit seid und zeigt ihnen auch, dass ihr dieses Angebot ernst meint.





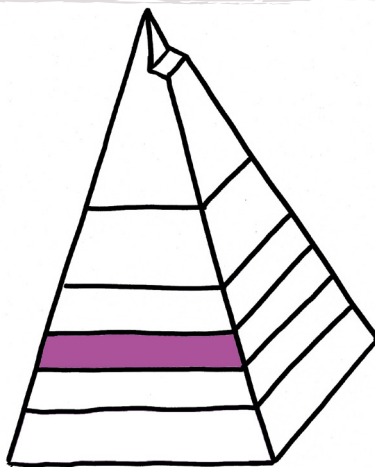
Stufe 2 – Im Vorfeld von Entscheidungen Stellung nehmen

Sollte es für Betroffenen nicht ausreichen, informiert zu sein, da sie anderer Meinung zu einer Entscheidung sind oder Einfluss im Vorhinein auf eine Entscheidung treffen wollen, dann befinden sie sich auf der 2. Stufe der Beteiligung. Neben dem reinen Informieren nehmen sie hierbei Stellung entweder durch ein Gespräch, durch einen schriftlichen Beitrag oder durch eine Unterschriftenliste. Sie wollen in das Geschehen eingreifen.

Für Jugendliche heißt das, sie erheben ihre Stimme geben eine mögliche Entscheidung oder unterstützen auf ihre Weise eine Entscheidung, die bald getroffen werden soll. Auf dieser Stufe nehmen sie Stellung zu einer Entscheidung, die sie aber nicht selber treffen werden. Sie nehmen also Einfluss auf die Personen, die diese Entscheidung treffen werden oder auf eine Gruppe, die diese Entscheidung auch mit beeinflussen könnte. In einem Jugendkreis könnte das bedeuten, dass beispielsweise der Vorplatz des Gemeindehauses umgebaut werden soll. Die Entscheidung zum Umbau werden andere Menschen treffen. Die Jugendlichen schreiben einen Brief an das Presbyterium, dass ihnen wichtig wäre, wenn der Basketballkorb erhalten bleiben könnte, da sie befürchten, dass mit der Neugestaltung eine Nutzung der Fläche zum Basketballspielen oder die Anbringung des Korbes nicht mehr möglich sein wird. Die Jugendlichen nehmen damit eigeninitiativ Stellung zu den Umbauplänen. Die entsprechenden Entscheidungsträger werden in diesem Fall wahrscheinlich versuchen, den Wunsch umzusetzen oder eine neue, gute Lösung für den Basketballkorb zu finden. Diese neue Lösung sollte in Absprache mit den Jugendlichen geschehen, um die Zweckmäßigkeit der Lösung zu gewährleisten. Sollte eine Umsetzung der artikulierten Bedürfnisse nicht möglich sein,



ist ein Gespräch, eine Rückmeldung, am besten auch eine Erklärung notwendig, um die Jugendlichen nicht davon abzuschrecken, sich erneut zu beteiligen oder sie in dem Glauben zu lassen, dass ihre Stimme nichts wert wäre. Das sind die größten Risiken zur Unterdrückung von eigenaktiver Beteiligung. Ihr könnt als Fachkräfte oder Gruppenleitungen neben einer guten, transparenten Kommunikation und der Sicherstellung von nachvollziehbaren Begründungen überlegen, was eure Jugendlichen brauchen, damit sie sicher sein können, dass sie in euren Kontexten Stellung nehmen dürfen. Helfen ihnen Vorbilder? Verstehen sie, die Entscheidungsstrukturen eurer Gemeinde, eures Vereins? Gibt es Vertrauen und Sicherheit in Gesprächen? Ist eine Kultur vorhanden, in der kritische Fragen gestellt werden dürfen? Ist die Meinung jeder Person etwas wert und wird gehört?



Stufe 3 – Verfahrenstechnisch vorgesehene Beiträge einbringen

Auf dieser Stufe nutzen Betroffene die ihnen ermöglichten Räume, um die eigene Meinung, eigene Argumente oder Fragen in einen Entscheidungsprozess einzubringen. Ihnen ist nicht garantiert, dass diese Beiträge eine Entscheidung bestimmen. Durch das Eröffnen der Möglichkeit ihrer Stimm- oder Meinungsabgabe sollte ihnen aber gewährleistet sein, dass sie gehört werden und die Beiträge in die Diskussion einfließen. Im Wesentlichen entspricht das Engagement der Betroffenen dem der 2. Stufe, allerdings sind die Methoden und die Möglichkeiten zum Einbringen von Beiträgen eingeplant und gehören zum Verlauf des Entscheidungsprozesses.

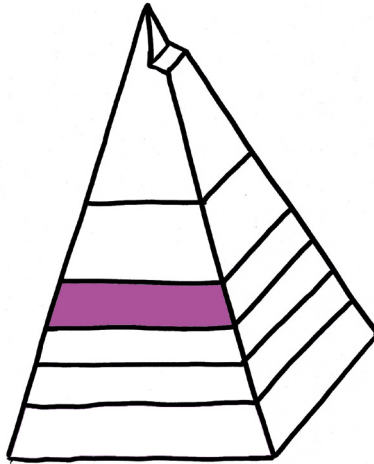
Für Jugendliche und ihre Gruppen kann das bedeuten, dass zum Beispiel ein Sommerfest geplant werden soll. Die Entscheidung, an welchem Termin das Fest stattfindet, soll von der Gruppenleitung getroffen werden, da auch die Räume frei sein müssen und in der Umgebung keine weiteren größeren Sommerveranstaltungen geplant sein sollen, da sonst ein Konkurrenztermin eine mögliche Teilnahme der Jugendlichen verhindern könnte. Trotzdem sollen die Jugendlichen ihre Terminwünsche einbringen können, denn die Gruppenleitung wird wahrscheinlich nicht wissen, wann welche Großeltern einen wichtigen Hochzeitstag feiern oder die Mama von XY Geburtstag hat. So kann in der Planung bereits feststehen, dass zu der Terminentscheidung, eine Abstimmmöglichkeit angeboten wird. Die Jugendlichen müssen sich aber selber darum bemühen, an dieser Abstimmung teilzunehmen. Wem die Terminfindung nicht wichtig ist oder wer diese zeitlich verpasst, der kann nicht an der Abstimmung teilnehmen. Deshalb ist auf dieser Stufe Eigenengagement gefragt. Würde die Gruppenleitung jeden Teilnehmenden ein-

zeln anrufen und fragen, ob ein vorgesehener Termin passt, kann nicht von eigenaktiver Beteiligung gesprochen werden.

Wichtig für eure Planungen ist es, dass ihr schon vorher berücksichtigt, an welchen Stellen ihr die Möglichkeit bereithalten wollt, dass Jugendliche in Eigeninitiative ihr Wissen, ihre Erfahrungen oder Meinungen einbringen können.

Auch diese ersten drei Stufen, werden Vorstufen zur Beteiligung genannt, ebenso wie auf der ersten Seite der Pyramide. Die Jugendlichen beteiligen sich zwar an Entscheidungswegen, gleichzeitig werden die Entscheidungen auf dieser Ebene aber von anderen Verantwortlichen getroffen. Damit Jugendliche durch ihre eigene Beteiligung wirklich entscheiden können, braucht es Stufen der echten Beteiligung.





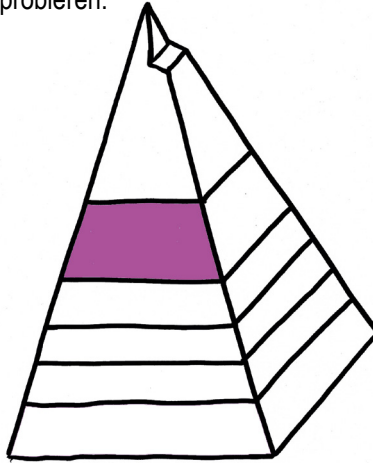
Stufe 4 – an Entscheidungen mitwirken

Wenn Betroffene an Entscheidungen mitwirken, suchen sie entweder die Möglichkeit, diese Entscheidungen mitzutreffen oder wirken sie vor oder nach der Entscheidung auf die Umsetzung ein. So können sie ihr Einverständnis zu einer Entscheidung geben oder die Umsetzung bestreiten. Im Fall einer Nicht-Umsetzung wäre es besser gewesen vorher schon die Betroffenen in den Prozess einzubeziehen, da sie damit ihre Meinung berücksichtigt hätten oder zumindest das Verständnis der Betroffenen aufgebaut hätten.

Für Jugendliche kann diese Stufe bedeuten, dass bei der Terminfindung zum oben genannten Sommerfest nicht nur eine Abstimmung online gestellt wird, an der die Jugendlichen teilnehmen können, sondern dass bei einem gemeinsamen Treffen die Terminvorschläge diskutiert werden. Der entscheidende Unterschied besteht darin, wer die Entscheidung trifft. Haben Jugendliche die Chance mitzuentcheiden? Oder bringen sie auch bei einem Treffen nur ihre Meinung ein und die Leitung der Gruppe entscheidet dann, welches der beste Termin ist? Mitentscheiden heißt, dass Fachkräfte oder Leitungen zusammen mit den Jugendlichen über diesen Termin entscheiden, was bedeutet, dass auch die Fachkräfte oder Leitungen möglicherweise überstimmt werden können.

Auch auf dieser Stufe ist es wichtig, dass Jugendliche merken, dass sie diesen Raum haben. Eine Kultur der gemeinsamen Entscheidungen, des Einübens einer Entscheidungsfindung und das Zusammenhalten und Umsetzen von Entscheidungen, die gegen die eigenen Interessen gehen, sind prägend. Gefördert werden kann diese Kultur dadurch, dass vorgelebt wird, für die eigene Meinung die Stimme zu erheben, aber auch

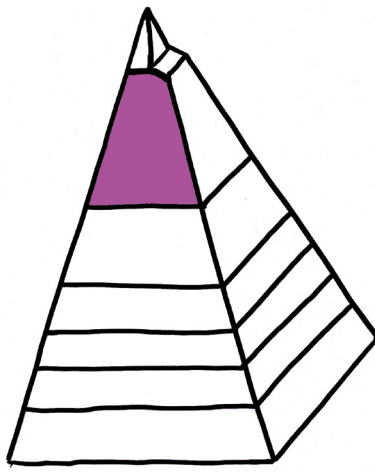
Mehrheitsentscheidungen zu tragen. Wenn Hauptamtliche oder ältere, erfahrene Ehrenamtliche oder Jugendliche diese Kultur vorleben, werden auch jüngere diese Möglichkeiten kennenlernen und ausprobieren.



Stufe 5 – Freiräume der Selbstverantwortung nutzen

Betroffene nehmen ihr Recht wahr, eigenständig Entscheidungen in den ihnen übertragenen Bereichen zu treffen. Diese Bereiche können beispielsweise finanziell, organisatorisch oder inhaltlich sein. Wenn Jugendliche auf dieser Stufe der Beteiligung handeln, nehmen sie das Recht wahr, Entscheidungen in ihrem Bereich zu treffen. Vielleicht haben einige Personen die Aufgabe übernommen, den Gruppenraum zu dekorieren. Die anderen aus der Gruppe wollten sich an dieser Aufgabe nicht beteiligen. So können diese 3 Personen selber entscheiden, welche Farben, Formen, Dekorationen in den Raum kommen. Vielleicht wurde vorher in der Gruppe ein Thema oder eine Farbauswahl getroffen und somit der Rahmen eingeschränkt und näher bestimmt. Festzuhalten gilt für alle dieser bisherigen Stufen, dass die Initiative von den Jugendlichen kommen muss. Nur wenn die Jugendlichen bereit sind, den Raum zu dekorieren, wird dieses auch gelingen. Gleichzeitig müssen Leitungen oder Fachkräfte ihnen aber auch diesen Freiraum zusprechen. Beteiligung von Jugendlichen ist immer davon abhängig, ob und wieviel Möglichkeit ihnen gegeben wird. Sollten Jugendliche sich nicht beteiligen, kann das an den jeweiligen Jugendlichen liegen, ihren Erfahrungen und ihrem Wissen. Ausschlaggebend für die Nicht-Beteiligung der Jugendlichen kann aber auch immer der

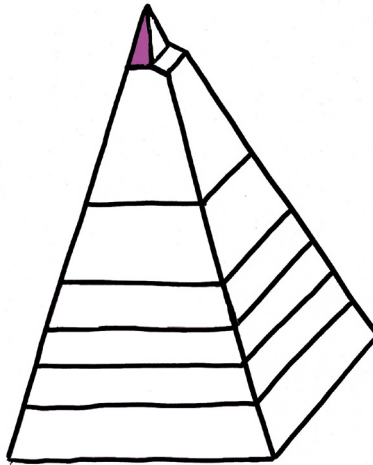
zur Verfügung stehende Freiraum sein. Wenn Verantwortliche nicht abgeben, freigeben oder zutrauen, wird keine Beteiligung stattfinden. Das ist eine Macht der Verantwortlichen, die reflektiert und gut eingesetzt werden soll. Der Einsatz dieser Macht, also des Zugeständnisses echter Beteiligungsmöglichkeiten mit eigener Entscheidungsmacht der Betroffenen, sollte sorgfältig bedacht werden. Verantwortliche, die sich nur schwierig von dieser Macht trennen oder diese teilen können, sind möglicherweise abhängig von dieser Macht und bauen ihr Selbstbild auf dieser auf. Sich selber einzugestehen, dass ich nicht weniger wichtig oder weniger wert bin, weil ich bestimmte Entscheidungsrechte nicht alleine habe, ist manchmal nicht einfach. Dieser Schritt ist aber notwendig, um Macht und Entscheidungsfragen zu teilen. Sowohl für die „Sache“, als auch für den „Menschen“ wird es hilfreich sein, wenn auch andere eigenverantwortlich Entscheidungen treffen dürfen. Leitungspersonen sind nicht unwichtiger, weil sie nicht mehr alleine Entscheidungen treffen, sondern umso wichtiger, da die Jugendlichen Rückhalt, Vertrauen und Begleitung benötigen, um die Rolle des Entscheidungsträger*in übernehmen zu können.



Stufe 6 – Bürgerschaftliche Entscheidungsfreiheit ausüben

Diese 6. Stufe der Beteiligung ist der 5. Stufe sehr ähnlich. Auch auf dieser Stufe treffen Betroffene selbstständig Entscheidungen, doch der Umfang auf dieser Stufe wird geweitet. Von kleinen Bereichen wird nun das Entscheidungsrecht auf alle Bereiche der Aufgabe oder des Themas betreffenden Entscheidungen geweitet. Jugendliche treffen

beispielsweise nicht mehr nur die Entscheidung, welche Dekoration ausgewählt wird (kleiner Entscheidungsbereich), sondern auch welche finanziellen Mittel dafür genutzt werden, wo eingekauft wird, wer bei der Umsetzung der Dekoideen mithilft usw. Jugendliche, die nicht schon auf anderen Stufen Verantwortung übernommen haben, werden wahrscheinlich an dieser größeren Aufgabe scheitern oder es wird eine große Herausforderung. Jugendliche, die aber schon im kleineren Rahmen Verantwortung übernommen und Selbstsicherheit gewonnen haben, werden auch größere Verantwortungsbe-
reiche meistern können.



Stufe 7 – Zivilgesellschaftliche Eigenaktivitäten

Diese Stufe ist eine zusätzliche Stufe, die auf der ersten Seite der Pyramide nicht vorhanden ist. Sie beschreibt, dass Betroffene eigenaktiv werden. Sie wollen sich für eine Sache einsetzen (oder gegen sie sein), suchen Gleichgesinnte und setzen ihr Engagement selbstständig um. Dabei sind sie unabhängig von institutionellen Verfahren und von Fachkräften oder Gruppenleitungen, die Beteiligung gewähren. Innerhalb kirchlicher oder verbandlicher Strukturen scheint diese Form der Beteiligung nicht möglich, da sie immer in Rahmenbedingungen eingebettet ist. Sollte sich aber eine Gruppe zusammenfinden, auch an Jugendlichen, die selbstständig agieren, finanziell unabhängig sind und sich Räumlichkeiten suchen, die entweder im Gemeindehaus sein können, aber gegebenenfalls auch ausgelagert werden können, wenn die Möglichkeit der Raumnutzung nicht entsteht, kommen wir dieser Stufe schon sehr nahe. Organisatorisch finden

sich wahrscheinlich einige Gruppen, die eigeninitiativ ohne Abhängigkeit einer Gemeinde oder eines Vereins laufen könnten. Trotzdem stellt sich inhaltlich die Frage, ob das Bild von Gemeinde, die als verschiedene Glieder eines Leibes am Reich Gottes bauen, überhaupt eine komplette Abhängigkeit haben sollten. Sie könnten bestimmt, aber das System Kirche oder auch Verein ist dazu da, diese Gruppen, diese Menschen und die Inhalte der Liebe Gottes zu den Menschen umzusetzen und zu ermöglichen. Von daher ist so viel Unterstützung wie nötig gut, aber auch viel Freiheit angemessen, um Eigeninitiative zu ermöglichen.

Die andere Seite der Pyramide – Fragen zur Reflexion

Diese beschriebenen sieben Stufen der Beteiligung zeigen die Perspektive von Betroffenen, sie sich in Bezug auf eine Sache beteiligen wollen. Sie beschreiben, die variablen Möglichkeiten der Beteiligungswege. Als Gruppenleitung und als Mitarbeitende könnt ihr mit den folgenden Fragen eure Gruppe reflektieren:

- Welche Stufen der Beteiligung nehmen unsere Jugendlichen wahr?
- Welche Stufen würden wir gerne ermöglichen?
- Was hilft Jugendlichen bei uns, dass sie sich beteiligen wollen?
- Was hindert Jugendliche daran, sich beteiligen zu wollen?
- Gibt es bei uns verschiedene Sichtweisen auf das „richtige Maß“ an Beteiligung?
- Wer kann was einbringen, um Beteiligung zu fördern?



Nicht nur eine Stufe anwenden

Wenn in Bezug auf eine Personengruppe und eine Sache eine spezifische Stufe der Beteiligung gewählt wird, ist diese im Verlauf weiterer Beteiligungsvorhaben anzupassen. Nur weil für eine Gruppe Jugendlicher eine Stufe als aktuell passend ausgewählt wird, heißt das nicht, dass diese aus so bleiben muss. Die Jugendlichen entwickeln sich weiter, machen Erfahrungen und sammeln Selbstbewusstsein. Daran anschließend ist es wichtig, dass sie diese Erfahrungen auf ausgeweitete Rechte übertragen können. Sie werden mit zunehmender Selbstverständlichkeit der Beteiligung Rechte fordern oder diese in der neugeprägten Kultur folgerichtig umsetzen. Außerdem kann durch das Erweitern der Beteiligungsmöglichkeiten auch Herausforderung entstehen, die die Jugendlichen aktiviert aus den bisherigen Gewohnheiten auszubrechen.

Es kann auch passieren, dass ihr merkt, eine Stufe war zu hoch gewählt. Dann besteht auf der einen Seite die Möglichkeit, Kompetenzen zu vermitteln, damit die Jugendlichen bereit sind, auf der Stufe der Beteiligung zu handeln. Vielleicht müsst ihr die gewählte Stufe aber auch noch einmal korrigieren. Häufig scheitern Beteiligungsverfahren daran, dass nur wenige Jugendliche teilnehmen. Jetzt könnte man denken, die Jugendlichen sind zu faul, haben kein Interesse oder beschäftigen sich nur mit unnötigen Dingen. Wahrscheinlicher ist aber, dass die gewählte Form der Beteiligung nicht ihren Bedürfnissen entspricht, sie bisher nicht erlernt haben, Zugang zu diesen Formen zu finden und keine tragende, vertrauensvolle Beziehung vorhanden ist, die den Jugendlichen ein Mitmachen realisieren lässt.

Beteiligung lernen, Demokratie lernen

Beteiligung ist nicht automatisch vorhanden, nicht genetisch vererbt. Es muss erlernt werden. Ebenso ist es mit der Demokratie. Die Gesellschaftsform, die ein Mitbestimmen, ein Recht für jede Person zum Mitgestalten und zum Erheben der eigenen Stimme gewährt, ist in unseren Gesetzen verankert und anerkannt. Doch diese Art des Mitbestimmens wird nur noch wenig erlernt und deshalb in vielen Bezügen nicht selbstverständlich. Wenn ihr also in euren Gruppen Jugendlichen darin begleitet, ein selbstbestimmtes, hoffnungsvolles und vielgestaltiges Miteinander zu leben, unterstützt ihr damit die Individuen auf ihrem persönlichen Weg. Vielmehr tragt ihr aber auch dazu bei, dass Menschen mitreden und mitgestalten werden in Bezügen, die über euren Jugendkreis hinausgehen. Wäre es nicht wunderbar, wenn ihr feststellt, dass die Jugendlichen, die eure Gruppen besucht haben, menschenfreundliche Firmenchefs, diskussionsfreudige Politiker*innen, entscheidungsfreudige Erzieher*innen, kritische Angestellte und friedfertige Anleitende werden? Weil sie im kleinen, sicheren Umfeld lernen durften, eigene Bedürfnisse zu erkennen, diese zu artikulieren und mit anderen auszuhandeln, sind sie weitere Schritte gegangen. Sie haben ihre Beteiligungsrechte in weiteren Kontexten gesucht und anderen ermöglicht! Das hättet ihr toll gemacht!

Menschen begleiten, eigenaktiver zu werden

Weil unsere Jugendkreise nicht nur das Ziel haben sollten, einmal in der Woche ein Spaßprogramm zu bieten, können wir durch das Fordern und Fördern von Beteiligungsstrukturen in unseren Gruppen viel erreichen! Ein Spaßprogramm darf nicht fehlen, kann für Vieles gut sein. Aber dennoch ist so viel mehr drin. Ihr prägt und formt Jugendliche zu einer Zeit, in der sie sich von anderen Erwachsenen nicht so viel sagen lassen wollen. Ihr habt die Chance den Umgang mit Rechten, Freiheiten, Macht, Verantwortung und Entscheidungen einzuüben, vorzuleben und zu reflektieren! Und glücklicherweise ist das ganze keine schwere Last, sondern bringt den meisten Jugendlichen eine große Freude, wenn sie passend zu ihren Fähigkeiten und Erfahrungen herausgefordert werden. Sie genießen es, wenn ihnen etwas zugetraut wird, bei gleichzeitigem Vertrauen und Aushalten. Auch ehrliche Worte dürfen getroffen werden, wenn sie der Entwicklung dienen und Gutes bewirken wollen.

Beteiligung in die Umsetzung bringen

Konkret heißt die Umsetzung von Beteiligung, dass dafür Absprachen getroffen werden müssen. Dieses Kapitel soll zum einen dazu anregen, eure eigenen Beteiligungs-

weite zu reflektieren. Fragen zur eigenen Beteiligung und zum Ermöglichen von Beteiligung für andere wurden oben benannt. Nun sollen konkrete erste Schritte folgen, damit die Reflexion nicht der letzte Schritt bleibt.



Beteiligung entsteht – 3 konkrete Schritte nach Straßburger¹

(1) Inhalte und Grenzen der Beteiligung festlegen

Für euren Jugendkreis kann das bedeuten, dass ihr als erstes überlegt, wobei ihr Jugendliche beteiligen wollt – und wobei auch nicht! Wenn ihr beispielsweise überlegt, die Programmplanung ab jetzt nicht mehr in einem Team von Mitarbeitenden durchzuführen, sondern mit den Jugendlichen gemeinsam, geht ihr einen guten, praktischen Schritt in den Inhalten der Beteiligung. So entscheidet ihr vielleicht, dass ihr Programmpunkte vorschlagt, die anschließend von den Jugendlichen abgestimmt werden können. Oder ihr entscheidet, dass die Programmpunkte von den Jugendlichen selber eingebracht werden können. Gleichzeitig setzt ihr vielleicht die Grenze, dass ihr keine teuren Aktivitäten planen wollt und dass es bei jedem Treffen passend zum Programmpunkt eine inhaltliche Auseinandersetzung zu Glauben, mit der Bibel oder zu entsprechenden Themen geben soll. Auch hier überlegt, welche Entscheidungen ihr an die Jugendlichen abgeben könnt und welche gesetzt sind. Die Grenzen entstehen dort, wo ihr inhaltliche Schwerpunkte setzen wollt oder auch an den Stellen, an denen ihr die Jugendlichen noch nicht für eine Aufgabe, einen Entscheidungsweg bereit seht. Habt dabei immer wieder die Sache und die Menschen im Blick. Versucht, eure Jugendlichen nicht zu unterschätzen, sondern ihnen erst einmal Möglichkeiten zuzusprechen, die ihr dann begleiten oder wenn notwendig, auch wieder verändern könnt. Eine transparente Kommunikation ist für eine Kultur der Beteiligung grundlegend!

(2) Formen und Strukturen für die Beteiligung entwickeln

Nachdem ihr festgelegt habt, woran ihr Jugendliche beteiligen wollt, entwickelt dafür Formen und Strukturen. Damit könnt ihr sicherstellen, dass das Vorhaben der Beteiligung auch wirklich umgesetzt wird. Auch beschreibt ihr damit Wege, wie die Beteiligung ganz praktisch aussieht. Bleiben wir bei dem Beispiel der gemeinsamen Programmplanung. Eine Struktur wird festgelegt, indem ihr beispielsweise festlegt, dass alle interessierten Jugendlichen zu einem Treffen eingeladen werden, zum Beispiel einmal im Monat. Oder ihr plant zusammen an euerm regelmäßigen Termin, wenn ihr eh zusammen kommt. Die Struktur zu haben, ist aber nicht gleichbedeutend mit der Art der Umsetzung. Nur weil ihr euch trefft, ist eine gute Programmplanung noch nicht gegeben. Also überlegt auch, welche Form die Planung haben soll. Diese ist abhängig von den gesetzten Grenzen.

1 Straßburger, Gaby/Rieger, Judith (Hrsg.)(2014): Partizipation kompakt. Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe, Beltz Juventa, Weinheim und Basel

Wenn ihr also wollt, dass die Jugendlichen über eure vorher bestimmten Programmpunkte abstimmen, wählt eine Form der Abstimmung. Reicht ein Handzeichen oder ein Klebepunkt? Wollt ihr in ein Gespräch über die Aktivitäten kommen? Es lohnt sich, sich über Methoden der Abstimmung zu informieren. Online findet ihr große Sammlungen über Formen der Abstimmung, aber auch der Gesprächsführung. Ein Hinweis wäre, für jeden möglichen Programmpunkt eine Skala mit einem lachenden und einem traurigen Gesicht bereitzuhalten. Die Jugendlichen können eine Markierung auf der Skala zwischen „Habe ich großes Interesse dran“ bis zu „überhaupt keine Lust zu“ setzen.

Wenn ihr gemeinsam Aktivitäten für euer Programm sammeln wollt, braucht ihr auch dafür eine Form. Nehmt zum Beispiel ein großes Blatt Papier und lasst alle Aktivitäten darauf schreiben, die die Jugendlichen in den letzten Monaten gut fanden. Auf ein weiteres Blatt sammelt Ideen zu weiteren Aktivitäten, diese müssen noch nicht realistisch, finanzierbar oder umsetzbar sein. Auf einem dritten Blatt schreibt eine Übersicht über die kommenden Termine und ordnet diesen Aktivitäten zu.

Beachtet bei allen Formen und Strukturen, dass diese sich den Menschen anpassen müssen und veränderbar bleiben sollten. Letztlich ist Beteiligung eine Haltungsfrage! Ihr könnt viele Formen und Strukturen bestimmen. Eine wirksame Umsetzung wird es aber nur geben, wenn ihr die Hauptaspekte der Beteiligung auch in weiteren Bezügen umsetzt und diese authentisch lebt. Eine Haltung braucht aber Zeit, um zur Gewohnheit zu werden. Deshalb ist es gut regelmäßige Formen zu installieren, die in Strukturen verlässlich werden und nicht beliebig umgesetzt werden.



(3) **Vereinbarungen veröffentlichen und Betroffene informieren**

Wenn ihr Inhalte und Formen besprochen habt, informiert eure Jugendlichen! Eine Zielgruppe, also Betroffene des jeweiligen Angebots können nicht wissen, dass sie ab jetzt beteiligt werden. Sie können auch nicht wissen, wenn sie ab jetzt anders als zuvor beteiligt werden. Deshalb müssen die Möglichkeiten und Wege, aber auch die Grenzen und Einschränkungen mitgeteilt werden. Die Basis für gelungene Beteiligung ist eine transparente Kommunikation – das wurde bereits erwähnt. Aber auch diese sollte nicht willkürlich passieren. Eine Verschriftlichung und mögliche Veröffentlichung eures Vorhabens hilft nicht nur den Betroffenen, sondern euch genauso. Vereinbarungen werden verbindlicher, wenn sie mit anderen geteilt werden. Also überlegt, wen eure Entscheidung betrifft und wie diese Personen von den Beteiligungsmöglichkeiten erfahren. Schade wäre es, wenn ihr Möglichkeiten zur Beteiligung schafft, aber niemand sie nutzt, weil die Informationen darüber fehlen. Zu welchen Zeitpunkten könnt ihr im direkten Kontakt die Beteiligungsmöglichkeiten ankündigen? Welche Art von Nachricht braucht es, damit eure Jugendlichen informiert sind? Wo kann etwas ausgehängt werden, dass für einen längeren Zeitraum Gültigkeit behalten soll?

Außerdem könnt ihr auch bedenken, welche Personen außer den Betroffenen informiert werden könnten. Die Informationen an ein Presbyterium oder einen Vorstand weiterzuleiten ist gut, denn damit bemerken andere Entscheidungsträger*innen, dass ihr euch Gedanken macht und Themen angeht. Vielleicht bewirkt ihr sogar, dass sie auch in ihren Zusammenhängen über die Thematik nachdenken. Auch die Informationsweitergabe an andere Personengruppe in eurem Kontext kann hilfreich sein. Überlegt zusammen, wen das Thema interessieren oder betreffen könnte.

2.2 LEBENSWELTORIENTIERUNG

An der Lebenswelt der Jugendlichen orientieren

Als Ziele für Gruppen in der christlichen Jugendarbeit können Gemeinschaftserfahrungen wie Spaß, Gruppengeschehen und Austausch genannt werden, auch Aspekte für den Einzelnen sind wertvoll, wie Selbsterfahrung, Entwicklung und Rollenfindung. Christliche Werte werden erlebt und ausgehandelt und Gemeinde bekommt eine junge Gestalt. Selbstverständlich wird jede Gruppe eigene Ziele benennen können und diese individuell auf Situation, Rahmenbedingungen und Menschen vor Ort abgestimmt ha-

ben, doch liegt der Fokus der Jugendarbeit auf den Jugendlichen selber. Es geht um sie!

Ein Anbot für sie und mit ihnen zu entwickeln ist oberstes Ziel. Gruppen haben keinen Selbstzweck oder erfüllen sich nicht darin, dass sie kirchliche Gruppenangebote bereichern, sondern sind dann sinnvoll, wenn sie passend zu den Jugendlichen vor Ort sind. Jugendliche an Prozessen und Entscheidungen zu beteiligen wurde ausführlich im vorherigen Kapitel veranschaulicht. Beteiligung ist dann erfolgreich, wenn wir die Jugendlichen nicht nur so beteiligen, wie wir selber die Welt sehen. Beteiligung heißt nicht nur Raum zu geben und anzuleiten, sondern auch die Jugendlichen kenne und verstehen zu lernen. Dieses Kapitel erarbeitet eine Strategie, um die Lebenswelt Jugendlicher in den Fokus christlicher Jugendgruppen zu setzen. Dazu werden die Begriffe der Lebenswelt und Lebenslagen angeschaut, Beispiele für lebensweltorientierte Arbeit genannt und Herausforderungen und Fragestellungen zum Entwickeln von Strukturen und Formen von Jugendgruppen aufgeführt, die die Lebenswelt der Jugendlichen ernst nehmen.

Lebenslage und Lebenswelt

Um den Begrifflichkeiten näher zu kommen, ist es sinnvoll einen kurzen Blick auf Definitionen der Begriffe Lebenslage und Lebenswelt zu werfen, denn wir können diese erst in unsere Arbeit integrieren, wenn ein Verständnis und in diesem Fall eine Unterscheidung möglich ist. Den Begriff der Lebenslage definiert Lothar Bönisch als ein theoretisches Konstrukt zur eigenen Lebenssituation.

Lebenslage

„Lebenslage ist vielmehr ein theoretisches Konstrukt, in dem sich die Gesamtheit der Lebensbedingungen des Einzelnen unter einer spezifischen Perspektive strukturieren lässt: Unter der Perspektive der Handlungsspielräume zur alltäglichen Lebensbewältigung. Lebenslagen sind in diesem Sinne sozialstaatlich vermittelte Zustände von Chancen, Belastungen und Ressourcen.“²

Übertragen wir diese Definition der Lebenslage auf die Jugendlichen unserer Gruppen, so betrachten wir, dass jede Person sich in einer bestimmten Lebenslage befindet. Die Lebensbedingungen der Jugendlichen lassen gewisse Handlungsräume entstehen. Sie leben innerhalb einer Familie, die vielleicht aus zwei Eltern, Geschwistern und Großeltern besteht. Vielleicht lebt ein Jugendlicher aber auch nur mit einem Elternteil oder mit einem neuen Partner oder einer neuen Partnerin des Elternteils zusammen. Der Ju-

2 Bönisch, Lothar et al. (2005): Sozialpädagogisches Denken, S. 103

gendliche bekommt Möglichkeiten zur Bildung, erlangt vielleicht gerade den Realschulabschluss und wird anschließend eine Ausbildung in einem mittelständischen Unternehmen beginnen, was dem Jugendlichen auch zukünftig ein gesichertes Einkommen ermöglicht. Eine finanzielle Unterstützung aus dem Elternhaus ist kaum gegeben, doch werden durch das Kindergeld gewisse Ausgaben abgedeckt. Der Jugendliche stammt vielleicht aus einem Elternhaus, das an einen Sportverein angebunden ist und dadurch Bewegung selbstverständlich zum Alltag gehört. Der Gesundheitszustand der Familie und somit auch des Jugendlichen durch Sport und abwechslungsreiche Ernährung ist zufriedenstellend. Allerdings ist vielleicht ein Geschwisterkind sehr krank, so dass viel Aufmerksamkeit und Zeit in den kleinen Bruder gesteckt wird. Unserem betrachteten Jugendlichen wird also eine gesunde, zuversichtliche Lebenslage zugewiesen, die durch die Krankheit in der Familie belastet wird. Als Team an Mitarbeitenden einer christlichen Jugendgruppe einen Blick für die jeweiligen Jugendlichen und ihre Familien zu bekommen, ist nicht nur eine wertschätzende Haltung, sondern setzt das Ziel, die Jugendlichen in den Fokus der Gruppenarbeit zu bekommen, um die Sicht auf Lebenslagen ordnet die Bedingungen Jugendlicher ein. Sie vergleicht und bestimmt, an welchen Stellen eine Lebenslage problematisch ist oder werden könnte. Doch sie ist immer eine Sicht von außen. Zwar ist eine Lebenslage gestalt- und veränderbar, doch ist diese gleichzeitig geprägt durch bisherige Lebenszusammenhänge, Menschen und Ressourcen und durch die damit zusammenhängenden Rahmenbedingungen beeinflusst. Die Beschreibung einer Lebenslage geschieht durch eine andere Person – jemand wird als arm oder reich, gesund, schlau, arbeitslos oder alleinlebend benannt. Diese Zuschreibungen sind oft durch Fakten belegbar, aber sie geschehen in einem von außen bestimmten Rahmen. Gesund ist, wer nicht krank ist. Arm ist, wer weniger als das durchschnittliche Gehalt von irgendwas verdient. Schlau ist, wer ohne Mühe durch die Schulzeit kommt. Diese Bestimmungen sind hilfreich, um für öffentliche Hilfsangebote zu bestimmen, wer diese Hilfe in Anspruch nehmen darf, wie diese Unterstützung aussehen muss und welche Ziele sie verfolgen. Wie eine Person sich selber in dieser Lebenslage fühlt, welche Probleme die Lebenslage bringt oder ob die Person sehr gut innerhalb dieser Lebenslage zurechtkommt, bildet die Beschreibung der Lebenslage nicht ab.

Für Unterstützungs- und Hilfsangebote der Jugendhilfe wurde die Bestimmung der Lebenslage schon als hilfreich angesehen. Wie sieht das in der christlichen Jugendarbeit aus? Für unsere Gruppen gibt es keine Zugangsberechtigungen. Jugendliche müssen

nicht bestimmte Aspekte einer Lebenslage erfüllen oder diese müssen bei ihnen fehlen. Jede*r darf teilnehmen. Für den Zugang von Jugendlichen in unsere Angebote ist diese Perspektive also nicht hilfreich. Zum Kennenlernen und Verstehen einer Person, ist der Blick auf die Lebenslage jedoch sehr sinnvoll. Wir können einen Jugendlichen einordnen und sehen, an welchen Punkten in seiner Lebenslage er oder sie eine Bewältigung dieser Lage erfolgreich meistert und an welchen Stellen die Belastungen eine Teilnahme an der Gruppe, das Öffnen vor anderen Jugendlichen, das Mitwirken und Gestalten erschweren. Außerdem können Jugendkreise eine Spiegelung und die Hoffnung auf Veränderung und Verbesserung anbieten. Eine Sicht von außen, die ehrlich und offen Perspektiven und Veränderungsmöglichkeiten aufzeigt, bekommen Jugendliche häufig weder in der Familie, noch im Freundeskreis. Außerdem kann eine christliche Jugendgruppe eine ehrliche Akzeptanz der Lebenslagen von Jugendlichen bieten, denn die Jugendlichen werden nicht bewertet, müssen nichts leisten und sind nicht abhängig. In Jugendkreisen entsteht die große Chance, mit der eigenen Lebenslage und ihrer erfolgreichen oder auch schwierigen Bewältigung geachtet zu sein. Gleichzeitig besteht das Risiko des Vergleichs mit anderen und der Abwertung der eigenen Lebenslage. In der christlichen Jugendarbeit kann gelingen, dass ältere Menschen jüngere unterstützen oder Jugendliche sich gegenseitig in der Bewältigung der eigenen Lebenslage helfen und gemeinsam eine weitere Perspektive über die Möglichkeiten und Entwicklungen des eigenen Lebens entdecken.

Lebenswelt

Im Gegensatz zur Lebenslage, die die Zustände der Lebensbedingungen betrachtet, ist die Lebenswelt subjektiver, individueller, also die Innensicht auf die Lebenslage. Björn Kraus versteht die Lebenslage als „die sozialen, ökologischen und organismischen Lebensbedingungen eines Menschen“, als Lebenswelt sodann „die subjektive Wirklichkeitskonstruktion“ eines Menschen, welches dieser unter den Bedingungen seiner Lebenslage bildet³. In der Lebenswelt entstehen Sinn und (Un-) Zufriedenheit mit den eigenen Lebensbedingungen.

Betrachten wir nun also die Lebenswelt, schauen wir darauf, wie ein Mensch seine Lebenslage interpretiert. Es geht darum, wie jemand die eigene Lebenswelt betrachtet und bewertet. Die Lebenswelt umfasst die Erfahrungen, die jemand in seinem Leben macht, wie er oder sie mit dieser umgeht und wie zufrieden die Person selber in die-

3 Kraus, Björn (2013): Erkennen und Entscheiden, S. 153

ser Lebenswelt agiert. Eine Lebenswelt zu betrachten heißt, nicht schon Bewertungen und Lösungen für Probleme bereit zu halten, sondern die Lebenswelt der Person zu entdecken, sie selber ihre Ideen, Konstruktionen und Gedanken ausdrücken zu lassen und Erfahrungen und Räume zu bieten, damit die Lebenswelt bereichert, reflektiert und hinterfragt werden kann. Dadurch kommen tragfähige Lösungsansätze zustande, die im Alltag der Menschen ankommen, in diesen hineinpassen und wirklich etwas bewirken. Die Lebenswelt beinhaltet Schwierigkeiten, Träume, Bewertungen und Handlungen, die eine Person selber für sich sieht, nicht aber die, die andere für eine Person sehen.

Lebenslagen werden durch Rahmenbedingungen, Gewohnheiten und anderen Menschen geprägt und von anderen von außen betrachtet sowie eingeordnet. Die Lebenswelt ist die eigene Interpretation der Lebensbedingungen. Wird die Lebenswelt einer anderen Person betrachtet, soll „die ganzheitliche Wahrnehmung von Lebensmöglichkeiten und Schwierigkeiten, wie sie im Alltag erfahren werden“⁴⁴ kennengelernt werden.

Wird die Lebenswelt eines Jugendlichen aus einem Jugendkreis betrachtet, soll ein Verständnis darüber entstehen, was den anderen beschäftigt, wie seine oder ihre Perspektive auf das eigene Leben ist und wie dieses im Alltag erfahren wird. Die oben beschriebene Lebenslage drückt sich in der Alltagswelt vielleicht dadurch aus, dass dem beschriebenen Jugendlichen der Sportverein sehr wichtig ist und er Wert darauf legt, innerhalb der Personengruppe des Vereins beliebt zu sein. Die Schule ist vielleicht eine lästige Notwendigkeit, die aber keine größeren Schwierigkeiten verursacht. Immerhin können dort täglich die eigenen Freunde getroffen werden. Der Jugendliche freut sich schon sehr auf den Beginn der Ausbildung, auch wenn diese Lebensveränderung mit einigen Unsicherheiten zusammenhängt. Große Sorgen macht sich der Jugendliche um die Wege zur Ausbildung, denn er könnte mit dem Fahrrad oder dem Bus fahren, möchte vor den anderen Azubis aber nicht als arm oder uncool gelten, da er kein eigenes Auto besitzt. Die Krankheit des Bruders ist zwar ein Thema, das die ganze Familie beschäftigt. Dem Jugendlichen ist es aber recht, da er sich nicht für alles rechtfertigen muss. Seine Aktivitäten laufen in der Familie eher so nebenher, manchmal hätte er gerne etwas mehr Anerkennung. Die Freiheit und wenige Beobachtung kommen ihm aber gelegen.

Eigene Erfahrungen und subjektive Problemsituationen sind Teil der Lebenswelt eines Jugendlichen. Diese kann beobachtet werden, aber besonders im Gespräch entdeckt werden. Vertrauen, eine stabile und Sicherheit gebende Beziehung ermöglichen erst,

4 Thiersch, Hans (2014): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit, S.22

dass der oder die Jugendliche sich in seine oder ihre Lebenswelt hineinschauen lässt, eigene Erfahrungen, Gedanken und Gefühle teilt und damit Einblick gewährt. Das heißt, dass die Sicht auf die Lebenslage immer erst einmal einfacher, schneller und durch den eigenen Blickwinkel geschieht. Schnell wird die Situation eines Jugendlichen bestimmt und bewertet. Auch notwendige Folgen, also die Fragen danach, was dem Jugendlichen fehlt, was er oder sie braucht, wie es für die Person ist, in der Lebenslage zu leben, werden bestimmt. Dadurch können wir allerdings noch nicht sagen, ob unsere Bewertungen und Folgerungen zum alltäglichen Erleben der Person passen. Vielleicht würde die Person ganz andere Faktoren zur Bewältigung der eigenen Lebenslage sehen, vermissen oder fordern. Jeder Mensch schaut durch den eigenen Blickwinkel auf die Lebenssituation von anderen und interpretiert eigene Erfahrungen, Ängste, Freuden und Misserfolge in die Situation des anderen hinein. Diese eigene Lebenserfahrung kann die andere Person bereichern und bewahren, sie kann aber auch an den eigentlichen Interessen und Bedürfnissen vorbeigehen.

Die Bestimmung der Lebenslage geschieht immer und fast von selbst. Sobald wir jemanden sehen, werden die Lebensbedingungen einer Person analysiert. Dabei spielen Vorurteile, Vorerfahrungen und eigene Interpretationsmuster eine Rolle. Der Blick auf die Lebenswelt geschieht erst in einem zweiten Schritt, den wir bewusst gehen sollten, um echtes Verständnis und Handlungsschritte zu erlangen.



Umsetzung lebensweltorientierter Jugendarbeit

Lassen wir uns auf die Sichtweisen, Probleme und Träume der Lebenswelten von Jugendlichen ein, werden wir auf komplexe soziale Zusammenhänge stoßen. Wahrscheinlich wird es kein einfaches Verständnis und keine schlichten Erklärungsmuster geben. Heutige Lebenswelten sind plural, vielfältig und individuell. Doch es lohnt sich sehr, diese zu entdecken. Auch wenn sie mit aufwendigem, andauerndem, schwankendem Beziehungsaufbau zusammenhängt, braucht es vor allem Zeit und Interesse an Menschen. Sich ihren Lebenswelten zu öffnen, ist der entscheidende Zugang zu Jugendlichen. Interesse und Wertschätzung mit wachsendem Verständnis für ihre Entscheidungen und Handlungen, ermöglichen Verständnis und einen Umgang, der mit einer ausschließlichen Sicht auf Lebenslagen nicht entstanden wäre. Jugendliche die merken, dass sie geschätzt werden und verstanden werden wollen, respektieren auch Fragen, Anregungen und Gegenpositionen. Jugendkreise bieten die Möglichkeit durch vertrauensvolle Beziehungsarbeit nicht nur Verständnis und Toleranz zu leben, sondern einen ehrlichen Umgang und die Chance der Entwicklung durch wertschätzende Bereicherung. Einige Lebenszusammenhänge, Bewertungen oder Handlungen erscheinen Jugendlichen sinnvoll und selbstverständlich in ihrer Lebenswelt. Nur in dieser Lebenswelt agiert, wird Entwicklung nicht oder nur schwierig entstehen. Die Weitung der eigenen Lebenswelt, das Hinterfragen von Mustern und das Neubewerten entstehen dann, wenn Jugendliche ihre Lebenswelt teilen oder mit der Lebenswelt anderer in Berührung kommen.



Was heißt es, lebensweltorientiert in Jugendkreisen zu handeln?

■ Die Offenheit von Situationen bedenken

Nur weil ein Leitungsteam oder eine Gruppe etwas entschieden hat, auch mit Blick auf die Lebenslagen der Jugendlichen, heißt das noch nicht, dass diese Entscheidungen auch die Lebenswelten der Jugendlichen erreichen. Aus ihrer Sicht ist etwas vielleicht unnötig, langweilig, hat nichts mit ihnen zu tun oder ist zu lieb, um wirklich wichtig für sie zu sein. Das weiß niemand so ganz genau. Deshalb lebt mit der Offenheit, dass die Auseinandersetzung mit Lebenswelten Entscheidungen, tolle Ideen oder visionäre Projekte vollkommen verändern werden. Seid euch aber gewiss, dass die Einbeziehung der entstanden Möglichkeiten wertvoller ist als die strikte Umsetzung der eigentlichen Planungen.

■ Im Blick haben, was Lebenswelten bisher ermöglichen

Angemessen auf Lebenswelten einzugehen ist eine schwierige Aufgabe, da sich diese von Person zu Person unterscheiden. In Gruppen werden immer Kompromisse getroffen werden müssen, die mal der einen, mal der anderen Person zusagen oder auch so gar nicht in den Kram passen. Wir können aber versuchen, mit Menschen so umzugehen, wie ihre bisherigen Lebenswelten es ihnen ermöglichen. Wenn Jugendliche noch nie die Erfahrung eines gemeinsamen Gebets gemacht haben, lässt die Lebenswelt (noch) nicht zu, dass sie ohne zu lachen und in der Stille mitmachen können. Sie mit hinein-zunehmen, ihnen zu erklären, wie gehandelt wird und warum dieses Handeln wichtig erscheint sowie Erfahrungen in Situationen im kleinen, gesicherten Rahmen schaffen Vertrauen und Sicherheit. Diese Beobachtung gilt aber nicht nur für das Gebet, dieses Beispiel ist nur sehr anschaulich, da viele Jugendliche aus Elternhäusern ohne christliche Alltagsformen beten erst einmal als fremd und komisch wahrnehmen. Auch andere Aktionen, Aufgaben, Gespräche und vieles mehr sind ihnen erst einmal fremd in ihrer Lebenswelt. Dies zu akzeptieren, nicht abzuwerten und ihnen aber die Möglichkeit des Versuchs und der einen Neubewertung zu lassen, bietet die Chance bisherige Normalität zu erweitern. Und wenn Jugendliche in ihrer Lebenswelt mit unseren Handlungen und Gewohnheiten überfordert sind, können auch wir uns fragen, ob die Handlungen uns wichtig sind oder ob Werte und Botschaft auch in anderen Formen vermittelt werden können, die den Jugendlichen näher sind.

■ Was ist gerade notwendig?

In seiner oder ihrer Lebenswelt ist jede*r selber zuständig. Lebendwelten werden zwar geprägt, geformt und verändert, aber nur dann, wenn es für die jeweilige Person sinnvoll erscheint. Deshalb gilt, wer Gutes bewirken möchte, sollte prüfen, was gerade gebraucht wird. Ist es der Moment des Hinsehens und Wahrnehmens oder des Wegsehens und Tolerierens? Dulden oder ermutigen? loslassen oder enger begleiten? Ist es gerade besser einem Jugendlichen in seiner oder ihrer Situation Freiraum und eigene Erfahrungswege zu bieten oder braucht es gerade Mut, zum Eingreifen zum Hineinsprechen? Hierbei gibt es kein richtig oder falsch, im Verlauf und an Reaktionen wird deutlich, ob der gewählte Weg passt oder ob dieser noch einmal verändert werden sollte. Eine gute Unterstützung wird es jedenfalls nicht dann, wenn von außen bestimmt wird, was gerade dran ist, sondern wenn der Weg zur Lebenswelt des Jugendlichen, den Gefühlen und Gedanken passt. Lebensweltorientiert handeln heißt auch, dass unser Ziel nicht ist, unseren Jugendkreis möglichst voll, bekannt oder populär zu machen. Lebensweltorientiert handeln heißt stattdessen, dass unser Handeln zu dem Jugendlichen passt. Und wenn uns das gelingt, dann wird diese Arbeit beliebt, bekannt und populär. Nur eben nicht, weil es unser Ziel ist, sondern weil junge Menschen merken, dass sie wertvoll und akzeptiert sind.

■ Auswirkungen auf den Alltag

Lebensweltorientierte Jugendarbeit bedeutet auch, dass wir das, was wir tun, nicht nur für den Moment machen. Es wird Veränderungen haben! Jugendliche werden Werte, den Umgang mit anderen Menschen, Formen des Glaubens und gute Erinnerungen mit in ihren Alltag nehmen. Und dieser Alltag kann das Leben der Jugendlichen verändern, denn das Gute, in der Gruppe Erlebte, wird auch in anderen Situationen und Gruppen erlebbar, wenn es im Kontext der Jugendgruppe dauerhaft als sinnvoll erachtet wird. Dafür muss es echt sein, akzeptiert und nicht nur kopiert, sondern in die eigene Lebenswelt übernommen werden. Das geschieht am Einfachsten durch Anregungen auf das eigene Handeln und durch Rituale. Die Anregungen lassen das eigene Handeln reflektieren und auch in anderen Kontexten umsetzen. Dadurch werden bewusst Veränderungen vorgenommen. Rituale werden zu selbstverständlichen Handlungen, die, wenn sie angemessen und sinnvoll erscheinen, in anderen Gruppen oder Veranstaltungen übernommen werden. Lebensweltorientiertes Handeln beeinflusst nicht nur die eigene Beziehung zum Jugendlichen und das Gruppengeschehen, sondern auch Situationen und Entscheidungen über die Gruppenzeit hinaus!



■ Heutige Lebenswelten fordern Orientierung

Björn Kraus verweist darauf, dass es nicht immer einfach ist, in heutigen Lebenswelten zu bestehen. Die Auswahl an Möglichkeiten und die Bewertung dieser sind von unermesslichem Maß. „In heutigen pluralen, vielfältigen, individuellen Lebenswelten sich zu orientieren, braucht Wahl, Entscheidung und darin Selbstständigkeit.“⁵ Die Orientierung in der Vielfalt und auch in der schnellen Veränderung ist eine der großen Aufgaben heutiger Jugendlicher. Die eigene Persönlichkeit zu bilden und zu entdecken ist durch die Anzahl an Wahlmöglichkeiten erschwert und gleichzeitig ermöglichen sie eine Freiheit, von der vorhergehende Generationen träumen konnten. Orientierung zu finden und ein gesundes Maß an Selbsterkenntnis, -wirksamkeit und -bewusstsein aufzubauen, erfordert nicht nur die Bewältigung der Lebenslage, sondern auch die Orientierung innerhalb der eigenen Lebenswelt. Entscheidungen zu treffen, eine Wahl zu treffen, hängt stark mit dem Bewusstsein für die eigenen Bedürfnisse zusammen. Nur wer diese erkennt und zulässt, wird Entscheidungen treffen, die tragfähig sind. Auch das Entstehen für eigene Bedürfnisse und die Wahl der Entscheidung in Bezug auf Bedürfnisse sind Aspekte, die Jugendliche erst erlernen müssen. Dieses Erlernen der Entscheidungskompetenzen geschieht vor allem durch das Einüben und sammeln von Erfahrungen. Jugendgruppen bieten ein Feld, in dem diese Erfahrungen ohne Druck und Bewertung gesammelt werden können – am besten dadurch, dass eigenständige Entscheidungen getroffen werden und Menschen an den sie betreffenden Entscheidungen beteiligt werden. In Kapitel 3.2 werden die darauffolgenden Anforderungen an Beteiligung und ihre Logik betrachtet. Vorher soll dieses Kapitel aber praktische Methoden und Tipps für eine lebensweltorientierte Jugendarbeit bereithalten.

Beispiele und Methoden zur lebensweltorientierten Jugendarbeit

Die folgenden Methoden haben zum Ziel, die Lebenswelt der Jugendlichen zu entdecken. Jugendliche bekommen die Chance, ihre eigene Lebenswelt zu betrachten und diese mit anderen zu teilen. Dabei ist die subjektive Perspektive auf die eigenen Lebensbedingungen entscheidend. Die Perspektiven der Jugendlichen werden dadurch reflektiert und vorgestellt. Durch Annahme und Wertschätzung erleben Jugendliche sich selber als wahrgenommene und wirkungsvolle Person, der etwas zugetraut werden kann. Die folgenden Methoden ermöglichen einen Zugang zu Lebenswelten. Sie sind aber Beispiele, die für Strukturen in Gruppen geeignet sind. Die Haltung, Kommunikation und Wertschätzung im Verhalten von Personen sind ebenso wichtig.

■ Highlightrunde

Wir haben in neugegründeten Jugendkreisen schnell gemerkt, dass es sinnvoll ist, neben Gesprächen in kleineren Gruppen, die natürlich entstehen, eine feste Struktur zum Austausch über die letzte Woche zu haben. Die Highlightrunde ist nicht nur eine Möglichkeit zum besseren Kennenlernen, sondern kann als konstante Methode für einen langen Zeitraum gesehen werden, die Begleitung, Vertrauen und Sicherheit fördert. Gleichzeitig bringt die Highlightrunde großen Spaß, denn Jugendliche teilen gerne ihre Erlebnisse, kommen oft dahin ihre Erlebnisse als Geschichten nachzuerzählen.

Jemand fängt an, das Highlight der letzten Woche zu erzählen. Das kann etwas sein, was besonders viel Spaß gemacht hat oder etwas, über das man sich sehr gefreut hat. Vielleicht ist ein großer Traum in Erfüllung gegangen, vielleicht gab es eine kurze, bereichernde Begegnung oder eine tolle Aktivität. Danach ist die nächste Person an der Reihe. Die Highlights können in der Sitzreihenfolge berichtet werden, freiwillig ohne bestimmte Abfolge oder die erste Person nominiert die folgende usw. Anfangs werden schüchterne Jugendliche vielleicht sagen, dass sie nichts wissen oder nichts erlebt haben. Diese können aber motiviert werden, denn es geht um kein großes Ereignis. Auch das Treffen einer guten Freundin oder das letzte Pizzaessen kann ein Highlight gewesen sein. Sollte der erste Versuch noch nicht gut klappen, sollte ein weiterer Versuch beim nächsten Treffen stattfinden. Das Teilen von eigenen Erlebnisse, Gedanken und Gefühlen ist für viele Jugendliche ungewohnt. Ein bisschen Übung und das Wissen darüber, dass beim nächsten Treffen das Highlight berichtet wird, lässt viele Jugendliche auch zwischen den Treffen bereits darüber nachdenken, was sie Gutes erlebt haben und was sie bei der nächsten Highlightrunde einbringen wollen.

Mit etwas Vertrauen und Übung kann die Highlightrunde auch zur High- und Lowlightrunde erweitert werden. Es kann sein, dass Jugendliche im Verlauf der Treffen nicht nur ihr Highlight teilen wollen, sondern auch das erwähnen wollen, was sie beschäftigt, traurig macht oder nicht gut gelaufen ist. Wenn es einen Trauerfall in der Familie gab, eine Krankheit Lebenssituationen verändert oder Eltern sich streiten, ist jemandem vielleicht nicht danach, etwas Positives aus dem eigenen Leben anzusprechen. Auch der Raum für Misserfolge, Schwierigkeiten und Trauer kann eröffnet werden. Das Lowlight sollte aber immer freiwillig bleiben – das Highlight auch, aber dieses ist wahrscheinlich einfacher zu finden und zu teilen, weshalb das Motivieren zum Teilen des eigenen Highlight intensiver sein darf. Lowlights brauchen den geschützten Rahmen noch mehr, da diese oft mit Schwäche, Krankheit, Verletztheit oder Verlust einhergehen.

Am wirkungsvollsten ist es, wenn die Highlightrunde eine feste Struktur bekommt, zum Beispiel könnte immer nach einer halben Stunde ankommen und quatschen oder auch zu einer bestimmten Uhrzeit die Highlightrunde stattfinden. Wichtig ist, dass es nicht beliebig bleibt, wer diese Runde beginnt oder ankündigt, denn dann wird sie vergessen oder in dem Moment nicht für wichtig erachtet, auch wenn sie tatsächlich große Freude, Empathie und Verständnis bringt. Deshalb sind Absprachen zur Aufgabenverteilung wichtig oder es gibt eine bestimmte Person, die immer für die Highlightrunde zuständig ist.

■ Steckbriefe mit Geburtsdaten als Kalender

Zu Beginn einer neuen Gruppe oder auch als Aktion zu einem späteren Zeitpunkt bietet es sich an, einen Geburtstagskalender zu erstellen. Wir haben gute Erfahrungen damit gemacht, eine lange Schnur aufzuhängen und für jede Person ein Blatt erstellen zu lassen mit eigener Farb- und Formwahl. Geburtstag und Foto soll unbedingt auf das eigene Blatt. Anschließend können diese von Januar – Dezember sortiert aufgehängt werden, beispielsweise mit Wäscheklammern. So können Jugendliche, die später zur Gruppe dazukommen, ein eigenes Kalenderblatt anfertigen und dazu hängen. In der Gruppe habt ihr dann die Geburtsdaten eurer Jugendlichen vor Augen und habt eine individuelle, persönliche Dekoration. Die Geburtstagsblätter können mit von euch bestimmten Kategorien ergänzt werden, vielleicht einem kurzen Steckbrief oder drei Eigenschaften einer Person. Zum Kennenlernen sind diese Einblicke in die Lebenswelt des Jugendlichen sehr hilfreich. Außerdem ist zu beobachten, ob Jugendliche ihre Steckbriefe später verändern wollen, weil sie auch in ihrem Leben einiges verändert hat.

■ Dorf-/ Stadtteilrallye

Zusammen unterwegs zu sein und gemeinsame Erlebnisse sind super! Wenn ihr eine Rallye durch den Ort oder Stadtteil plant, dann könnt ihr zu den einzelnen Stationen die Geschichten der Jugendlichen hören. Aber noch besser ist es, wenn die Jugendlichen selber die für sie wichtigen Orte auswählen. Wir haben gute Erfahrungen damit gemacht, wenn Jugendliche eine Rallye für den Ort anfertigen, aus dem sie kommen, in dem sie aufgewachsen sind oder zur Schule gehen. Sie sind die Expert*innen vor Ort! Sie bringen die Erfahrungen und die Sicht von Jugendlichen auf den Ort mit! Digitale Unterstützung über Apps wie beispielsweise „Actionbound“⁶ sind ebenso praktikabel wie die gute alte Straßenkreide. Wichtig ist, dass Jugendliche durch die Auswahl ihrer Standorte, ihrer Aufgaben oder Fragen ihre Sicht auf das Dorf oder den Stadtteil vermitteln können. Außerdem sind so Gemeinsamkeiten zu finden und Prägungen, Leidenschaften und konfliktreiche Erfahrungen zu entdecken.

Statt einer vorgegebenen Route mit Fragen oder Aufgaben, könnte eine lebensweltorientierte Rallye auch daraus bestehen, dass Jugendliche die Aufgabe bekommen, zu bestimmten Überschriften oder Themen Fotos im Stadtteil zu machen. Themen könnten sein: Das war schon immer hier, Müll, das müssen alle kennen, versteh ich nicht, finde ich wichtig, wohlfühlen, schmeckt gut, Freizeit, lernen, da habe ich Angst, ...

■ Feedbackmöglichkeiten

Feedback ist mehr als das „hat mir Spaß gemacht“ zwischendurch, das ist auch sehr gut, aber zu jedem Angebot, zu jeder Gruppenform und zum Programm sollte es dazu gehören, die Sicht von Jugendlichen zu kennen. Die Jugendlichen aus der eigenen Gruppe sollte regelmäßig, besser noch kontinuierlich, die Möglichkeit haben, ihr Feedback zu äußern. Im direkten Gespräch gelingt dieses, vor allem dann, wenn Mitarbeitende immer wieder nachfragen und auf die Lebenswelt der Jugendlichen beziehen. Es gibt viele Feedbackmethoden, mit denen geplantes Feedback sinnvoll umzusetzen ist. Diese findet ihr in Methodenbüchern oder auch online. Hier soll die Wichtigkeit betont werden, dass Mitarbeitende Möglichkeiten anbieten und auch bereit dazu sind, Feedback zu hören und ernst zu nehmen. Wenn Feedbackmethoden auf die Lebenswelt der Jugendlichen bezogen werden sollen, können folgende Fragen helfen:

6 Actionbound ist eine App, mit der mobile Abenteuer und interaktive Guides für Smartphones und Tablets gestaltet werden können. Siehe auch www.actionbound.com.

- Was würde deine Oma über den Jugendkreis sagen?
- Hast du genug Zeit neben der Schule für den Jugendkreis? Warum nimmst du dir diese?
- Zu welcher Aktion würdest du beim Jugendkreis gerne mal Freunde einladen?
- Woran wirst du dich noch erinnern, wenn du 50 Jahre alt bist?
- Wenn du morgen zum Mond fliegen würdest und auf die Erde schaust, an welche Momente aus dem Jugendkreis würdest du dich erinnern?
- Was fragen deine Eltern, wenn du vom Jugendkreis nach Hause kommst?
- Wenn jemand viel Geld spenden möchte und ihr gerade welches im Jugendkreis benötigt, warum sollte er oder sie das an eure Gruppe spenden?
- Ihr dürft 3 Minuten über euren Jugendkreis im Radio berichten. Was muss unbedingt erwähnt werden?
- Du hast drei Wünsche frei – was wünschst du dir in Bezug auf den Jugendkreis?
- Wenn du in Gedanken einen leeren Mülleimer hättest, was würdest du vom Jugendkreis dort hinein werfen?

Interessant kann es auch dann werden, wenn ihr nicht nur mit den Jugendlichen ins Gespräch kommt, die eh schon zu eurer Gruppe gehören. Welche Gedanken, Vorurteile oder Ideen haben andere Jugendliche zu eurem Angebot? Warum sind sie bisher nicht dabei? Findet heraus, was sie denken. Dadurch lernen diese Jugendlichen euch kennen, werden mit ihren Ideen wertgeschätzt und ein realistisches Fremdbild auf die Gruppe wird kommuniziert.

Darauf freue
ich mich - Runde

■ Gebetsmethoden

In einigen Gruppen ist das Gebet fester Bestandteil der Gruppenzeit. Dort, wo das nicht so ist, könnte überlegt werden, ob Jugendliche die Chance bekommen könnten, das Sprechen mit Gott und das Hören auf Gott bei euch zu erleben und zu lernen. Jugendliche sind auf der Suche nach verlässlichen Lebenszusammenhängen, wenn sie in eine Gruppe in der evangelischen Kirche gehen, sind sie wahrscheinlich bereit, diese Formen der Christen zum Kontakthalten mit Gott auszuprobieren. Vielleicht erwarten sie sogar, dass sie auf Menschen treffen, die selbstverständlich beten, über und mit Gott reden. Zumindest wird es sie aber nicht überraschen, dass in einer Kirche oder einem christlichen Verein die Möglichkeit zum Gebet besteht. Sie darf keine Pflicht sein, aber Jugendliche können erleben, wie wertvoll es ist, daran zu glauben, dass auf dieser Welt nicht alles seinen Sinn und seine Erfüllung findet, sondern in größeren, verlässlichen, sinnvollen Zusammenhängen gedacht werden kann. Und dieser Zusammenhang ist Gott – ihn zu erleben, mit ihm zu sprechen oder zu merken, dass andere zu ihm sprechen, kann die Sicht auf diese Welt und die eigene Orientierung auf der Welt entscheidend verändern. Deshalb kann in Jugendgruppen mutig gebetet werden. Entweder einer betet oder es gibt eine Zeit für das eigene Gebet – oder ihr bezieht die Lebenswelt der Jugendlichen ein und bietet ihnen Gebeterfahrungen, die zu ihrem Leben passen. Es gibt eine Vielzahl von Gebetsmethoden, hier sind die zu finden, die sich über einen längeren Zeitraum in unseren Gruppen bewährt haben.

Beliebt sind in Jugendgruppen und Jugendgottesdiensten Gebetsstationen, die viel Kreativität ermöglichen. Unterschiedliche Stationen werden vorbereitet und die Jugendlichen können wählen, welche Stationen und in welcher Reihenfolge sie diese nutzen wollen. Und es ist mehr möglich als die oft verwendeten Stationen, wie die Sorgen zu verbrennen und Gebetsanliegen ans Kreuz zu kleben. Stationen zum Gebet können viel-



fältig, alltagsnah und zugangsfreundlich gestaltet werden. Gegenstände, die zum Alltag der Jugendlichen gehören, können zum Gebet werden.

Zum Beispiel ein Haltstellenschild von der Bushaltestelle: Wo würde Gott dich in deinem Leben stoppen? Welche Buslinie, welche Route würde er dir vorschlagen? Oder eine Fahrradklingel: Wem würdest du gerne zu klingeln? Wer müsste dir mal aus dem Weg gehen? Dir Platz machen oder mit dir zusammen weitergehen? Wofür möchtest du Gott bitten? Oder eine Fernbedienung: Was in deinem Leben würdest du am Liebsten zurückspulen? Nochmal von vorne starten lassen? Das geht leider nicht, aber du kannst Pause drücken, dir von Gott vergeben lassen und danach mit Play wieder loslegen, frei und verändert. So können Gegenstände, die in Gruppen oder im Leben der Jugendlichen relevant sind, zum Kommunikationsmedium zwischen den Jugendlichen und Gott werden.

Mit zwei oder drei Personen zusammen, laut, alltagsnah und ehrlich zu beten, ist eine Erfahrung, die jeder Mensch gemacht haben sollte. Der Heilige Geist kann nah und spürbar bei den Menschen sein. Persönliches Gebet und Segen sind keine neuen Wege, aber sie geraten manchmal in Vergessenheit. Wenn Jugendliche so viel Vertrauen haben, dass sie zusammen oder mit Mitarbeitenden in kleinen Gruppen beten wollen, ist das eine große Bereicherung für den Erwerb persönlicher Glaubensformen, die auch über die Zeit der Jugend hinweg bestehen bleiben können. Jugendliche können eigene Gebetsanliegen oder Lebenssituationen, Fragen und Ängste formulieren, entweder vor dem Gebet oder selber laut beim Beten. Manchmal ist es hilfreich, wenn unerfahrene Betende, die Anliegen von jemandem anders vor Gott gebracht hören. Auch ohne besondere Anliegen können Jugendliche gesegnet werden oder Mitarbeitende formulieren im Gebet selber, was sie an einem Jugendlichen schätzen und wofür sie Gott in Bezug auf diese Person dankbar sind. Eigene Gebetsanliegen werden folgen, wenn Jugendliche erlebt haben, welche Wirkung und Kraft ehrliches und gemeinschaftliches Gebet hat. Eine einfache Form des Betens mit Jugendlichen ist, wenn sie für ihre Gebetsanliegen Teelichter anzünden. Ermutigt die Jugendlichen, ihr Gebet laut auszusprechen, dies kann auch in einem kurzen Satz oder einem einzelnen Stichwort passieren. Gebet ist immer freiwillig, für das laute Beten vor anderen gilt das genauso. Auch wird es nicht die passende Form für jede*n sein. Und trotzdem ist die Erfahrung in einem geschützten Raum sehr wertvoll und kann den eigenen Glauben, eure Beziehung und die Alltagsrelevanz des Gebets verändern und bestärken.

■ Bibellesemethoden mit Fragen der Jugendlichen

Auch zum Thema Methoden zum Bibellesen lässt sich eine große Auswahl finden. Wenn mit Jugendlichen lebensweltorientiert in der Bibel gelesen werden soll, heißt das, dass wir die Fragen und Gedanken der Jugendlichen aufnehmen und mit ihnen darüber nachdenken, was der Bibeltext für ihr eigenes Leben meint. Eins der größten Probleme beim Bibellesen mit Jugendlichen besteht darin, dass sie den Text im Zusammenhang nicht verstehen. Sie wollen die Bibeltexte nicht mehr als reine, ereignisreiche Geschichten verstehen, wie Kinder dies tun. Jugendliche halten vieles für unglaubwürdig, kritisieren und das ist ihr gutes Recht! Lebensweltorientiert Bibellesen kann nicht bedeuten, Antworten und Erklärungen nur zu predigen. Erst einmal müssen Fragen und Zweifel gehört werden. An welchen Stellen gibt es Fragen an einen Bibeltext? Was ist unglaubwürdig? Und daraufhin kann eine Erklärung folgen. Vor allem die Zusammenhänge der Bibel, die Versprechen des Alten Testaments mit den Erfüllungen im Neuen Testament, die konstante Nachricht der Bibel „Gottes Liebe“, das Berufen und Nutzen von gar nicht so überragenden Persönlichkeiten, um Gottes gute Nachricht zu den Menschen zu bringen sind Aspekte, die viele Jugendliche erstaunen und berühren. Wenn sie verstehen lernen, was der Text in der damaligen Situation sagte und wie wir diese Aussage, den Kerngedanken von Liebe mit den Aspekten des jeweiligen Bibeltextes, auf das eigene Leben beziehen, was folgt daraus? Was sagt Gott zu mir, zu dir? Was würde er heute fordern? Wie würde er die Aussage in deinem Leben sichtbar machen? Lebensweltorientiertes Bibellesen versucht die Perspektive der Leserin oder des Lesers auf den Text zu verstehen und zusammen zu entdecken, wie Gott mit diesem Bibeltext das eigene Leben bereichern kann.

Eine einfache Methodik zum Besprechen von Fragen der Jugendlichen an einen Bibeltext kann so aussehen, dass jede Person eine Frage zum Text auf einen kleinen Zettel schreibt. Diese Zettel werden geknickt und in die Mitte gelegt. Jemand zieht eine der Fragen, beantwortet sie und gibt die Frage in die ganze Runde. Wie würden die anderen diese Frage beantworten? Anschließend zieht der oder die nächste eine Frage. Dies wird fortgesetzt, bis alle Fragen beantwortet sind oder die verfügbare Zeit um ist. Zu kreativen Fragen und dem Übertrag auf die eigene Lebenswelt haben wir auch gute Erfahrungen mit dem Kartenspiel Slant⁷ gemacht.

7 Slant – ein kreatives und kompaktes Bibel-Kartenspiel für junge Leute – ist beim Bibellesebund erhältlich.

■ Auf Menschen achten

Lebensweltorientiert Arbeit bedeutet nicht nur in der Zeit des Treffens eines Jugendkreises die Menschen im Blick zu haben und für sie Zeit zu haben. Lebensweltorientierte Arbeit geschieht vor allem auch in den Zeiten um einen Jugendkreis herum. Wenn ein Jugendkreis ein Leitungsteam oder ein Team an Mitarbeitenden hat, kann es sinnvoll sein, die Jugendlichen, die mit der Gruppe in Kontakt stehen aufzuteilen. So kann jede*r wenige Leute intensiver begleiten. Vielleicht bekommen die zugeteilten Jugendlichen zwischendurch mal eine Nachricht, ein Bild oder eine Einladung. Oder es wird nachgefragt, wie es der Person geht, was sie beschäftigt und freut. Besonders in Ferienzeiten oder anderen Zeiträumen, in denen nur wenig direkter Kontakt möglich ist, können über diese Beziehungsarbeit ein Einblick und Begleiten der Lebenswelt des Jugendlichen stattfinden. Die zugeteilte Person soll auch im Blick behalten, wann die Geburtstage der jeweiligen Jugendlichen anstehen und auch, ob jemand schon lange nicht mehr gesehen wurde, es Probleme in der Familie oder Schule gibt und auch, ob jemand vielleicht gerade mit einem Hobby sehr eingespannt ist und vielleicht später wieder zur Gruppe dazu stoßen kann. Dies geschieht aber nur, wenn ein Kontakt in der Zwischenzeit bestehen bleibt. Sollte die Lösung des Aufteilens nicht durchführbar sein, kann auch überlegt werden, dass jemand nur für die Aufgabe zuständig ist, auf Menschen und ihre Lebenswelten zu achten. Dann ist es gut, wenn diese Person keine oder nur sehr wenige andere Aufgaben hat, denn die lebensweltorientierte Beziehungsarbeit ist sehr zeitintensiv und kann emotional einbinden. Eine Person, die die Aufgabe übernimmt, auf die Jugendlichen zu achten, nachzufragen und dranzubleiben, sollte immer an das ganze Team Rückmeldung geben, wenn etwas Besonderes aufgefallen ist, damit auch die anderen die Person einbeziehen. Lebensweltorientierte Arbeit kann nicht durch eine Person gelingen, sondern betrifft alle Aufgaben. Eine Person kann aber dafür zuständig sein, immer wieder daran zu erinnern und Menschen besonders im Blick zu haben.

Auch ist es gut, wenn Jugendliche den anderen Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus einem Jugendkreis auch außerhalb des Jugendkreises begegnen. Vielleicht verabreden sie sich sowieso zu weiteren Aktivitäten, aber auch ganz lebensnahe Treffen im Supermarkt, an einer Bushaltestelle, beim Spaziergang, beim Shoppen oder in einem Cafe oder Restaurant ermöglichen Zusammenhänge, die nicht nur auf den wenigen Stunden der normalen Gruppentreffen basieren. Ein kurzes Gespräch oder ein Gruß bestätigen das Kennen und Schätzen, nicht nur als Mitglied einer Gruppe, sondern als Person im eigenen Lebenskontext.

■ Fragen zur Wahrnehmung von Lebenswelten

Um die Lebenswelt von Jugendlichen wahrzunehmen, ist neben allen Methoden ein einfaches Gespräch oft der direkteste und einfachste Weg jemandem zu begegnen. Doch oftmals ist es gar nicht so einfach einen geeigneten Gesprächseinstieg zu finden. Vor allem dann ist der Gesprächseinstieg schwierig, wenn die Lebenswelten der Gesprächspartner*innen sich sehr unterscheiden. Interesse und Wertschätzung sind aber die Erfolgsgaranten für ein Gespräch. Hier folgen nun einige Fragen, die dafür geeignet scheinen, die Lebenswelt von Jugendlichen verstehen zu wollen:

- Hast du Geschwister? Wie alt sind sie?
Wie versteht ihr euch?
Was macht ihr zusammen?
- Was war bisher dein schönster Urlaub?
Was davon würdest du gerne nochmal erleben?
- Welches Tier, das du schon mal live gesehen oder berührt hast, hat dich am meisten beeindruckt?
- Welche Lehrer*innen hast du im Moment?
Welche davon könnte ich kennen?
- Was gibt es in der Nähe von deinem Zuhause?
Wo bist du gerne?
- Welche Menschen, triffst du besonders oft?
- Welchen Beruf möchtest du auf keinen Fall erlernen? Und warum nicht?
- Welche Serie würdest du mir empfehlen, die jede*r gesehen haben sollte?

Resonanzerfahrungen als Folge

Jugendliche einzubeziehen, sie aktiv werden zu lassen, Entscheidungen gemeinsam mit ihnen zu treffen und sie besser kennenzulernen, ihre Lebenswelt zu verstehen und zu akzeptieren, unterstützt bestmöglich, dass Jugendliche Resonanzerfahrungen machen können. Resonanz heißt es deshalb, weil etwas in ihnen zum Schwingen kommt. Sie werden innerlich angesprochen, angeregt. Ihre eigene Position in diesem Moment, in Beziehungen zu anderen, aber auch in ihrem eigenen Weltverhältnis kann positiv erlebt werden. Hartmut Rosa beschreibt in seinem Werk „Resonanz“ die Idee der gelingenden und misslingenden Weltbeziehungen⁸. Dieses Werk ist sehr differenziert und umfänglich verfasst, zeigt aber in aller Ausführlichkeit, wie die Beschleunigung dieser Welt mit ihren Wachstums- und Individualitätsentwicklungen zu bewältigen ist: Durch eigenes positives Erleben von resonanten Weltbeziehungen. Rosa erklärt, „dass die Qualität des menschlichen Lebens (und der sozialen Verhältnisse) nicht einfach an den Optionen und Ressourcen gemessen werden kann, die zur Verfügung stehen, sondern einer Untersuchung der Art des Weltverhältnisses oder der Weltbeziehung bedarf, die für dieses Leben prägend sind.“ (Rosa, S.52). Gelingende und misslingende Weltverhältnisse lassen sich nach Rosa im Besonderen am Grad der Verbundenheit mit und der Offenheit gegenüber anderen Menschen (und Dingen) festmachen.

Resonanz erfahren Jugendliche dann, wenn sie etwas damit anfangen können. Erst wenn sie sich angesprochen fühlen, wenn Angebote zu ihrer Lebenswirklichkeit passen und wenn Beteiligung ermöglicht, dass sie angemessen einbezogen und aufgefordert werden, spüren sie wahrscheinlich, dass es etwas mit ihnen macht. Für Jugendliche in den Gruppen und Angeboten der Jugendarbeit ist zu wünschen, dass sie Beziehungen zu Mitarbeitenden, anderen Jugendlichen und zur Gruppen wie auch dem Angebot selber nicht als stumm oder entfremdet wahrnehmen, sondern resonante Beziehungen und Erlebnisse in ihren Erfahrungsschatz aufnehmen, der nicht nur den aktuellen Spaßfaktor bringt, sondern zu dem das eigene Gestellsein in diese Welt sinnvoll macht und dazu beiträgt, dass auch später psychische Gesundheit, das Positionieren in die Weltzusammenhänge und das Aufrechterhalten guter Beziehungen ermöglicht werden.

Das alles klingt vielleicht sehr anspruchsvoll oder weit weg von dem, was in der wöchentlichen gemeinsamen Zeit passiert. Das was in der Theorie so komplex beschrieben

8 Rosa, Hartmut (2016/2019): Resonanz, eine Soziologie der Weltbeziehung, 2. Auflage, suhrkamp taschenbuch wissenschaft, Berlin

wird, findet seine Umsetzung aber in den kleinen Situationen und Erfahrungen des Alltags. Sicherlich hat die Zeit im Jugendkreis Auswirkungen, die noch gar nicht absehbar sind, denn Jugendliche werden gestärkt, geprägt und mit Gutem ausgestattet. Die Zeit der Jugend besteht daraus, sich aus gewohnten Zusammenhängen und einem Schutzraum zu lösen. Eigene Resonanz Erfahrung zu machen, die nicht mehr im Elternhaus und in kindlichen Zusammenhängen stehen, brauchen Orientierung und gemeinsames Entdecken. Und dabei können resonante Beziehungen ganz unterschiedlich aussehen. Für den einen ist Musik die Ebene, die die Welt in Ordnung bringt. Rockmusik auf den Ohren oder das Spielen der E-Gitarre kann das sein, bei dem sich jemand so richtig echt, lebendig und getragen sieht. Für die andere ist es vielleicht eine Person, bei der sie sich wohlfühlt, von der sie angeregt wird, dazu lernt und sich getragen fühlt. Wenn der Beziehungsmodus entweder zur Gitarrenmusik oder zu Personen als positiv, bereichernd und als genau richtig für den Moment empfunden wird, entsteht Resonanz. Diese ist nicht kalkulier- oder vorhersehbar, sondern wirkt im Zusammenspiel und kann durch das gegenseitige Aufeinandereinschwingen, wie Rosa es nennt, bereichert werden.

Die Überlegungen zu Resonanz Erfahrungen sind an dieser Stelle für Jugendkreise in der Theorie interessant, bekommen aber dort ihre besondere Bedeutung, wenn festzustellen ist, dass Jugendliche durch die Zeit in der Gruppe, durch einzelne Beziehungen oder Aktivitäten zufrieden und bereichernd in der Welt stehen. Dann werden Gruppengefüge und Aktivitäten sinnvoll. Und vor allem die Auseinandersetzung mit der Geschichte Gottes mit den Menschen kann historische und zukünftige Bezüge schaffen, die das Leben einordnet und einen Sinn gibt, der über das eigene Erleben und die aktuellen Tagesgeschehnisse hinausgehen. Resonanz dort zu erfahren, wo Gottes Liebe und seine unerschöpfliche Güte auf das eigene Leben treffen, ist vielleicht die wertvollste und konstanteste Resonanz Erfahrung, die ein Mensch erleben kann. Durch die Gruppenaktivitäten und eine wertschätzende und liebende Haltung entstehen Räume, in denen Jugendliche diese Art von Resonanz Erfahrung machen können. Aber auch diese sind nicht kalkulierbar. Wir können Räume bieten, in denen Resonanz und Gottes Gegenwart individuell erlebbar werden.







KAPITEL 3:
„WAS WIR ERLEBT HABEN“
Versuchsbeobachtung

3 VERSUCHSBEOBSACHTUNG ODER

„WAS WIR ERLEBT HABEN“

3.1 DEIN ORT, SEINE MENSCHEN UND STRUKTUREN – EINE SOZIALRAUMANALYSE

Um ein passendes Angebot für Jugendliche umzusetzen, ist es nicht nur hilfreich die Menschen zu kennen, die regelmäßig einen Jugendkreis besuchen. Auch der Ort, das Drumherum des Jugendkreises hilft, zu verstehen, wie der Alltag der Jugendlichen aussieht, was sie geprägt hat und welche weiteren Menschen im Stadtteil oder im Dorf wohnen.

Kommt ein Team an Mitarbeitenden selber aus der Gegend scheint diese Perspektive vielleicht überflüssig. Es kann sich aber viel verändert haben und andere Menschen haben einen anderen Blickwinkel auf die Gegend. Deshalb ist es wichtig, nicht nur auf dem eigenen Grundstück oder nicht nur in den eigenen vier Wänden zu bleiben, sondern zu entdecken, was der Stadtteil bietet. Zu entdecken sind unterschiedliche Sichtweisen, die der anderen aus eurer Gruppe und die Sichtweise von den Menschen, die nicht Teil eurer Gruppe sind.

Mit den Gedanken und Methoden dieses Kapitels kann jede*r selber entdecken, was für ihn oder sie den Ort einmalig macht, welche Kindheitserinnerungen geblieben sind oder welche Orte nach einem Umzug in den Stadtteil die Auffälligsten waren. Das bewusste Auseinandersetzen mit diesen Orten ist sehr spannend und stellt einen Ausschnitt eigener Biographie dar. Diese zu teilen kann eine bereichernde, reflexive und vertrauensvolle Aufgabe sein.

Zu dem lernt ihr mehr über die anderen Menschen der Gruppe kennen. Orte, die sie geprägt haben, an denen sie sich immer noch viel aufhalten oder über die sie verrückte Geschichten erzählen können. Menschen in Verbindung mit Orten und Geschichten, die sie erzählen können, zeigt, was ihnen wichtig ist. Über einen Menschen ist an seinem oder ihrem Ort so viel mehr zu verstehen und zu entdecken als in den Räumen der Jugendarbeit. Wer sich aufmacht an ihre Orte, wird sie echt und nah erleben können.

Auch die Jugendlichen, die bisher nicht am Jugendkreis teilnehmen kommen in den

Blick. Welchen Bedarf gibt es vor Ort? Was brauchen die Menschen? Zu welchen Jugendlichen passt das Angebot? Zu welchen vielleicht auch nicht? Vielleicht ist durch den Blick auf den Stadtteil oder das Dorf auch besser zu verstehen, warum es für einige Jugendliche schwierig ist, Zugang zur Gemeinde oder zum Verein zu finden.

Und gleichzeitig sind die Orte selber zu entdecken. An welchen Stellen investiert die Stadt in Straßen oder in Kultur? An welchen Stellen mühen sich privat Menschen um Vorgärten und Dekorationen? Welche Orte sind angsteinflößend, dunkel? Was verbindet diese Orte mit den Menschen, die dort wohnen? Diese und viele weitere Fragen und Anregungen folgen in diesem Kapitel.

Neben diesen subjektiven Eindrücken gibt es Zahlen und Fakten, die über einen Stadtteil herauszufinden sind. Diese wahrzunehmen, kann hilfreich sein, wenn ein neues Angebot gestartet wird oder ein schon bestehendes Angebot für Jugendliche auf die aktuellen Strukturen und Bedingungen abgestimmt werden soll.

Hannia – wie lange bist du schon bei euerem Treff für Jugendliche? Wie viele Leute seid ihr so, wie oft und wie lange trefft ihr euch?

Seit Sommer 2015 bin ich Mitglied (und seit Beginn 2018 Teil der Leitung) der Jungen Gemeinde und nehme regelmäßig an den wöchentlichen Treffen teil. Es ist sehr unterschiedlich, wie hoch die Teilnehmerzahl ist, das schwankt Woche für Woche meist stark zwischen 10 bis zu teilweise sogar an die 30 Teilnehmer_innen. Unser Treffen freitagabends nimmt in der Regel einen Umfang von mindestens vier Stunden an, ab und zu sitzen wir mit dem „harten Kern“ aber auch gerne noch etwas länger, teilweise sogar bis spät in die Nacht zusammen.

(1) Seit vielen Jahren gibt es die Junge Gemeinde, mehrere Generationen haben sich in diese Arbeit eingebracht, ihr habt viele Jugendliche erreicht. Habt ihr in euren Gemeindebezirken schon mal bewusst geschaut, welche Menschen bzw. Jugendlichen dort leben?

Da wir mit unserem Angebot vor allem Jugendliche ab dem Konfirmandenalter ansprechen wollen, haben wir vor allem bewusst nach ihnen geschaut. So haben wir von Zeit zu Zeit die Konfirmand_innen bei ihren wöchentlichen Treffen zum Konfirmandenunterricht besucht, um sie persönlich ansprechen und etwas kennen lernen zu können. Außerdem sind einige von uns regelmäßig als Mitarbeiter_innen

auf den Konfirmandenfreizeiten dabei, wo wir die Jugendlichen am besten mit all ihren Facetten und Hintergründen kennen lernen können.

(2) Warum kann es für euch als Jungendtreff hilfreich sein, mehr über die Menschen und den Stadtteil zu erfahren?

Weil wir nur, wenn wir wissen, wer die Menschen in unserem Stadtteil wirklich sind und welche Interessen sie haben, unser Angebot perfekt auf sie anpassen und sie damit Best möglichst ansprechen können, sodass sie sich ernsthaft eingeladen fühlen und Interesse an uns haben.

(3) Was wäre für euch wichtig herauszufinden und wie könnt ihr an diese Informationen kommen?

Es wäre wichtig zu wissen, wie die Jugendlichen von heute wirklich so drauf sind, wie sie denken, wie sie fühlen, was für Interessen sie haben, vielleicht sogar wonach sie sich sehnen, was ihnen Spaß macht oder was sie sich wünschen. Am besten herausfinden lässt sich dies durch persönliches Kennenlernen, also bei direkter Begegnung mit der Möglichkeit sich ein wenig auszutauschen, vielleicht sogar auf spielerische Weise.

(4) Welche Strukturen, Absprachen, Gewohnheiten haben eure Arbeit beeinflusst? Wie seid ihr damit umgegangen?

Je besser die Zusammenarbeit mit den Pastoren, bzw. über die Pastoren mit der Gemeinde ist, desto eher ist es möglich, dass wir hin und wieder größere Aktionen rund um den Kirchplatz realisieren, was für uns von großem Interesse ist. Wenn außerdem die Zusammenarbeit mit den Pastoren gut läuft, können wir besser Kontakt zu den Konfirmand_innen herstellen und so ihr Interesse für uns und schließlich auch einige von ihnen als neue Mitglieder gewinnen. Wir als Junge Gemeinde haben zwar grundsätzlich immer gut und gerne sehr selbstständig gearbeitet, trotzdem ist dies eine wichtige Grundlage für gelungene Arbeit und einen möglichst guten Fortbestand unserer Gruppe. Es gab hin und wieder Zeiten, in denen nicht alles einfach super lief, sodass wir unter anderem auch um die Existenz unserer Gruppe sorgen mussten. Nicht zuletzt hast du, Steffi uns damals geholfen, die Junge Gemeinde als stabile Gruppe wieder aufzubauen, indem du mit uns gemeinsam überlegt, Konzepte ausgearbeitet und uns einfach ein bisschen an die Hand genommen hast. Dafür sind wir dir sehr dankbar und außerdem auch stolz auf dieses hervorragende Ergebnis gelungener Zusammenarbeit!

(5) Welche Unterstützung, Informationen, Methoden bräuchtet ihr, um den Sozialraum eurer Gemeinde besser kennenzulernen?

In erster Linie wäre gemeindeintern gute Zusammenarbeit sehr wichtig. In diesem Sinne wäre ziemlich genial, wenn man es schaffen würde, die Jugendgruppen der Gemeinde besser miteinander zu vernetzen. In einer Zusammenarbeit aller Jugendgruppen gemeinsam könnte man bspw. so

etwas wie ein großes Forum erstellen, auf das die Jugendlichen zugreifen können und worüber man mit ihnen in Kontakt treten könnte. Dort könnte man ihnen dann das vielseitige Angebot mit all den verschiedenen Gruppenangeboten näher bringen und damit einen Großteil der Jugendlichen entsprechend ihrer unterschiedlichen Interessen ansprechen, kennen lernen und bewusst einladen.

Stadtteilerkundungen

Subjektive Landkarten

Landkarten gibt es jede Menge: Stadtpläne, Klappkarten, digitale Karten, Navigationskarten. Sie bilden das ab, was objektiv vor Ort ist. Straßen, Baugebiete, Grünstreifen schmücken die Pläne. Einige digitale Karten sind um eingetragene Standorte erweitert, so werden Cafés oder Spielplätze, Kinos und Skateparks erwähnt. Alle diese Karten versuchen möglichst umfassend ein genaues, maßstabgetreues Abbild zu erstellen. Im Gegensatz dazu hat jede*r sein oder ihr eigenes Bild eines Stadtteils vor Augen. Einige Straßen sind bewusst, einige geraten in Vergessenheit. Manche Orte sind völlig unwichtig, andere werden häufig besucht. Doch diese subjektive Landkarte existiert meist unbewusst. Sie als eine Karte zusammenzufassen und zu verschriftlichen kann eine ganz neue Sicht auf den Stadtteil und das eigene Verhalten im Stadtteil bringen. Die folgende Methode kann eine gute Erfahrung für die ganze Gruppe sein. Wenn das Team und die Jugendlichen in den Austausch kommen und gegenseitig von ihren Landkarten erfahren, verläuft gleichzeitig ein spannender Gruppenprozess. Aber auch nur die Verantwortlichen können zum Reflektieren ihre Landkarten vergleichen. Der Prozess mit den Jugendlichen ist aber deshalb besonders spannend, weil die Einschätzungen und Perspektiven der Jugendlichen von ihnen benannt werden.

Zum benötigten Material gehört ein großes Blatt, entweder ein DIN A3 Blatt oder ein großes Stück Papier oder Tapete. Diese Methode kann als Gruppe umgesetzt werden,

noch spannender ist es aber, wenn jede*r erst einmal für sich überlegt. Die Ergebnisse können anschließend zusammengefasst werden, wenn das für den Gruppen- oder Planungsprozess hilfreich ist.

Mit Papier und Stiften ausgestattet, beginnt nun jede*r für sich die eigene subjektive Landkarte aufzumalen. Dazu wird ein Startpunkt festgelegt, beispielsweise das eigene Zuhause oder das Gemeindehaus. Von dort aus werden alle Straßen und Orte, Häuser und Plätze aufgemalt, die einem selber wichtig erscheinen. Gut ist es, wenn dafür genügend Zeit zur Verfügung steht. 20 – 30 Minuten müssen schon dafür berücksichtigt werden, denn nach einiger Zeit des Überlegens und Verschriftlichens kommen weitere Ideen und Eindrücke, die im ersten Moment gar nicht bewusst waren.

Außerdem kann eine eigene Legende erstellt werden, die weitere Feinheiten ermöglicht. So kann das markiert werden, was für den Ort oder die Strukturen wichtig erscheint. Beispielsweise könnten alle Orte gelb markiert werden, an denen sich die Person mehrmals in der Woche aufhält oder rot könnte markiert werden, an welchen Orten die Person der Landkarte Gefahren sieht oder Angst hat. Auch könnte umkreist werden, an welchen Orten mit dem Jugendkreis etwas unternommen werden könnte, beispielsweise ein Picknick oder ein Ausflug.

Anschließend können alle Landkarten vorgestellt werden. Jede*r darf so viel erzählen, wie er oder sie teilen möchte. Am besten fängt jemand an, der oder die schon erfahren ist oder gerne vor anderen berichtet. Dann ist folgend die Hürde nicht so groß und die anderen Teilnehmenden haben schon erlebt, wie eine Vorstellung der Landkarte ablaufen kann.

Fragen zur Reflexion der subjektiven Landkarten:

- Was habt ihr Neues erfahren?
- Was hat erstaunt?
- Welche Orte kommen gar nicht vor? Warum?
- Welche Orte sind beliebt?
Können sie für den Jugendkreis interessant sein?
- Was wurde bisher gar nicht beachtet?
- Liegen Angsträume auf dem Weg zum Jugendkreis?
Beispielsweise im Winter im Dunkeln? Gibt es Handlungsbedarf?
- Welche Orte kommen gut bei vielen Jugendlichen an?
Kann das für die Gruppe genutzt werden?
Können andere Jugendliche an den Orten erreicht werden?

Meine Fotos

Für diese Methode werden die Jugendlichen zu Fotografen ihres Stadtteils. Wie bei allen Stadtteilerkundungsmethoden steht im Mittelpunkt, die Sichtweise der Jugendlichen auf die Orte kennenzulernen. Das Fotografieren beinhaltet aber zugleich das Festhalten von Eindrücken und hat zur Folge, dass der Jugendkreis nicht nur auf die eigene Gruppe und das eigene Grundstück fokussiert ist, sondern den Blick auf andere Menschen und andere Orte in der Umgebung weitet.

Diese Methode ist zu Beginn eines neuen Angebots eher als Kennenlernübung zu verstehen. Eigenen Vorlieben, Hobbies, Gewohnheiten kann Ausdruck verliehen werden. Ist die Gruppe schon vertrauter, geht es weniger um die oberflächlichen Eigenschaften der einzelnen Personen, sondern mehr um tiefere Verbundenheit zu Orten, Gefühlen wie Ängsten und Zorn, Sehnsucht und Leidenschaft. Wie detailliert die Aufgabe beschrieben wird, entscheidet sich daran, welches Ergebnis entstehen soll. Entweder gehen kleine Gruppen durch den Stadtteil und sollen fotografieren, was ihnen an den Orten auffällt und was sie entdecken. Mit dieser Aufgabe wird das Ergebnis sehr breite Rahmenbedingungen aufweisen. Die Subjektivität und Eigeninitiative der Bilder werden dadurch sehr hoch und können hilfreich sein, um ein weites Bild des Stadtteils mit diversen Facetten abzubilden. Wenn anschließend ein sehr offener Prozess entstehen soll, also beispielsweise die Frage danach, ob die Gruppe ein Projekt der Nachbarschaftshilfe oder der Verschönerung anstoßen möchte, dann kann aus den vielfältigen Fotos ein noch nicht vorsortierter Eindruck aufgenommen werden.

Wenn andererseits aber schon feststeht, dass die Gruppe ein Projekt beispielsweise der Verschönerung von Plätzen beginnen möchte, dann könnte die Fotoerkundung unter dem Motto „10 Eindrücke zu Orten, an denen etwas passieren müsste“ lauten. Die Entscheidung, wie eng die Aufgabe vorab gefasst wird, kann entweder mit den Jugendlichen zusammen getroffen oder auch anhand von Faktoren wie Alter, Erfahrungshorizont und Kreativität der Gruppe eingeschränkt werden.

Ob anschließend die Fotos betrachtet und verglichen werden oder ob daraus bestimmte Entscheidungen, wie zum Beispiel eine Projektidee, getroffen werden, ist von dem Verlauf der Erkundung und dem Ziel abhängig. Manchmal entstehen durch Offenheit wunderbare Ideen, andererseits kann Offenheit auch ins Nichts führen. Da bleibt die Einschätzung der Menschen, die mitmachen und diese brauchen vielleicht ein Stück Mut und Zutrauen.

Fragen zur weiteren Arbeit nach der Fotoerkundung:

- Hat die Erkundung das Ziel erreicht oder die Bedürfnisse erfüllt?
Oder sollte es eine Fortführung geben?
- Welche Fotos haben besonders gewirkt?
Was haben sie ausgelöst?
- Was sagen die Fotos über die Gruppe aus?
Was sollte zukünftig berücksichtigt oder verändert werden?
- Was wurde über den Stadtteil deutlich?
- Welchen Blickwinkel haben die Jugendlichen aufgezeigt, der vorher nicht bedacht wurde?

Gebet an den Orten

Eine Stadteilerkundung kann auch unter der Frage geschehen, wie Gott wohl auf den Ort schaut. Worüber würde er sich freuen? Was würde ihn verärgern? Worauf würde er die Jugendlichen des Jugendkreises aufmerksam machen wollen? Wozu würde er die Menschen motivieren wollen?

Durch diesen Blick auf den Stadtteil ist zu betrachten, was im Stadtteil fehlt oder schwierige, wie auch sehr positive Entwicklungen nimmt. Auch das eigene Einbringen als Einzelperson oder der ganzen Gruppe kann gestärkt werden. Gleichzeitig wird das Gottesbild der Jugendlichen sichtbar. Schauen sie auf den Ort mit dem Blick eines richtenden, strafenden Gottes oder mit dem Blick eines sorgenden, liebenden Gottes? Oder ganz anders?

Eine Variante oder auch Ergänzung zu dem ersten Blickwinkel kann das eigene Gebet für den Stadtteil darstellen. Wofür kann Gott gedankt werden? Wo soll er wirken? Was ist voller Leid oder Schmerz zu entdecken? Diese Art des Gebets ist eine ganz konkrete Umsetzung des gerade Entdeckten und kann Gebet lebendig und alltagsnah werden lassen.

Konkret kann das bedeuten, dass jeweils zwei oder drei Jugendliche zusammen durch den Ort ziehen. Entweder Fotos machen und diese dann später als Gebetsanliegen gezeigt werden oder auch an den Orten direkt gebetet wird. Werden Fotos gemacht, kann durch diese später mit den anderen aus der Gruppe geteilt werden, an welchen Orten und für welche Menschen gebetet wurde.

Eine weitere Möglichkeit besteht darin, dass die Jugendlichen Blätter in verschiedenen Farben oder Formen bekommen und während ihrer Erkundung die Menschen, Situationen und Orte auf den Blättern notieren können. So können z.B. auf allen grünen Zetteln Entdeckungen zum Thema „wunderbare Orte“ notiert werden und auf allen blauen Zetteln „Menschen und ihre Gefühle“. Die Kategorien sind natürlich frei wählbar. Um dabei den Beteiligungsgrad hoch zu halten, können die Kategorien vorher von den Jugendlichen abgestimmt oder überlegt werden. Wenn die Kategorien vereinheitlicht sind, ist ein anschließendes Gebet mit allen zusammen einfach zu strukturieren. Dabei könnte für jeden Bereich eine Kerze angezündet werden und die Teilnehmenden können dann jeweils in der Stille oder laut ausgesprochen für den Ort und die Menschen beten.

Fragen im Anschluss an eine Ortserkundung&Gebet:

- Was hat die Jugendlichen bewegt?
Kann das später erneut aufgegriffen werden?
- Welche Erfahrungen wurden mit dem Gebet gemacht?
Wie kann das weiter eingeübt werden?
- In welcher Verbindung steht der Jugendkreis mit dem Ort?
Wo kann diese Verbindung intensiviert werden?
- Welche Menschen wurden getroffen?
Was könnte sie mit dem Jugendkreis verbinden?
- Welche Projekt- oder Kooperationsideen sind entstanden?



Beobachtungen

Eine wirkungsvolle Methode zum Wahrnehmen der Menschen und des Geschehens im Stadtteil besteht darin, sich ein schönes Plätzchen zu suchen. Vielleicht in einem Cafe oder auf einer Bank. Auch die Frage danach, wo Jugendliche sich im Stadtteil oder im Dorf aufhalten, kann die Suche nach einem geeigneten Ort vereinfachen. Vielleicht gibt es einen Skatepark oder eine Badestelle, vielleicht sind bestimmte Bushaltestellen oder Einkaufsläden beliebt? Und dann braucht es Zeit. Als Leitungsteam eines Jugendkreises nicht nur die gemeinsame Zeit im eigenen Raum zu verbringen, öffnet den Blick und die Gedankenwelt. Ein Vorbereitungstreffen kann auch beim lokalen Pizzabäcker, in der Bäckerei nebenan oder auf der Picknickdecke im Park stattfinden. Natürlich kann auch vieles davon ablenken, die eigene ToDo Liste schnell abzuarbeiten. Aber die Menschen, die Lebenssituationen und die Umgebung bleiben im Blick. Vielleicht ist es sogar möglich, an einem dieser Orte nicht nur die Planung umzusetzen, sondern auch etwas Zeit zu nutzen, um die Umgebung einfach nur wahrzunehmen. Welche Gespräche könnt ihr verfolgen? Welche Gesprächsthemen sind zu hören? Wobei könnt ihr Menschen beobachten? Was unterscheidet die Jugendlichen, die ihr seht, von denen, die regelmäßig in eurer Gruppe sind? Was könnten sie brauchen? Lassen sich Sehnsüchte und Bedürfnisse erahnen? Welche Menschen sind euch bekannt? Wie verhalten sie sich, vielleicht auch im Vergleich dazu, wie ihr sie kennt? Was entdeckt ihr Neues, Vergessenes oder Aktuelles? Möglicherweise gibt es einen guten Platz, an dem einige Menschen zusammen die Umgebung beobachten können. Der Vorteil daran ist, dass ein direkter Austausch und der Blick in die gleiche Richtung zeitgleich erfolgen. Für mehr Ruhe und die Freiheit, den eigenen Blick schweifen zu lassen, bietet es sich an, wenn sich jede*r ein eigenes Plätzchen sucht. Dann kann eine Zeit zum Wiedertreffen vereinbart und die Beobachtungen bis dahin notiert werden.

Es geht beim Beobachten von Menschen und der Umgebung nicht darum, bestimmte Menschen zu verfolgen oder zu belauschen. Aber sie bewegen sich in der Öffentlichkeit und schenken die Möglichkeit, etwas von der Stimmung in der Gegend wahrnehmen zu können. Eventuell ergeben sich sogar Gespräche oder neue Kontakte. Darin liegt aber nicht der Grund der Beobachtung, vielmehr geht es darum, die eigene Wahrnehmung zu schärfen, eigene Erfahrungen und Einstellungen mit der Umwelt zu vergleichen. Mit diesen neuen Eindrücken werden zukünftige Entscheidungen wahrscheinlich anders getroffen, denn Einblicke verändern das Bewusstsein und die eigene Begründungs- und

Argumentationslage. Sie sind zwar keine Fakten, wie Zahlen, Befragungen oder Studien, aber der eigene Blick wird geweitet und die Menschen in der Umgebung in die Gedanken aufgenommen.

Zu überlegen ist auch, ob eine Beobachtung mit den Jugendlichen zusammen stattfinden kann. Je nachdem, welche Jugendlichen Teil eurer Gruppe sind, kann eine solche Beobachtung eine wertvolle Erfahrung und Gesprächsanlass sein. Besonders wenn ein soziales Projekt geplant werden soll, ist eine vorherige Beobachtung sinnvoll, um zu schauen, welche Anliegen und Bedürfnisse auffallen.

Fragen in Anschluss an eine Beobachtung:

- Welche waren meine drei wichtigsten Beobachtungen?
- Was haben die Beobachtungen mit der Jugendgruppe zu tun?
- Gibt es Auswirkungen?
- Worauf seid ihr stolz?
- Wie können die Jugendlichen eurer Umgebung Gottes Liebe erfahren?

Kalender

Geburtstagskalender sind toll, vor allem wenn sie dort aushängen, wo Jugendliche sich aufhalten. Sie stärken die Zusammengehörigkeit und die Beziehungen untereinander, denn sie sind Ansporn zum Gratulieren und aneinander zu denken. Und sie stiften Gruppenidentifikation, denn der oder die gehört dazu, der oder die in diesem Kalender aufgeführt wird. Nicht nur die regelmäßig teilnehmenden Jugendlichen, sondern auch die, die immer mal wieder dabei sind oder auch nur selten. Wenn diese Art des Kalenders auf den Stadtteil bezogen wird und mit wichtigen Terminen ergänzt wird, entsteht Wertschätzung, Aufmerksamkeit füreinander und die Erinnerung daran, auch mal bei anderen vorbeizuschauen. An Flohmärkte, Vereinsjubiläen, Stadtteil- und Schulfeste oder Ferienspiele kann erinnert werden und diese Termine können mit in die eigene Planung aufgenommen werden, so dass tolle Ausflüge oder Programmpunkte entstehen ohne selber viel Arbeit damit zu haben. Durch Besuche der Angebote von anderen Netzwerkpartnern im Stadtteil wird nicht nur das eigene Denken geweitet, sondern gibt die Möglichkeit, besser kennenzulernen, was andere machen und welche Angebote sie für die

Jugendlichen oder ihre Familien anbieten. Gleichzeitig wird die eigene Gruppe bekannt und die Menschen kennen die Gesichter zu den Menschen hinter einem Angebot. Durch Netzwerkarbeit Menschen in der Umgebung zu kennen ist immer hilfreich, nicht nur für die Dinge, die man erwartet. Häufig entstehen durch das Netzwerk neue Möglichkeiten für Situationen, in denen man selber nicht mehr weiterkommt oder die Unterstützung von anderen gebrauchen kann. Das kann ganz praktisch aussehen, beispielsweise durch das Nutzen von Flächen oder Materialien, aber auch in der Zusammenarbeit und im Austausch. Wenn eine Gruppe den ersten Schritt macht und die anderen besucht, können gute Kontakte entstehen und ein Gegenbesuch ist wahrscheinlich.

Ziel ist es aber nicht nur einen Stadtteilkalender zu haben. Auch das Erstellen und Gestalten kann eine kreative Möglichkeit für die Jugendlichen sein. Das gemeinsame Sammeln und Auswählen von Terminen, die im Kalender aufgenommen werden sollen, fördert die Beteiligung der Jugendlichen. Entscheidet oder überlegt miteinander, ob es bestimmte Tage geben soll, an denen Termine gesammelt und eingetragen werden oder ob der Kalender für alle frei zum Ergänzen und Fortführen ist.

Fragen zur Fortführung des Kalenders:

- Welche Termine im kommenden Jahr sollen zusammen besucht werden?
- Gibt es Jugendliche, die für die Gestaltung und Nutzung des Kalenders in Zukunft die Verantwortung übernehmen wollen?
- Gibt es Termine bei euch, die ihr anderen Institutionen oder Gruppen nennen könnt? Verschickt Einladungen!

Sozialraumanalyse

Daten und Fakten

An dieser Stelle soll erwähnt werden, dass neben allen subjektiven Eindrücken, Landkarten und Lebensläufen auch einige Zahlen und Fakten zur Verfügung stehen. Im direkten Kontakt mit den Jugendlichen vor Ort sind ihre eigenen Eindrücke, Erlebnisse und Erkundungen wahrscheinlich wichtiger, trotzdem geben diese Zahlen auch für die ganz praktische Arbeit Hinweise.

Für die Stadt Minden sind auf der website der Stadt beispielsweise Zahlen im Sozialatlas der Stadt zu finden. Stadtteile sind dort mit ihren Zahlen zu Einwohner*innen, Kin-

derarmut und Jugendlichen mit deutschem und ausländischem Pass aufgelistet. Auch zu finden sind Berichte und Planungen im Jugendplanung, Bildung und Soziales. Sehr viele Städte bieten mittlerweile diesen online Service an, so dass ohne großen Aufwand Zahlen zur Stadt gefunden werden können. Je kleinräumiger die Berichte gefasst sind, desto mehr Infos sind auch zu den einzelnen Stadtteilen zu finden.

Auch die Statistischen Ämter von Land und Bund fassen Zahlen zusammen, die Einblicke in Stadt und Land geben. Vor allem Alters- und Chancenverteilungen werden daraus ersichtlich. Der Wegweiser Kommune¹ der Bertelsmann Stiftung hält übersichtlich und aktuell Zahlen für alle Kommunen Deutschlands bereit, die mehr als 5000 Einwohner*innen haben. Dort auch die Zahlen der eigenen Kommune mit denen anderer zu vergleichen, ist spannend und einfach umsetzbar.

Eine weitere interessante Entdeckung ist die bestehende Netzwerkstruktur der Gegend. Dazu können wichtige Firmen, Institutionen, Restaurants, Cafes, öffentliche Ämter, Schulen, Vereine usw aufgelistet werden. Welche sind relevant für den jeweiligen Stadtteil? Welche Menschen gehören dazu? Die eigene Vernetzung zu den Institutionen des Stadtteils ist eine wertvolle Möglichkeit.

Gleichzeitig entsteht das Einordnen in den Kontext zwischen Kirche und Gesellschaft. Die Frage danach, welche missionarischen, diakonischen und generell menschenprägenden Aufgaben übernommen werden, hängt auch von Bedürfnissen und bestehenden Möglichkeiten eines Stadtteils ab.

Fragen nach der Analyse von Zahlen, Fakten und Netzwerken:

- Welche besonderen Herausforderungen sind erkennbar?
Kann das eigene Angebot dazu beitragen, diese Herausforderungen zu bewältigen?
- Welche Personengruppen waren bisher nicht im Blick?
Wie können Anknüpfungspunkte geschaffen werden?
- Sind aus den Zahlen Bedürfnisse von Jugendlichen zu erahnen?
Spiegeln diese sich in der praktischen Arbeit wider?
- Welche Erkenntnis sollte zukünftige Entscheidungen beeinflussen?

1

www.wegweiser-kommune.de

Tipps

- Deinet, Ulrich (Hrsg.) (2005): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. 2. Auflage, Wiesbaden
- Deinet, Ulrich (Hrsg.) (2009): Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden
- Deinet, Ulrich/Krisch, Richard (2002/2006): Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Opladen/Wiesbaden
- Krisch, Richard (2009): Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit. Aktivierende Zugänge und praxisleitende Verfahren. Weinheim/München
- www.wegweiser-kommune.de

3.2 GEMEINSCHAFT STATT MITARBEITER-TEILNEHMER-TRENNUNG

Dem Projekt gingen Beobachtungen voraus, die zeigten, dass Jugendliche nach der Konfirmation oder eben dann, wenn sie Jugendarbeit kennenlernen, entweder selber mitarbeiten wollen oder gar nicht dabei sind. Veranstaltungen und Projekte mit Jugendlichen zu füllen, ist schwieriger, als junge Menschen für Schulungen für Mitarbeitende und für eigene Aufgaben in der Gemeinde oder im CVJM zu gewinnen. Natürlich gibt es auch immer andere Einschätzungen und Entscheidungen von Jugendlichen, über die letzten Jahre waren junge Menschen aber vor allem dann in die Jugendarbeit integriert, wenn sie selber mitgearbeitet haben, eine Aufgabe bekamen, statt einfach als Besucher*in oder Teilnehmer*in dabei zu sein.

Diese Beobachtung ist erst einmal unproblematisch, denn sie zeigt, dass viele junge Menschen sich engagieren wollen, dass sie eigene Ideen mitbringen, dass sie motiviert sind und sich ausprobieren wollen. Diese Einstellung ist nicht nur für die Struktur der Kirche mit den vielen ehrenamtlichen Aufgaben gut, sondern auch für das Fortleben der Jugendarbeit wie auch für die Entwicklung dieser jungen Menschen durch Erfahrungen

in der Teamarbeit, durch Verantwortungsübernahme und viele weitere Kompetenzen, die sie erwerben. Und gleichzeitig ist es ein biblisches Bild von Gemeinschaft, in der viele Aufgaben auf verschiedene Stärken verteilt sind und diese zu einem Ganzen verbunden werden und dafür eingesetzt werden, Gottes Reich unter die Menschen zu bringen.

Folgerichtig stellt sich aber die Frage, wie Jugendliche eingebunden werden, die mehr wollen als einfach nur dabei zu sein. Jungscharen oder andere Angebote für Kinder sind ein Startfeld, in dem so manche ehrenamtliche Tätigkeit begonnen hat – dort ist es eindeutig: Wer eine bestimmte Altersgrenze überschreitet, ist nicht mehr als Teilnehmer*in in der Gruppe, sondern kann in die Mitarbeit übergehen. Auch in der Konfiarbeit verläuft es ähnlich, ab einem bestimmten Alter können Jugendliche in vielen Gemeinden als Mitarbeitende auf Konfifreizeiten mitfahren, bei Projekttagen mitarbeiten oder regelmäßigen Treffen thematisch mitgestalten. In beiden Gruppen ist die Definition zwischen Mitarbeitenden und Teilnehmenden klar definiert.

In Jugendkreisen bedarf diese Beobachtung einiger Überlegungen und folglich Entscheidungen, die die Arbeit prägen werden. Denn Jugendliche kommen nicht mit einer reinen Konsumhaltung in die Jugendarbeit, sie wollen ausprobieren, selber machen und weiterdenken. Auch diejenigen, die diese Erfahrungen der Möglichkeiten innerhalb der Jugendarbeit noch nicht mitbringen, werden schnell gepackt, wenn sie erleben, dass ihre Stimme gehört wird, ihnen Vertrauen zugesprochen wird und sie sich einbringen dürfen. Denn konsumieren können sie überall: Viel Zeit in der Schule vergeht damit, dass sie zuhören oder Aufgaben erfüllen, die von ihnen verlangt werden. In der Freizeit werden viele Stunden vor Netflix und Co verbracht, sodass das eigene Gestalten, Entscheiden und Umsetzen konträr zu großen Teilen des Alltags verläuft. Deshalb kann es begeistern und motivieren, gleichzeitig aber auch fordern und überfordern. Bei allem Wollen steht manchmal noch ein Können oder eben auch ein Nicht-Können im Weg, denn Jugendliche brauchen eben noch Begleitung, Korrektur, Vertrauen und Kritik, um verantwortlich eigene Entscheidungen zu treffen und Aufgaben zu übernehmen und auszuführen. Wenn wir es aber nicht schaffen, Jugendlichen diese Möglichkeit des Engagements und der Begleitung zu bieten, lernen sie es nicht, Verantwortung zu übernehmen, andere Menschen anzuleiten und die Aufsicht für jüngere zu übernehmen. Die direkten Folgen des Nicht-Einbindens sind in unseren Gruppen und Angeboten zu sehen, wenn nicht genug Ehrenamtliche bereit sind, mitzuarbeiten oder sie ihre Aufgaben nicht verantwortlich erfüllen. Längerfristige Folgen sind in Presbyterien- und Vorstandsarbeiten

zu erkennen, wenn junge Menschen nicht bereit sind, Aufgaben zu übernehmen, weil sie es nicht gelernt haben. Auch die Zahlen an Mitgliedern insgesamt können von diesen Entwicklungen abhängen, denn oft entscheidet sich schon in Kindheit und Jugend, ob die Kirche Relevanz für das weitere Leben behält.

Um also Jugendkreise so zu gestalten und zu strukturieren, dass beide beschriebenen Ebenen bedacht werden, muss sowohl der Freiheitsaspekt zum Engagement, zur Fehlerfreundlichkeit und zum Entscheidungstreffen ermöglicht werden, gleichzeitig aber auch bedacht werden, dass sie eben noch keine fertigen Erwachsenen sind, die immer pflichtbewusst, durchhaltend, geistlich gestärkt und verantwortungsbewusst ihre Aufgaben mit Freude und Ehrgeiz durchziehen. Ehrlicher Weise fällt das auch vielen Erwachsenen schwer, Jugendliche brauchen aber umso mehr Vorbilder, Anleitung und Vertrauen. Das Leiten eines Jugendkreises (Kapitel 4.4) bedarf vieler Facetten dieser Ermöglichung und Korrektur, bei gleichzeitigem Erhalt von Motivation und Beziehung.

Dieses Kapitel soll verdeutlichen, dass die Form der traditionellen Struktur von Teilnehmenden und Mitarbeitenden für Jugendkreise veraltet und unangemessen scheinen. In diesem Projektbericht soll darauf aufmerksam gemacht werden, dass der Fokus viel mehr darauf liegen sollte, eine Gruppe mit gleichen Rechten und Pflichten zu unterstützen, die gemeinsam das organisiert, diskutiert und entscheidet, was für sie wichtig und richtig ist. Gut ist es, wenn ältere Jugendliche oder Erwachsene Teil der Gruppe sind, um die benannten Aufgaben der (An-)Leitung zu gewährleisten, achten aber gleichzeitig darauf, dass sie nicht die „Bestimmer“ und „Chefs“ sind, sondern in ihrem Erfahrungsschatz akzeptiert und in ihrem Verhalten geschätzt werden. Ziel ist es dann, eine Gemeinschaft an jungen Menschen zu bilden, die gemeinsam das Leben teilen, den Glauben an Gott kennenlernen und in alltagsnahen Formen ausleben. So entsteht Gemeinschaft, die sich trifft, weil sie Spaß und Freude, Zusammenhalt, Sinnhaftigkeit und Erlebnisse teilen. Dabei stehen die Fragen der Jugendlichen, ihre Freude und Ängste, ihre Freundschaften und Streits, ihre Bedürfnisse und Charaktere im Vordergrund. Diese Gemeinschaft lässt Gottes Namen durch starke Beziehungen, Freude, Frieden, Vergebung und Erfüllung erleben. Leitungen, Mitarbeitende, Strukturen und Traditionen sind dann notwendig und angemessen, wenn sie zum Erfüllen dieser Ziele beitragen und den Jugendlichen die Chance geben, ihren Glauben, ihr Leben und ihre Fragen einzubringen, auszuprobieren und zu wachsen. Die vorherigen Kapitel haben beschrieben, wie es möglich ist, Jugendliche näher kennenzulernen, ihre Bedürfnisse und Gedanken zu ver-

stehen und sie anhand ihrer eigenen Lebenswelt, ihren Kompetenzen und Erwartungen möglichst angemessen zu beteiligen. Dieses Kapitel beschreibt, dass trotz individueller Beteiligungsschritte und Lernfelder möglichst viele Entscheidungen und Aufgaben an die Jugendlichen der Gruppe abgegeben werden sollen, damit nicht einer oder wenige für andere etwas tun, sondern in der Gemeinschaft erlebt und erfahren werden kann, wie Teilen, Glaube und Verantwortung gelebt wird.

Fragen an Laureen (Schülerin, 17 Jahre alt)

Laureen – wie lange bist du schon bei euerm Jugendkreis? Wie viele Leute seid ihr so, wie oft und wie lange trefft ihr euch?

(1) In euerm Jugendkreis gibt es nicht so eine direkte Abgrenzung zwischen Mitarbeitenden und Teilnehmenden. Wie beurteilst du das?

(2) Was verstehst du darunter, dass eine Jugendgruppe gemeinschaftlich gestaltet wird?

(3) Wie muss ein Jugendkreis sein, damit es möglich ist, so Gemeinschaft umzusetzen?

(4) Welche Vor- und Nachteile hast du in dieser Struktur kennengelernt?

(5) Was wäre bei euch anders, wenn es ein Mitarbeiterteam geben würde und alle anderen Teilnehmende wären?

In der Kirchengemeinde Windheim trifft sich der Jugendkreis jeden Sonntag für zwei Stunden. Am Anfang gab es drei bis vier Jugendliche, die regelmäßig gekommen sind. Mittlerweile sind es im Durchschnitt zehn

bis fünfzehn. Über die Jahre hat sich unsere Art zu leiten bewährt und ich durfte mit der Zeit viele Erfahrungen sammeln. Ich selbst bin seit 2017 Mitglied im Jugendkreis und seit 2019 Teil der Leitung.

Diese Beginnt bei der gemeinsamen Planung der kommenden Wochen, beinhaltet das Vorbereiten und Durchführen verschiedener Aktionen, oder bedeutet auch mal nur für den Snack zuständig zu sein.

Das Besondere an unserem Leitungsstil ist, dass wir steht's bemüht sind jede und jeden der am Jugendkreis teilnimmt mit einzubeziehen.

Jugendliche, die neu zu uns kommen erleben erstmals Strukturen der Selbstbestimmung und Selbstverantwortung. Meist kennen sie nur das „Bestimmt werden“ im Elternhaus sowie der Schule. Hier im Jugendkreis sagt niemand was unbedingt getan werden muss und bis wann etwas erledigt werden soll. Im Jugendkreis wird keiner bewertet und ich glaube, dass es das ist, was Jugendliche sehr schätzen. Unser

Leitungsstil wird positiv aufgenommen, erfordert jedoch auch eine Menge Arbeit. Wir selbst als Leitung kennen genau so gut die Strukturen der Schule und mir fällt es oft schwer diese abzulegen. Trotzdem freue ich mich den Jugendlichen zeigen zu können, dass sich nicht immer das Leben um Leistung dreht.

Natürlich gibt es auch bei uns Regeln, wie man sich verhält und es ist nicht immer einfach diese durchzusetzen, wenn Teilnehmer nur ein paar Jahre jünger sind als die Leitung. Und trotzdem funktioniert es, denn es geht um das Miteinander und darum zu lernen auf andere acht zu geben. Das muss jeder im Jugendkreis lernen.

Durch das Erleben „hier kannst du sein“ und hier „darfst du sein“ erlebe ich eine positive Entwicklung bei unseren Jugendlichen.

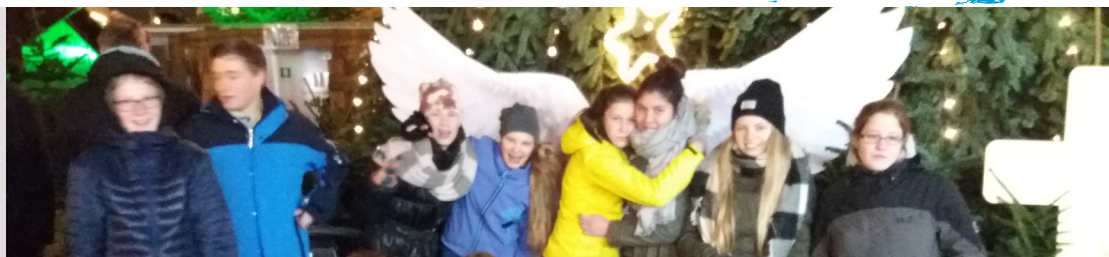
Zurückhaltende Jugendliche bringen sich anfangs zumeist damit ein, einen Snack für den Abend mitzubringen. Wer sich traut, macht Vorschläge und bringt Ideen mit ein und übernimmt kleine Aufgaben, zum Bei-

spiel Bastelmaterialien besorgen bis hin zum Vorbereiten und Anleiten von Spielen. Egal was es auch sein mag, man findet jemanden im Jugendkreis, der Unterstützung bietet.

Wenn das Konzept funktionieren soll, muss man sich von dem Begriff „Leitung“ lösen, denn ich bin oft nicht mehr als ein Aufpasser und Ansprechpartner. Mehr möchte ich auch nicht sein, denn unser Jugendkreis soll nicht aus mir bestehen sondern aus allen. Ich ermutige und helfe aber ich bin nicht die einzige, die das kann. Jeder im Jugendkreis kann das und deshalb freue ich mich, dass jedes Jahr die Leitung weitergeben wird. Vorher wird angelernt und begleitet bis es sich gut eingelebt hat.

Als Aufpasser kannst du dich besser lösen, wenn die Leitung gewechselt wird ohne, dass es einen Riesen Unterschied macht, denn alle anderen waren vorher auch schon da und haben mitentschieden.

Ich bin eher im Hintergrund aktiv. Ich führe gerne Gespräche, bleibe in Kontakt.



Fragen an Marcel, Auszubildender (18 Jahre)

Marcel – wie lange bist du schon bei euerm Jugendkreis? Wie viele Leute seid ihr so, wie oft und wie lange trefft ihr euch?

Tatsächlich weiß ich gar nicht mehr genau, ob ich 2016 oder 2017 zum Jugendkreis dazu gestoßen bin. Ich bin jetzt also schon 3 oder 4 Jahre im Jugendkreis aktiv und habe im letzten Jahr die Leitung in unserem JK übernommen. Vor Corona hatten wir eine ziemliche Hochphase und waren regelmäßig an die 20 Leute, mittlerweile hat sich das jetzt aber auch Corona bedingt so verändert das wir teilweise nur noch 6 Leute zusammen kriegen. Wir treffen uns eigentlich jeden Sonntag von 18-20 Uhr allerdings hat sich da die eher rege Beteiligung der TN momentan hin zu eher unregelmäßigerem Treffen verändert.

(1) Euch ist es als Gruppe wichtig, dass jede*r dazukommen darf und euer Jugendkreis nicht nur aus einem Freundeskreis besteht. Warum?

Weil wir (also die Leitenden) das selbst immer sehr geschätzt haben und das auch weiterhin so vermitteln wollen. Wir wollen immer neue Leute kennenlernen und zu Ihnen Vertrauen aufbauen. Damit wir davon ausgehen können das die Jugendmitarbeit in unserer Gemeinde auch zukünftig gesichert ist und wir uns darauf verlassen können das die Konfis auch weiterhin Spaß an

den verschiedenen Aktionen, während der Konfi-Zeit haben können.

(2) Wie gelingt es euch, dass Jugendliche sich zu eurer Gruppe zugehörig fühlen? Habt ihr bestimmte Methoden oder Herangehensweisen?

Wir geben Ihnen die Möglichkeit sich mit der Zeit selbst einzubinden z.B. indem sie verschiedene Aufgaben (Z.B. einen Snack vorzubereiten) mit der Zeit übernehmen können.

Außerdem versuchen wir immer für ein angenehmes Gesprächsklima zu sorgen und versuchen uns regelmäßig über die Ereignisse der letzten Woche mit ihnen auszutauschen.

(3) Wie schafft ihr es, dass trotz der Gruppenzugehörigkeit gleichzeitig eine Offenheit für neue Leute besteht? Woran merkst du das? Wie fördert ihr das?

Wir weben jedes Jahr in der Konfigruppe für neue Mitglieder und versuchen so oft wie möglich mit den neuen Konfis in Kontakt zu treten. Wir sind eine sehr tolerante und offene Gruppe und nehmen jeden so auf, wie wir es uns auch vorgestellt haben aufgenommen zu werden. Wir haben viele verschiedene Charaktere in unserer Gruppe und im Endeffekt versuchen wir immer die beste Lösung zu finden die verschiedenen Interessen zu vereinen.

Und ich habe es auch noch nie erlebt, dass jemand absichtlich und offensichtlich ausgegrenzt wurde.

(4) Wie bekommen Jugendliche Zugang zu eurer Gruppe, eurem Angebot? Was ist euch dabei wichtig?

Durch unser Werben und das Gemeinde (speziell der Pastorin), mit der wir immer in engem Kontakt stehen, was uns sehr wichtig ist. Wir versuchen den Konfis so oft wie möglich zu begegnen indem wir bei den verschiedensten Aktionen der Konfi-Zeit als Mitarbeiter zur Verfügung stehen und immer ein offenes Ohr für die potenziellen neuen Mitglieder haben.

(5) Welche Tipps würdest du anderen geben, denen es auch wichtig ist, dass unterschiedliche Menschen aus verschiedenen Freundeskreisen, unterschiedlichen Schulen und Prägungen Zugang zu einer Jugendgruppe finden?

Einfach man selbst sein und nicht auf Krampf versuchen andere oder sich selbst zu verändern. Außerdem sollte man immer versuchen ein Vertrauen zu jedem einzelnen aufzubauen und ihm/ihr zu zeigen, dass man immer ein offenes Ohr für ihn/sie hat.

(6) Was klappt nicht gut? Was hat dich verärgert oder beschäftigt?

Mich ärgert die aktuelle Situation nach Corona sehr, weil einfach viele die Motivation verloren haben zum JK zugehen und ich momentan einfach nicht die Zeit finde jedem einzelnen hinterher zu laufen und ihn/sie nochmal auf die aktuelle Situation anzusprechen.

Es muss sich etwas verändern und es sollte eigentlich bereits ein Leitungswechsel stattgefunden haben, allerdings hat sich dies durch Corona ein bisschen nach hinten verschoben.



Gemeinschaft statt Hierarchie

Das biblische Bild

Nicht nur aus aktuellen pädagogischen Gründen scheint es nachvollziehbar, Jugendliche zu ermöglichen, mehr zu sein als Konsument*in eines Gruppenprogramms. Schauen wir darauf, was die Bibel zur Gemeinschaft von Christen sagt, ist zu entdecken, dass das Zusammenkommen immer in Verbindung mit gegenseitiger Bereicherung, Ermunterung und Aufgabenverteilung nach Gaben und Stärken steht. Im Kapitel 12 des Römerbriefs, hier aus der Basisbibel, heißt es:

4 Es ist wie bei unserem Körper: Der eine Leib besteht aus vielen Körperteilen, aber nicht alle Teile haben dieselbe Aufgabe. 5 Genauso bilden wir vielen Menschen, die zu Christus gehören, miteinander einen Leib. Aber einzeln betrachtet sind wir wie unterschiedliche und doch zusammengehörende Körperteile.

Bei Christus geht es darum, Aufgaben so verteilen, dass jede und jeder mit seiner Aufgabe weder über-, noch unterfordert ist, eine solche Aufgabenverteilung entspricht den Körperteilen im genannten Vers. Niemand ist ausgeschlossen an diesem Leib und noch viel mehr hat kein Körperteil die Aufgabe einfach nur rumzuhängen und das zu konsumieren, was die anderen Körperteile hervorbringen. Jedes Körperteil wird hier selber gefordert, die Aufgabe zu erledigen, für die er gemacht wurde, also das zu tun oder beizutragen, was es kann. Und so ist es auch in unseren Gruppen. Wenn wir davon ausgehen, dass die Gruppe zwar Leitung und Anleitung braucht, aber erst im Gesamten vollständig ist, dann sind Teilnehmende keine auswechselbare Teilchen, sondern wichtige Parts, die die Gruppe erst zu dem machen, was sie ist - mit ihren eigenen Gedanken, Stärken und Wünschen. Diese nicht alleine zu entdecken und umzusetzen, sondern als ein Teil des Leibes zu agieren, als ein wichtiges Teil, fördert die Gruppenstärke und die praktischen Glaubenserfahrungen. Im Epheserbrief im 2. Kapitel wird diese Sicht auf Mitglieder einer Gemeinde, einer Gruppe, als Menschen in Gottes Reich noch deutlicher:

19 Ihr seid also nicht mehr Fremde oder Gäste ohne Bürgerrecht. Ihr seid vielmehr gleichberechtigte Mitbürger der Heiligen und Mitglieder von Gottes Hausgemeinschaft. 20 Ihr seid als Gemeinde gegründet auf dem Fundament der Apostel und Propheten, dessen Eckstein Christus Jesus ist.

Unsere Grundlage ist, dass wir uns im Namen von Jesus Christus treffen, dass er der Grundstein für diese Arbeit ist und das jede*r der oder die mitmacht, eben nicht fremd

oder Gast ist. Er oder sie darf dazu gehören, darf Teil der Gemeinschaft sein und gleichberechtigt handeln, denken und sein. Wenn Einigkeit darüber besteht, dass Christus der Grund ist und jede*r gleichberechtigtes Mitglied ist, wie es im Epheserbrief heißt, dann gilt es herauszufinden, welche Formen und Methoden, welche Konzepte und Aktivitäten angemessen sind, um Gottes Gegenwart und sein Handeln in der Gruppengemeinschaft erlebbar zu machen. Denn wie Programmpunkte geplant und umgesetzt werden, zeigt nicht nur, ob Jugendliche Spaß daran haben, ob sie beteiligt werden, sondern auch wie das Miteinander im Glauben und in der Gruppenkonstellation aufgebaut und geprägt ist. Beinhaltet sie Vertrauen, Zutrauen, Gleichberechtigung, Aufbrechen von gewohnten Mustern, Vergeben und Wertschätzung dann wird Gottes Reich auf dieser Erde sichtbar, vielleicht immer nur in kleinen Teilen, aber es bekommt Gestalt im alltäglichen Tun. Gottes Geist ist nicht immer für uns verfügbar oder abrufbar, aber in der Gemeinschaft und im gegenseitigen Erleben wird er wirken und erkennbar sein.

Programmplanung miteinander

Ein Jugendkreis, der sich als Gruppe aus aktiven Mitgestalter*innen sieht und weniger die beteiligten Jugendlichen als passive Teilnehmende wahrnimmt, bezieht sie mit in die Programmplanung ein. Viel mehr ist das Ziel, dass Jugendliche nicht nur einbezogen werden, sondern sie diese Aufgabe zu ihrer Eigenen machen. Grundsätzlich gilt dann das Recht aller an der Planung, Organisation und Durchführung. Je nach Gruppe, Größe und Umfeld werden aber Rollen innerhalb dieser Programmplanung verteilt. Die Haltung dahinter, dass Jugendliche mitgestalten sollen und dürfen, dass sie selber einen Teil Verantwortung übernehmen und das Gelingen von ihnen als Gruppe abhängt, kann aber in verschiedensten Formen umgesetzt werden.

Möglich ist, dass die ganze Gruppe innerhalb der regelmäßigen Treffen einen Termin zur Planung des Programms auswählt und an diesem Termin mit allen die kommenden Wochen plant. Vielleicht entschließt sich eine Gruppe immer bis zu den nächsten Ferien zu planen oder immer im 4 Wochen Rhythmus. Die Formen entscheiden weniger über die Haltung. Entscheidender ist, was während dieser Planungen passiert und wie die Umsetzung anschließend verläuft.

Wenn also ein Gruppe beispielsweise plant, einmal im Monat einen Teil der Zeit dafür zu verwenden, die kommenden Treffen gemeinsam zu planen, haben sie einen Pla-

nungstakt, der sie daran erinnert, wenn die bisherigen Planungen verstrichen sind und neue Programmpunkte beschlossen werden müssen. Entscheidet sich eine Gruppe für die monatliche Planung innerhalb der Jugendkreiszeit, ist es wichtig, bewusst zu haben, in welcher Struktur diese Planungen verlaufen und welche Ziele erreicht werden sollen. In den letzten Jahren sind verschiedenste Modelle in Gruppen entstanden. In einem Jugendkreis wird für jedes Gruppentreffen eine verantwortliche Person bestimmt. Diese Person trägt dafür Sorge, dass alles, was an dem Termin stattfinden soll, vorbereitet und umgesetzt wird. Diese Person sucht sich selber so viele Personen dazu, wie für die jeweiligen Programmpunkte notwendig sind. Beispiel: Die Gruppe trifft sich einmal im Monat und teilt die kommenden vier Wochen auf vier Personen auf. So kann jede*r, der oder die möchte die Verantwortung für ein Treffen übernehmen, hat aber auch viele weitere Treffen an denen er oder sie einfach dabei sein kann oder sich an der Organisation einer anderen Person beteiligen kann. Diese Weise der Aufgabenverteilung bietet sich dann an, wenn schon einige Jugendliche Erfahrung und Motivation mitbringen. Denn durch die Verteilung von viel Verantwortung auf viele Personen, können erfahrene Jugendliche sehr selbstverantwortlich einen Teil übernehmen ohne bei jedem Treffen in diesem Maß gefordert zu sein. Nachteilig ist, dass unerfahrene und damit meist jüngere Jugendliche häufig nicht die alleinige Verantwortung für alle anfallenden Aufgaben übernehmen wollen oder können. Für sie müsste sichergestellt werden, dass sie auch die Möglichkeit haben, einen Teil der Aufgaben eines Treffens zu übernehmen.

Eine weitere Vorgehensweise besteht darin, dass die Aufgaben für ein Treffen auf verschiedene Menschen verteilt werden. Das können beispielsweise die Aufgaben Snack, Aktion, Andacht und Moderation sein. Die Aufgaben sind entweder für jedes Treffen oder für euch als Gruppe für einen längeren Zeitraum gleich festzulegen. Bleiben wir bei den beispielhaften Kategorien, diese können jeweils von einer Person oder auch von mehreren Jugendlichen übernommen werden.

Beim **Snack** hat sich gezeigt, dass die Variationen vielfältiger werden, wenn jede*r das mitbringen kann, was er oder sie gerne isst. Diese Aufgabe ist sehr niederschwellig und kann auch von jüngeren Jugendlichen übernommen werden. Geklärt werden sollte, ob die Kosten erstattet werden oder ob bis zu einem festgelegten Betrag von beispielsweise maximal 5€ der Jugendliche oder die Familie die Kosten übernehmen. Bei kleineren Gruppen ist diese Aufgabe einfach zu erledigen. Gemüse schnippeln, einen Kuchen backen, Miniburger vorbereiten, Eis mitbringen oder einen Auswahl an Süßigkeiten parat

haben, ist für Gruppen bis zu 15 Personen gut machbar. Darüber hinaus sollte berücksichtigt werden, dass entweder mehrere Personen diese Aufgabe jeweils übernehmen oder jemand für die Gruppe regelmäßig einkaufen geht und die Kosten regelt.

Für die **Aktion** kann bei Planungstagen entweder schon die jeweilige Aktion bestimmt sein oder an eine Person verteilt sein, die dann die Entscheidung über die jeweilige Aktion trifft. Bewährt hat sich, dass gemeinsam Ideen für Aktionen gebrainstormed werden und anschließend auf die Treffen verteilt werden, bei gleichzeitiger Verantwortungsübernahme von Jugendlichen für die Aktionen. Bleiben dann noch Treffen offen, weil es gerade noch keine Ideen gibt, sollten trotzdem schon Verantwortlichkeiten verteilt werden, da sonst doch wieder die Leitung oder Personen diese Aufgabe übernehmen, „die es sonst immer tun“.

Die **Aufgabe** der Moderation kann heißen, dass diese Person für das Treffen auf die Zeit achtet, von Aktion zu Aktion moderiert und für Anfang und Ende sorgt. Die Erfahrung hat gezeigt, dass es entweder einige Personen gibt, die selbstverständlich für solch eine Moderation sorgen, ohne dass diese Aufgabe verteilt wurde. Oft wird dieses von Leitungen oder erfahreneren Personen übernommen. Oder die Treffen verlaufen beliebig ohne Blick auf die Uhr, dann wird Zeit verquatscht oder bestimmte Aktionen oder Inhalte einfach weggelassen und das einfach nur, weil keiner darauf hingewiesen oder einfach angefangen hat. Grundsätzlich ist es ja auch nicht schlimm, Pläne zu verändern oder spontan anzugleichen. Schade ist es nur, wenn ein Trott in den Ablauf von Treffen kommt, Menschen sich langweilen oder sich nicht trauen, anzusprechen, dass außer rumsitzen und quatschen auch noch etwas anderes passieren sollte. Hat jemand die Aufgabe der Moderation ist zumindest klar verteilt, wer darauf achtet und nachfragen kann, ob ein geplanter Punkt noch stattfinden soll. Auch kann die Moderation darauf aufmerksam machen, wenn die geplante Zeit vorbei ist oder nur noch wenig Zeit zum Aufräumen und Verabschieden verbleibt. Besonders bei jüngeren Teilnehmenden, die vielleicht auch von Eltern abgeholt oder zuhause erwartet werden, ist es wichtig verantwortlich mit dem Zeitmanagement umzugehen, eine Zuteilung dieser Aufgabe vereinfacht das Vorgehen.

Die Frage nach der **Verkündigung** wird später noch vertieft (siehe Kapitel 3.3) an dieser Stelle soll aber bereits erwähnt werden, dass auch die Verkündigung, der Umgang mit Fragen im Glauben und im Leben und die Zusagen Gottes in der Bibel nicht nur von einigen ausgewählten Personen kommen müssen. Nicht alle werden sich trauen

und es hat auch nicht jede*r die Begabung, aber Jugendliche dazu zu bringen, selber Fragen zu formulieren, eigene Erfahrungen mit der Bibel zu machen und Themen so einzubringen, wie es zu ihrem Leben passt, kann eine sehr bereichernde Erfahrung für die ganze Gruppe sein.

Eine weitere Verteilung von Aufgaben in einer Gruppe ergab sich, da die Jugendlichen bemerkten, dass es einfacher ist, wenn nicht jedes Mal eine andere Aufgabe ansteht. So einigten sie sich zusammen darauf, dass es Gruppen für die einzelnen Bereiche für jeweils ca 8 Wochen gibt und innerhalb dieser Gruppen die Aufgaben verteilt und durchgeführt werden. Nach dieser Zeit konnte man sich wieder einer anderen Gruppe zuordnen oder auch dabei bleiben. Der Vorteil daran war, dass auch längerfristige Aktionen umgesetzt wurden. So braucht die Gestaltung und Verschönerung des Raums mehrere Treffen und auch inhaltlich konnten Reihen zu Bibelthemen vorbereitet werden.

Egal, welche Form der Planung und Verteilung gewählt wird, die Gruppe ist das Team an Mitarbeitenden. Das, was in der Jungchar oder in der Konfiarbeit eine Gruppe an Mitarbeitenden ist, ist hier die Gruppe selber!

Wichtig bei der Strukturierung des eigenen Planungsgeschehens ist, dass nicht die Form der Planung oder Aufgabenverteilung entscheidend ist, diese kann immer wieder verändert oder angepasst werden. In welcher Taktung geplant wird, wie viele Menschen jeweils für eine Aufgabe in welchem Ausmaß verantwortlich sind, ist letztlich weniger entscheidend als die generelle Herangehensweise, alle in der Gruppe, jüngere und ältere, erfahrende und wenig erfahrene, in Prozesse und Aufgaben einzubeziehen. Diese Übernahme von Aufgaben sollte nicht verpflichtend sein, aber eine Gruppenkultur darstellen, die davon geprägt ist, dass Jugendliche füreinander Programm erstellen und eigene Vorlieben und Zeitbudgets individuell eingebracht werden können. Jugendliche werden ermutigen, sich selber einzubringen und Verantwortung zu übernehmen. Grundsätzlich muss dieser Art der Beteiligung aber die Grundhaltung voraus gehen, dass niemand muss. Aber die Konsequenzen müssen erkennbar sein, wenn sich niemand einsetzt: Wenn niemand Aufgaben übernimmt, gibt es auch keine Ausführungen und kreative Entwicklungen. Wer in einer Gruppe mit einer solchen Planungshaltung arbeitet, muss immer wieder damit rechnen, dass Verantwortlichkeiten bei aller Motivation und Freude aber auch mal nicht eingehalten, einfach vergessen oder ignoriert werden. Der reflektierende, wertschätzende und verstehende Umgang ist aber längerfristig mehr wert als die perfekte Durchführung. Der Lerneffekt und das Einüben der Jugendlichen

dieser Verantwortlichkeiten mit Höhen und Tiefen in der Durchführung sind immer wieder anstrengend und fordert Geduld. Die Chance auf Vergebung von allen Beteiligten, verändert aber die Gruppe, den Einzelnen und die Zukunft der Gesellschaft mehr als jedes perfekt geplante, verantwortlich durchgeführte Programm von Erwachsenen, die diese Kompetenzen sowieso schon beherrschen.

Eine wichtige Regel, die die Bereitschaft zum Mitgestalten von Jugendlichen erhöht, beinhaltet, dass das Übernehmen von Aufgaben dazu verpflichtet, dass diese Aufgabe auch erfüllt wird. Sollte jemand doch nicht können oder nicht mehr wollen, können diese Aufgaben auch abgegeben werden. Durch das selbstständige Suchen von Ersatz, also der Frage danach, wer diese Aufgabe an dem Tag übernehmen kann oder wenn das nicht gelingt, das frühzeitige Abmelden und Benennen. Damit gilt das Prinzip, dass Aufgaben wieder abgegeben werden können, aber in einem verantwortlichen Umgang, der beinhaltet, dass trotz der eigenen Absage die Aufgabe erfüllt wird. Dieser Lernschritt ist für viele Jugendliche unermesslich groß, in einer Zeit, in der es Zuverlässigkeit, Fehler-toleranz und Ehrlichkeit an Selbstverständlichkeit und Erfahrung mangelt. In unseren Gruppen können wir dies vorleben und einüben, reflektieren und spiegeln im Rahmen einer guten Beziehung, die nicht Persönlichkeiten und Charaktere hinterfragt und nieder-macht, sondern im Guten zu spricht und wachsen lässt.

Sollten in einer Gruppe diese Fähigkeiten zur Verantwortungsübernahme noch nicht geprägt sein oder Jugendliche wirken nicht so, als könnten sie diese Aufgaben über-nehmen, sollten sie trotzdem eine Chance bekommen. Die Schwierigkeit liegt darin, sie nicht verpflichten zu wollen, sondern kleine Aufgaben zu finden, zu denen sie motiviert sind und an denen sie Spaß haben. Die angemessene Stufe und Form der Beteiligung zu wählen, ist nicht einfach. Aber das Nichtbeteiligen verändert diese Situation nicht.



Entscheidungen treffen

Um als Gemeinschaft mit sehr flachen Hierarchien beständig und fair zu bleiben, ist es notwendig, sich klar zu machen, was es heißt Entscheidungen zu treffen. Diese sollten nicht leichtfertig, alleine und kurzentschlossen getroffen werden – manchmal verlangt der Alltag und das Umfeld aber gerade dies. Klärt im Jugendkreis oder als Leitungsteam, wie ihr mit Entscheidungen umgehen wollt und wie diese bisher verliefen.

■ Wer trifft Entscheidungen?

Notiert, welche Entscheidungen im Jugendkreis regelmäßig zu treffen sind und welche Personen normalerweise Entscheidungen treffen. Interessant ist auch, welche Personen des Umfelds Entscheidungen treffen oder beeinflussen, beispielsweise aus dem Presbyterium, dem Vorstand, Hauptamtliche, Eltern usw. Auch zu überlegen ist, wer bewusst Entscheidungen für den Jugendkreis trifft und wer Entscheidungen trifft, die die Gruppe beeinflussen, ohne dass ihnen bewusst ist, wie groß der Einfluss ihrer Entscheidungen auf die Gruppe sind. Manche dieser Entscheidungsträger sind von Amt wegen dazu befähigt, andere Entscheidungsträger sind eher aus Tradition oder Gewohnheit in diesen Aufgaben.

■ Wer trifft welche Entscheidungen?

In vielen Gruppen ist zu beobachten, dass es eigentlich keine Entscheidung darüber gab, wer welche Entscheidungen trifft. Klingt komisch? Meistens entscheiden Erfahrungswerte, Altersstrukturen oder Unwissenheit über diese Rechte. Grundsätzlich gilt aber, dass die Mitbestimmungsrechte in kirchlichen Strukturen und besonders in Vereinen sehr hoch sind. Sie werden nur oft nicht genutzt, weil es ja schon andere gibt, die entscheiden. Dabei ist bei näherem Betrachten doch deutlich, wer über die Farbgestaltung des Jugendraums, wer über den Zeitpunkt des Treffens und wer über die Formen des Beisammenseins entscheiden sollte – die Jugendlichen selber!

■ Warum ist es wichtig, wer welche Entscheidungen trifft?

Entscheidungen sollen die treffen, die sie betreffen! Weil nur wenn die Beteiligten (mit-)entscheiden, diese Entscheidung auch bestmöglich zu ihnen passen kann. Es wird immer Menschen geben, die auf anderen Ebenen für Jugendkreise Verantwortung tragen, das ist auch gut und wichtig. Sie sind der Rückhalt, die Absicherung und der Ratgeber. Aber Entscheidungen, die den Jugendkreis betreffen, sollten niemals ohne die Menschen der Gruppe entschieden werden. Gleiches gilt für die Entscheidungen in einer Gruppe. Wen betrifft eine Entscheidung und wer hat das Interesse, die Leidenschaft,

das Anliegen mit zu entscheiden? Diese gilt es zu nutzen, denn sie bringen Power, Perspektive, Horizonte und Schwung mit. Wenn sie eher ausbremsen, sollte auch das geklärt werden. Lieber vor einer Entscheidung klären, warum jemand widerspricht, ausbremst oder hinterfragt, als nach der Entscheidung. Und dann sind da vielleicht noch unentschlossene oder entscheidungsunfreudige Jugendliche – sie müssen erst lernen und verstehen, warum es sich lohnt mitzuentcheiden. Sie müssen die Konsequenzen und die Relevanz für sich selber, für ihre Mitmenschen und für größere Zusammenhänge verstehen. Dabei brauchen sie Unterstützung!

■ Welche Konsequenzen hat es, wer welche Entscheidungen trifft?

Schauen wir auf drei Ebenen in der Jugendkreisarbeit: die Jugendlichen selber, die Leitung einer Gruppe, Leitung von Gemeinde oder Verein. Treffen Jugendliche selber Entscheidungen (die natürlich sehr vielfältig sein können – vom Getränkesortiment bis zur Mitgestaltung gemeindlicher Aktivitäten) sind diese wahrscheinlich passend zu Altersstruktur und Bedürfnissen, ergeben einen Lern- und Erfahrungseffekt und sind hilfreich im Gruppenprozess. Aber der Weitblick bei größeren Entscheidungen könnte fehlen. Beispielsweise im Hinblick auf die Auswirkungen auf andere Gruppen im Haus oder in Bezug auf Erfahrungen, die schon vor längerer Zeit gemacht wurden, sind Jugendliche alleine vielleicht nicht in der Lage alle Vor- und Nachteile einzuschätzen. Sie brauchen die Leitungsebene als Vermittlung zu anderen Meinungen in der Gemeinde oder im Umfeld.

■ Liegt eine Entscheidung bei Personen aus der Gruppenleitung, stehen diese wahrscheinlich zwischen den unterschiedlichen Blickwinkeln. Sie kennen hoffentlich die Stimmen aus Perspektive der Jugendlichen und auch der Menschen aus den Strukturen von Gemeinde und Umfeld. Sie müssen vermitteln, eine eigene Meinung mit Blick auf alle Seiten vertreten, vielleicht wollen sie zu viel vermitteln. Manchmal müssen sie Positionen beziehen und durchsetzen, obwohl ihnen bewusst ist, dass nicht alle damit einverstanden sind. Und sie sind die kommunikative Mitte – alles, was sie nicht zwischen Jugendlichen und zwischen Jugendlichen und Erwachsenen vermitteln, kann auch zu problematischen Entscheidungen und Konsequenzen führen. Sie sind die Schlichtenden, die Erklärenden und die Motivierenden in Entscheidungsprozessen für die Gruppe. Aber der Weitblick bei größeren Entscheidungen könnte fehlen, beispielsweise die Auswirkungen auf andere Gruppen im Haus oder in Bezug auf Erfahrungen, die schon vor längerer Zeit gemacht wurden, sind Jugend-

liche alleine vielleicht nicht in der Lage alle Vor- und Nachteile einzuschätzen.

Auf der Ebene der Leitung der Gemeinde oder des Vereins werden auch immer wieder Entscheidungen getroffen werden, die einen Jugendkreis betreffen. Geld, Haus, Inhalte, Personen... die Verantwortung für eine Gruppe liegt letztlich bei der Leitung. Je nach Konstellation der leitenden Personen nehmen sie diese Aufgabe mehr oder weniger wahr, sind besser oder schlechter im Gespräch mit den Betroffenen. Wenn es gut läuft, ist eine Gruppe oder die Leitung einer Gruppe im direkten Austausch. Perspektiven werden geteilt und in Entscheidungsprozesse eingebunden. Wenn das nicht gegeben ist, hat eine Gruppe trotzdem das Recht, gehört zu werden und eigene Anliegen einzubringen. Dieses Recht sollte auch genutzt werden, je besser der Kontakt, der Informationsaustausch und das Wissen übereinander, desto passender, einfacher und näher verlaufen Gespräche über anstehende Entscheidungen.

Welche Entscheidungen müssen getroffen werden?

Sehr viele. Die meisten sind frei zu treffen, so beispielsweise die Fragen danach, wann, wo, ob und wie ein Jugendkreis stattfinden soll. Diese Entscheidungen betreffen vor allem die Gruppe selber, aber auch die Leitung für weitere Absprachen im Umfeld. Aber es gibt auch die Entscheidungen, die an Gesetze gebunden sind. Was Jugendliche dürfen oder nicht, was der Jugendschutz vorschreibt, Hausregeln und weitere gesetzliche Bedingungen können und müssen nicht im Jugendkreis entschieden, sondern nur durchgesetzt werden. Als Beispiel kann Rauchen und Alkoholkonsum gesehen werden. Neben Hausregeln gilt die gesetzliche Bestimmung, dass unter 18 Jährigen Rauchen und Alkohol nicht erlaubt sind. Diese Entscheidung muss nicht diskutiert werden, da sie schon an anderer Stelle entschieden wurde. Bei allen Entscheidungen ist darauf zu achten, welche Entscheidungen überhaupt getroffen werden können, denn Entscheidungen, die schon von höherer Stelle getroffen wurden, müssen gar nicht erst diskutiert werden. Wenn beispielsweise für einen Raum in der Kirche Essen und Trinken nicht gestattet wäre, muss eine Diskussion über ein Picknick in der Kirche gar nicht erst geführt werden. Entscheidungen sind manchmal an bestimmte Stellen gebunden, diese können auf allen Ebenen zwar hinterfragt werden, besonders wenn sie nicht sinnvoll scheinen, trotzdem ist das Recht erst einmal geltend und muss keine Zeit vergeuden, die für anderes besser genutzt werden kann.

■ Konkrete Umsetzung: Raumgestaltung

An einfachen Dingen ist erkennbar, inwieweit die Gruppe als ganze entscheidet und

umsetzt oder ob Erwachsene oder bestimmte Leitungspersonen entscheiden. Beispielsweise kann hier der Gruppenraum (oder auch das Gelände draußen) gesehen werden. Vielleicht hat eine Gruppe einen ganzen Raum zur Verfügung, die damit verbunden Möglichkeiten sind nicht zu unterschätzen. In einem eigenen Raum, kann eine Gruppe gemeinsam herausfinden, worin sie sich wohlfühlt. Welche Sitzgelegenheiten braucht sie? Welche anderen Gegenstände? Welche Farben gefallen den Menschen der Gruppe? Welche Elemente an Dekorationen können gebaut, gebastelt oder gekauft werden? Ein Aushandlungsprozess entsteht, der das Miteinander und die Gruppenidentität stärkt. Auch wenn ein Raum erst vor ein paar Jahren renoviert wurde, ist es wichtig, dass eine neue Gruppe sich selber einrichten kann. Durch das Einrichten entsteht besondere Zugehörigkeit, die weit über das Besuchen von fremden oder unfreundlich wirkenden Räumen hinausgeht. Auch wenn eine Gruppe keinen ganzen Raum zur Verfügung hat, überlegt, welche Elemente gestaltet werden können. Gibt es Möglichkeiten der Dekoration oder des Einrichtens einer Ecke? Wo können eigene Bilder, Erinnerungen oder Ergebnisse von Gesprächen oder Bibelarbeiten für einige Zeit im Blick bleiben? Welche Wohlfühlelemente können einem Raum hinzugefügt werden? Häufig können Kissen, eigene Gläser und Bücher in einem kleinen Regal schon viel Wohnlichkeit, Sicherheit und Kontinuität leisten. Wenn dann noch eine gemeinsame Einkaufstour oder Bastelaktion gestartet, in dreckigen Farbklamotten gestrichen wird oder die Mülltonnen gemeinsam mit ausgemistetem Allerlei vollgestopft werden, treffen Arbeit, Freude und Identifikation aufeinander.

Eine der Gruppen in unserem Kirchenkreis hat ein kleines Schuhregal aufgestellt und die Jugendlichen brachten sich Hausschuhe oder Kuschelsocken mit. Vor jedem Treffen bleiben die Schuhe nun vor der Eingangstür und die Hausschuhe oder Socken werden im Raum angezogen. Ein Stück zuhause wird gelebt. Ob das auch eine Idee für andere sein kann oder ob es eine ganz andere Möglichkeit gibt, die einer Gruppe gut tut, muss wahrscheinlich entdeckt, diskutiert und ausprobiert werden. Sicher ist aber, dass kreative Ideen vorhanden sind, vielleicht auch erst gemeinsam entdeckt werden müssen, aber jede Gruppe ein Stück zuhause schaffen kann. Und macht euch bewusst, dass dieses Projekt nicht für die Ewigkeit gedacht ist: Neue Menschen, neue Räume. Vielleicht möchte schon im nächsten Jahr eine neue Generation etwas verändern. Wie wunderbar!

Tipps*Ideen zur Raumgestaltung:*

- Fotowände gestalten
- Girlanden basteln
- ein eigenes Regal für die Gruppe: Kerzen, Gläser, Schere, Kleber, Stifte, Würfel, kleine Spiele
- gemeinsam streichen
- Kissen, Teppich, Sofa aussuchen
- Namen irgendwo hinein ritzen oder drauf schreiben
- Lampen basteln
- Möbel aus Holzpaletten bauen
- eine Gebetswand zum Malen, Schreiben, usw.
- Bibeltexte von Andachten aufschreiben, sammeln

3.3 GLAUBEN ERFAHREN UND LEBEN

Jugendkreise als Ort des gemeinsamen Entdeckens von Glaubensfragen und Zusage in Gottes guter Nachricht, von Ritualen und Formen des Ausdrucks dieses Glaubens zu sehen, kurbelt die Gemeinschaft und persönliche Entwicklung im christlichen Glauben an. Vor allem dann, wenn nicht Zwang, sondern Freiheit und Motivation Gründe für gelebte Gemeinschaft sind. Jugendliche brauchen Vorbilder im Glauben, Menschen, die ihnen zeigen, wie sie selber Gott in ihrem Leben hören, wahrnehmen und loben. Erst wenn sie Menschen kennenlernen und über längere Zeit erleben, was es konkret heißen kann, mit Gott durchs eigene Leben zu gehen, können sie sich ernsthaft damit befassen, welche Rolle Jesus in ihrem eigenen Leben einnehmen wird. Jugendkreise bieten eine wunderbare Plattform dafür, dass junge Menschen miteinander entdecken können, welche Formen Ausdruck ihres Glaubens sind oder werden können. Aber sie brauchen Anleitung. Anleitung, die mit vollem Herzen vorlebt, aber auch gleichzeitig stehen lassen kann, wenn Jugendliche noch nicht so weit sind, Fragen haben oder vieles auch noch nicht verstehen, einordnen oder annehmen können.

Orientierung im Glauben entsteht dadurch, dass Gottes Botschaft immer neu von den Jugendlichen durchdrungen wird. Sie hören Geschichten wieder und wieder bis sie nicht

nur gehört, sondern auch aufgenommen werden. Der weitere Schritt, das eigene Leben und Erleben mit den Geschichten der Bibel zusammenfließen zu lassen, Schlüsse zu ziehen, in den eigenen Alltag wirken zu lassen, gestärkt zu werden und zu wissen, dass Gottes Geschichte nicht mit den aufgeschriebenen Büchern vorbei ist, sondern durch die Jahrtausende Menschen bewegt, muss der Verstand, das Herz und alle Sinne über verschiedenste Wege aufnehmen. Aber es lohnt sich, denn diese Jugendlichen werden verändert, gestärkt und machen sich auf den eigenen Weg mit Gott, der aber häufig damit beginnt, in Jugendkreisen Geschichten zu hören und immer weiter auf die eigenen Entdeckungsreise aufzubrechen, die durch die Gemeinschaft mit anderen Jugendlichen ermöglicht wird.

Feste Rituale geben dabei Orientierung, Sicherheit und die Möglichkeit auch die Jugendlichen selber aktiv werden zu lassen. Angeleitet werden, vorgelebt bekommen und dann selber umsetzen dürfen, auch verändern können – so finden christliche Rituale Einzug in die regelmäßigen Treffen von Jugendkreisen. Mit dem Bewusstsein, dass es Mitarbeitenden, Jugendlichen wie Erwachsenen immer wieder schwer fällt, Glaubensinhalte und gelebten Glauben in den Mittelpunkt der gemeinsamen Zeit zu rücken, möchte dieses Kapitel Mut machen, dieses Alleinstellungsmerkmal gegenüber anderen Angeboten der Jugendarbeit und die darin zu findende, überragende Nachricht von Freude, Versöhnung, Friede und Sinn zu nutzen, ja mehr noch zum Kernelement der christlichen Jugendarbeit zu machen, weil es das Beste ist, was wir den Jugendlichen zu geben haben. Über die Formen und Methoden muss immer wieder reflektiert und diese bewertet werden. Sie sollen den Menschen, der Zeit und den Bedingungen angemessen sein. Für die Grundeinstellung, den Glauben nicht still für sich behalten zu wollen oder zu müssen, sondern in aller Freiheit freudig davon zu berichten und für die Menschen Inhalte und Methoden anzugleichen, damit diese Vermittlung und das Erlernen gelingen kann, wirbt dieses Kapitel. Durch ganz praktische Methoden und Anregungen mit guten Erfahrungen sollen Mut, Motivation und das Wissen um Möglichkeiten gestärkt werden.

Marie – wie lange bist du schon bei eurem JK? Wieviele Leute seid ihr so, wie oft und wie lange trefft ihr euch?

Wir treffen uns seit ca. 5 Jahren einmal die Woche als Jugendkreis. Dabei war die Besetzung wechselnd. An den Treffen nehmen

durchschnittlich fünf bis zehn Personen teil. Der Kreis setzt sich dabei aus unterschiedlichen Altersstufen zusammen, was manchmal zu Interessenkonflikten führt, sich aber meistens eher bereichernd auswirkt. Die Treffen sind nie kürzer als zwei Stunden, weil wir uns immer viel zu erzählen hatten. In der ersten Zeit wurden auch immer viele Aktionen und kleinere Andachten geplant, weswegen die veranschlagten zwei Stunden oft schon knapp wurden. Aus diesem Grund hat sich die Uhrzeit auch von 19 Uhr auf 18 Uhr verschoben. Da wir uns stets unterhalb der Woche (Donnerstag bzw. Dienstag) getroffen haben, war es nicht nur wichtig, die Jüngeren zeitig zu Hause zu wissen, sondern auch den Älteren entgegen zu kommen, die am nächsten Tag wieder früh zur Arbeit mussten. Seit ein paar Jahren gibt es weniger Leute, die aufwändige Aktionen vorbereiten. Das zum einen Schade, weil niemand mehr viel in den Kreis investieren will, führt aber auch dazu, dass die zwei Stunden mittlweile ausreichen und wir viel Zeit damit verbringen, uns locker auszutauschen..

(1) In euerm Jugendkreis ist es euch wichtig, dass ihr zusammen den christlichen Glauben erfahrt, kennenernt und lebt. Warum?

Für die Verantwortlichen im Jugendkreis spielt der christliche Glaube eine wichtige

Rolle in ihrem Leben. Wir haben mit Jesus Christus ein gemeinsames Fundament, auf das wir unser Leben aufbauen. Da wir glauben, dass ein Leben mit Jesus ein erfülltes Leben ist und nur mit ihm und durch seine Lehren die menschliche Sinnsuche (ob bewusst oder unterbewusst) zu einem nachhaltigen Ergebnis führt, ist es uns wichtig, diesen Glauben an die Jugendlichen weiterzugeben. Darüber hinaus sehen wir uns nicht als Kreis, indem Jugendliche bloß beschäftigt werden, sondern einen Entfaltungsspielraum, Begegnungen und Geschichten erfahren, die sie über den Kreis hinaus und in ihrem späteren Leben selbstständiger, reflektierter und gewissenhafter machen. Eine Hilfe zur Selbsthilfe sozusagen, da klar ist, dass der Kreis und die Gruppe sie nicht durch ihr ganzes Leben begleiten werden.

(2) Ist das von einigen (älteren, erfahreneren) vorgegeben oder woher kommt das Interesse daran?

Eine Gruppe ist wahrscheinlich immer ein stückweit von den Verantwortlichen geprägt. Je nachdem, wer einen Abend maßgeblich gestaltet, prägt auch dessen Schwerpunkt. Ich persönlich habe nie in Frage gestellt, dass biblische Geschichte, persönliche Gotteserfahrungen oder christliche Prinzipien im Jugendkreis thematisiert werden. Weltliche Jugendkreise, wo es eher um Spiele und Bewegung geht existieren schon in an-

deren Vereinen. Ein von der Kirche initiiertes Jugendkreuz sollte in meinen Augen ein Ort sein, an dem Jugendliche, die Interesse am christlichen Glauben haben, vielleicht sogar getauft oder konfirmiert sind und den Glauben so für sich angenommen haben einen Ort vorfinden, wo sie neue Dinge dazulernen und sich mit Gleichaltrigen darüber austauschen können. Somit war den christlichen Glauben dort kennenzulernen und erfahrbar zu machen vorgegeben und wurde auch nie ernsthaft in Frage gestellt.

(3) Welche christlichen Inhalte/Werte werden bei euch gelebt?

Viel wichtiger, als Geschichten aus der Bibel zu erzählen ist es, selbst authentisch als Christ zu leben. Wenn die Älteren für die Jüngeren zu Freunden und vertrauensvollen Ansprechpartnern werden, dann ergeben sich bei den Jugendlichen von ganz allein Fragen zu ernsthaften Themen im Leben. „Kann es Gott wirklich geben oder hat die Wissenschaft ihn schon widerlegt?“ oder „Wie lässt sich der Glaube an einen guten und allmächtigen Gott mit dem Leid der Welt vereinbaren?“ Fragen wie diese sind zwar harte Nüsse, beschäftigen aber jeden Jugendlichen und jungen Erwachsenen, der sich mit dem Glauben auseinandersetzt. Dort sprachfähig zu sein ist so viel wichtiger, als viele biblische Geschichten zu kennen. Die Jugendlichen merken nämlich schnell, ob der Glaube ihres Gegenübers nur auf

Sand oder Felsen gebaut ist.

In der Persönlichkeitsfindung und der individualisierten Leistungsgesellschaft der Schule ist vor allem das Herausarbeiten der Stärken des Einzelnen, Zusammenarbeiten im Team, Stärken des Selbstwertgefühls und die Message „Gott hat dich wunderbar gemacht und liebt dich, so wie du bist!“ wichtig. Die christlichen Werte, dass wir einander respektieren und jeder gute Fähigkeiten in die Gruppe mit einbringt, jedoch nicht nach seinen Leistungen gemessen wird oder weniger wert ist, nur weil er „anders“ ist, sind in meinen Augen besonders wichtig. Das heißt, es sollte von den Älteren, die eine gewisse Vorbildfunktion einnehmen unbedingt so gelebt werden. Kommt z.B. jemand Neues in die Gruppe, wird er sofort freundlich aufgenommen. Außerdem sollte jeder Jugendliche eine Gelegenheit bekommen, zu erzählen, wie es ihm gerade geht. So vermitteln wir, dass jeder wichtig ist und wir uns um einander sorgen, so wie Gott sich um uns sorgt.

(4) Nutzt ihr bestimmte Methoden oder Arbeitshilfen?

Vom örtlichen Amt für Jugendarbeit werden wir mit Arbeitshilfen bzgl. Schreiben von Andachten und Spielen unterstützt. Darüber hinaus benutzen wir für Bibelarbeiten die Serendipity Bibel-Hefte vom Brunnen Verlag und holen uns für Gruppenspiele Ideen aus dem Neukirchener Verlag (z.B.

von Autor Frank Bonkowksi). Inhaltlich versuchen wir auf die Themen einzugehen, die die Jugendlichen am meisten interessieren. Das ist oft schwer, weil sie das oft selbst nicht richtig benennen können. Gut angekommen ist bisher Lebensgeschichten und Glaubenserfahrungen zu teilen. Außerdem wird gut mitgearbeitet, wenn zu Beginn Zitate zu einem bestimmten Thema (z.B. Sinn des Lebens) ausgelegt werden und jeder sich ein Zitat aussucht und nachher vorstellen darf, warum er dieses Zitat gewählt hat. Dabei ist wichtig, dass es kein richtig oder falsch gibt. Im Fokus steht die konkrete Lebenswelt der Jugendlichen kennenzulernen und ihnen zu helfen, sich selbst kennenzulernen, indem sie ihre eigene Geschichte reflektieren.

(5) Welche Tipps kannst du anderen mitgeben, die auch mehr christliche Inhalte und religiöse Formen in ihre Gruppe bringen wollen?

1. Immer authentisch sein! Zuerst müssen die Älteren mit Vorbildfunktion ein festes Fundament in ihrem Glauben haben und auch mutig und fähig sein, über persönliche Erfahrungen und Verständnisse zu sprechen. —▶ Haben die Älteren einen Hauskreis o.Ä. um ihren Glauben zu leben?

2. Beziehung aufbauen! Das Leben der christlichen Werte wird die Älteren dazu bringen, die Jugendlichen in ihrer Welt kennenzulernen und verstehen zu wollen. Das

allein erleben die Jugendlichen in ihrem Alltag nicht häufig und erleben vielleicht zum ersten Mal richtigen Respekt und Gespräche auf Augenhöhe mit Älteren. Dadurch kommen die Fragen von allein

3. Seid mutig! Überlegt euch, WARUM ihr christliche Werte einbringen wollt. Das ist dann euer Antrieb. Denn es kann sein, dass einige Jugendliche davon abgeschreckt sind, wenn plötzlich mehr über Gott geredet wird als vorher. Aber oft gibt es eben auch die andere Gruppe, die sich ernsthaften Diskurs und stichhaltige Hilfen für große Lebensfragen gewünscht hätte und darum betrogen wurde. Lasst uns wieder daran glauben, dass die frohe Botschaft für jeden wichtig und zeitgemäß ist.

(6) Was hast du erlebt, klappt dabei nicht gut?

Viel Zeit in aufwändige Ausarbeitung von Bibelgeschichten oder Themen stecken und zu sehen, wie die Jugendlichen nach fünf Minuten fast einschlafen ist wenig zielführend. Kurze Powerinputs, die knackig auf den Punkt gebracht sind und die Jugendlichen miteinander bringen oft mehr und sparen viel kostbare Zeit, um gemeinsam etwas zu spielen oder einfach nur zu quatschen und die Beziehung zu den Jugendlichen zu vertiefen..

An dieser Stelle sollen Methoden vorgestellt werden, die vor allem die Jugendlichen selber auffordern, ihren Glauben zu entwickeln, zu entdecken und in ihrem Alltag relevant werden zu lassen. Deshalb ist die folgende Auswahl an Methoden so getroffen, dass diese Methoden jeweils die Jugendlichen selber anregen etwas zu tun und sie sind gleichzeitig erprobt und einfach umsetzbar.

Gebet mit Gegenständen

Worte für das zu finden, was Jugendliche bewegt, ist für sie nicht immer einfach. Auch das Aussprechen von dem, was wirklich gerade die Gedanken und das Herz bewegen, ist eine große Hürde und häufig auch ungeübt. Die eine Möglichkeit wäre zu sagen, deshalb beten die älteren, erfahreneren Personen oder das Gebet wird weggelassen. Aber die große Chance eigene Sorgen, innere Freude und Dankbarkeit, aber auch das Einstehen für andere Menschen oder Krisensituationen auf der Welt vor Gott auszudrücken und mit ihm in Kontakt zu treten in einer vertrauensvollen Begegnung, sollte genutzt werden. Die Beobachtung, dass die Jugendlichen, die schon oft erlebt haben, dass Menschen zusammen beten, dieses als völlig normal und hilfreich ansehen, deutet darauf hin, dass junge Menschen heute nur wenige Vorurteile und Bedenken gegenüber geistlichen Formen haben, wenn diese mit ihnen (frühzeitig) eingeübt werden. Die Bedenken einiger Gruppenleitungen, dass Jugendliche durch christliche Formen abgeschreckt werden und Jugendliche nicht wieder am Angebot teilnehmen, sind vielleicht berechtigt. Allerdings liegt das Fernbleiben möglicherweise nicht daran, dass überhaupt Formen umgesetzt werden, die Glauben erlebbar machen, sondern eher an der Art und Weise wie Jugendliche dazu aufgefordert werden, teilzunehmen, sich verpflichtet fühlen, keine Freiheit in der Umsetzung erfahren, sondern Zwang im Aussprechen oder Tun. Diese Erfahrungen sollten Jugendliche nicht machen, sondern die Möglichkeit haben, nach eigenem Können und Wollen Gottes Gegenwart, seine Begleitung und Leitung zu erfahren. Ist ein negatives Erleben beispielsweise vom Gebet vorhanden, sollten die Formen und Herangehensweisen überdacht werden, nicht aber die Frage danach, mit Jugendlichen das Gespräch zu Gott aufzugeben. Die Beobachtung, dass in Gruppen erst Kontakt aufgebaut werden soll, Vertrauen und Beziehung entstehen soll und erst anschließend Glaube praktisch gelebt wird, ist ein Irrweg, der nicht vom Vertrauen in Gottes Kraft ausgeht. Natürlich brauchen Jugendliche eine sichere Umgebung, brauchen Menschen denen sie vertrauen können und die für sie wie Vorbilder agieren. Aber wenn diese erst nach einiger Zeit mit ihren Anliegen zur Verkündigung von Gottes Wort

kommen, ist der ehrliche Umgang nicht von vornherein gegeben. Doch es gibt einige Formen, die nur kleine Zugangsvoraussetzungen mitbringen. Sie beinhalten, dass es nicht gleich um sehr private Dinge geht und eine Freiwilligkeit in einer motivierenden, offenen und ehrlichen Atmosphäre erkennbar ist.

Eine der einfachsten Methoden zum Gebet besteht darin, dass jede Person ein Teelicht bekommt und eine größere Kerze in der Mitte bereits angezündet wurde. Nun ist jede*r im Kreis an der Reihe, um sein oder ihr Teelicht anzuzünden. Dabei soll die spürbare Wahlfreiheit erfahrbar bleiben. Ich kann meine Kerze an der großen Kerze anzünden oder an einem anderen Teelicht. Auch Feuerzeuge und Streichhölzer können zur Nutzung bereit liegen, damit die Jugendlichen spüren, dass sie aufgefordert sind, am Gebet teilzunehmen, aber ihre eigene Art einbringen können. Zu dem kann eine Frage oder Aufgabe zum Anzünden des Teelichts gestellt werden. Möglicherweise gibt es einen Gedanken zu einem gelesenen Bibeltext oder zum Geschehen am Tag oder in der Gruppe. Oder die Idee wird vermittelt, dass die Kerze für das angezündet werden kann, wofür jemand zurzeit dankbar ist, also für das, was leuchtet, was strahlt. Ebenso kann die Fragerichtung zu Bitten formuliert werden. Dann steht die Kerze für etwas, das aktuell schwierig ist oder für Menschen, die Gottes Gegenwart erfahren sollen. In diesem Fall könnte das Teelicht dafür stehen, was erhellt werden soll, an welcher Stelle Gott seinen Geist, sein Wirken schenken soll. Ob jemand seine Kerze im Stillen anzündet und an die eigene Situation denkt oder den Gedanken, die Bitte laut ausspricht, sollte immer freiwillig sein. Gut ist es, wenn jemand beginnt, der oder die bereits geübt ist und die Person gleich zu Anfang das Eis brechen kann – jemand also schon etwas laut ausgesprochen hat. Somit wird es für die anderen in der Gruppe einfacher auch die eigenen Anliegen zu formulieren. Das laute Aussprechen ist aber nicht besser oder wichtiger. Ganz im Gegenteil es ist auch nur eine Form des Gebets. Aber es ist gut, wenn Jugendliche auch diese Form erlebt haben und dadurch erfahren haben, wie es ist, mit anderen zusammen Gedanken vor Gott auszusprechen und mit und für sie für diese Anliegen zu beten. Durch lautes Beten wissen wir mehr über die Menschen um uns herum und können das, was Dank hervorruft und auch das, was Zorn, Wut oder Ärger mit sich bringt, zusammen tragen. Damit sind die Jugendlichen nicht mehr alleine mit ihrer Bitte oder ihrem Dank vor Gott, auch nicht alleine in der praktischen Alltagssituation mit anderen Menschen.

Wenn Gebet für eine Gruppe ein neues Thema ist, vor allem dann, wenn Jugendliche Formen des Gebets noch nicht erlernt haben, hilft es, die Auswahl noch nicht zu groß

zu setzen. Ein einfacher Gedanken zu Freude, Spaß, Vertrauen oder Dankbarkeit in der letzten Woche reicht aus. Sollte die Gruppe aber bereits einfache Formen des Gebets kennen und eingeübt haben, kann die Auswahl erweitert oder freigestellt werden. Dann steht das Teelicht nicht mehr für eine bestimmte Fragestellung, sondern für das, was die einzelne Person direkt mit Gott klären oder kommunizieren möchte. Jüngere Jugendliche überfordert diese Freiheit aber.

Der Kreativität an Gegenständen zum Gebet sind kaum Grenzen gesetzt sind. Teelichter sind tolle Gegenstände fürs Gebet, weil Feuer, Wärme, Licht Zeichen sind, die das Leben benötigt oder heilsam sein können. Aber es ist vieles andere möglich, dass im kirchlichen Kontext vielleicht noch nicht so hohe Abnutzungserscheinungen mit sich bringt. Feder und Stein sind beliebte Gegenstände, die herumgereicht werden können und zu denen jede*r etwas teilen darf. Sie können aber auch einfach weitergereicht werden oder nur zu einem Gegenstand ein Gedanke geteilt werden. Die Feder steht für das, was leicht fällt, was eben federleicht ist, was gelingt. Der Stein könnte für das stehen, was schwer lastet, was aufhält, was schwierig ist. Diese Gegenstände können helfen, aktuelle Gedanken an Gott zu richten ohne auf Stille und Händefalten reduziert zu werden. Auch Stille und das zur Ruhe kommen vom Körper und das Konzentrieren durch gefaltete Hände können Gebet ermöglichen, keine Frage! Allerdings wirkt es für viele Jugendliche befremdlich. Es kann aber auch eine Form sein, die eingeübt wird. Die Vielfalt an Methoden zum Gebet ist aber hilfreich, um den Jugendlichen in aller Individualität und Komplexität die Möglichkeit zu bieten, durch angeleitete Formenvielfalt eigenen Zugang zur Kommunikation mit Gott zu erfahren.

Die Auswahl an Gegenstände, die für Jugendliche Gebet strukturieren können, sind nicht abgeschlossen. Welche Gegenstände stehen in euren Räumen oder zuhause herum, die fürs Gebet genutzt werden können? Wie können diese auf das Gebet bezogen werden? Eine Flasche, die leer ist und gefüllt werden soll oder die voll ist mit sprudelndem Wasser und damit zeigt, wie viel Spritzigkeit und Lebensfreude vorhanden ist? Oder eine Uhr die anzeigt, wieviel Zeit uns geschenkt ist und wofür wir in dieser Zeit dankbar sein können? Ein Stück Seife, das auffordert, etwas wieder sauber zu kriegen, etwas abzuwaschen? Also mit etwas klarzukommen, dass gerade im eigenen Leben nicht so gut läuft? Die Möglichkeiten sind riesig und das Gebet macht dann Spaß, wenn es alltagsnah, vielfältig und voller Freude und Ehrlichkeit bleibt.

Emoji Geschichte

Die Emoji Geschichte ist eine einfache, unkomplizierte Methode, um die Stimmung in einem Text zu betrachten und den Ablauf zu verstehen. Die Gruppe bekommt einen Bibeltext oder einen Abschnitt eines Bibeltextes. Bei mehreren Kleingruppen kann es interessant sein, wenn alle Kleingruppen den gleichen Text erhalten, dann können Unterschiede im Verständnis und in den Einschätzungen betrachtet werden. Bei langen Texten bietet es sich an, den Text in mehrere Abschnitte zu teilen und den Kleingruppen zuzuordnen.

Nach dem Lesen des Textes sollen die Jugendlichen den einzelnen Situationen und Personen Emojis zu ordnen und diese auf runde Blätter malen. Die Vielfalt an Emojis ist groß, das Smartphone kann beim Aufmalen der Gesichter genutzt werden, um diese abzumalen. Beim erneuten Lesen des Bibeltextes werden die jeweiligen Emojis gelegt, wenn der entsprechende Teil des Textes vorgelesen wird. Anschließend kann diskutiert werden, ob Situationen oder Personen unterschiedlich eingeschätzt wurden und welche Gedanken, die Personen jeweils hatten.

Zusätzlich kann jede*r anschließend selber 1 oder 2 Emojis wählen, die er oder sie zum Text auswählt, um eigene Gedanken, Emotionen und Gefühle dem Text zuzuordnen. Kommt in ein Gespräch über eure Auswahl!





Fragen aufschreiben

Vielleicht habt ihr auch schon mal die Erfahrung gemacht, dass ihr euch vornehmt, über einen Bibeltext zu sprechen, aber kaum einer sagt etwas. Vor allem, wenn eure Gruppe aus jüngeren Jugendlichen besteht, die zwischen 13 und 15 Jahre alt sind. Möglicherweise habt ihr euch sogar Fragen überlegt, die zum Text gestellt werden, aber trotzdem entsteht nicht so richtig ein Gespräch und Austausch.

Eine einfach umzusetzende Methode, die sowohl die Beteiligung der Jugendlichen fördert, als auch die Fragen und Erfahrungswerte ihrer eigenen Lebenswelt einbezieht, besteht darin, dass ihr die Jugendlichen einfach selber Fragen zum Text aufschreiben lasst. Lest gemeinsam einen Bibeltext und teilt anschließend kleine Karten oder Blätter aus. Nun sollen die Jugendlichen mindestens eine Frage zum Text aufschreiben. Diese Fragen können dem Verständnis dienen, aber auch der Auseinandersetzung mit dem Text.

Beispiele für Fragen zu Bibeltexten:

- Was heißt eigentlich ... ?
- Warum handelt die Person ... ?
- Was bedeutet der Begriff ... ?
- Wie fändest du es, wenn ... ?
- Was denkt ... wohl in der Situation?

Dadurch, dass die Jugendlichen ihre eigenen Fragen formulieren, beschäftigen sie sich erst einmal mit der Frage, was ihnen am Text wichtig ist oder was sie nicht verstehen. Manche Gedanken oder Zusammenhänge finde ich vielleicht großartig, neu und aufregend. Für jemand anderes ist genau der gleiche Gedanke aber langweilig oder selbstverständlich. Gebt den Jugendlichen die Möglichkeit, eigene Schwerpunkte zu setzen, hier in Form der eigenen Fragen auf den Text bezogen. Nach dem Formulieren der Fragen können diese verdeckt in die Mitte gelegt werden. Anschließend zieht jede*r eine Frage und versucht, diese zu beantworten. Die Person, die die Frage gestellt hat antwortet zu erst. Danach können die anderen aus der Gruppe ergänzen. In Gruppen, die bereits geübt darin sind, sich über Texte zu unterhalten, entstehen möglicherweise Gespräche über die Fragen. Es zeigt sich aber, dass gerade jüngere Jugendliche kein Gespräch darauf aufbauen, sondern eher dann sprechen, wenn sie „dran“ sind. Durch das Ziehen der Fragen und das eigene Beantworten, ist aber jede*r aus der Gruppe an der Reihe und wird aufgefordert, eine Frage zu beantworten. Sollte das nicht gelingen, wird die Frage in die Runde weitergegeben. Gut ist es, wenn ein oder zwei Personen sich vorher schon etwas mit dem Text beschäftigt haben, Hintergründe gelesen und verstanden haben oder schon mal mit anderen Personen in ein Gespräch über den Text gekommen ist. Es ist möglich, dass Fragen formuliert werden, die von den anderen Jugendlichen nicht beantwortet werden können. Das passiert vor allem dann, wenn es um Verständnis- und Wissensfragen geht, die mit dem Kontext, den Personen oder dem Geschehen im Bibeltext zu tun haben. Deshalb ist es hilfreich, wenn jemand schon etwas mehr über den Text weiß. Natürlich kann es trotzdem passieren, dass ihr nicht alles über den Text wisst. Falls eine Frage kommt, die nicht beantwortet werden kann, findet bis zum nächsten Treffen heraus oder postet eine Antwort später für die Gruppe. Es ist kein Problem, wenn eine Antwort erst noch herausgefunden werden muss. Fragen sollten nur nicht offen bleiben, also beantwortet sie möglichst zeitnah nach dem Treffen.

Eine Alternative zu eigenen Fragen bieten Talkboxen oder andere Sammlungen an Fragen. Diese sind zwar meist allgemein gehalten, damit sie in vielen Situationen und zu verschiedenen Texten zu stellen sind, aber das kann auch gut sein, damit ihr noch eigene Impulse einbringen könnt. Es gibt auch gute Spiele, vor allem Kartenspiele z.B. SLANT, die ein Gespräch über einen Bibeltext anleiten.

Handabdrücke der Personen

Eine kreative Methode, um das Geschehen in einem Bibeltext zu verstehen, beinhaltet, dass ihr für jede Person in der Bibelgeschichte Hand- oder Fußabdrücke ausschneidet und mit deren Namen beschriftet. Beim Lesen des Bibeltextes legt ihr die Hand- und Fußabdrücke so verteilt auf den Tisch, wie sie in der Handlung vorkommen. Ändert sich die Szene in der Geschichte, verändert ihr auch das Bild auf dem Tisch, ihr verschiebt die Abdrücke, nehmt die von manchen Personen heraus und legt andere dazu.

Hilfreich ist es, wenn ihr Personen aus der Geschichte verteilt und einzelnen Personen aus eurer Gruppe zuordnet. Dann weiß jede*r welche Abdrücke er oder sie legen und verschieben soll.

Entweder kommt ihr nach dem Lesen des ganzen Textes ins Gespräch über eure Abdrücke und die Erlebnisse in der Geschichte oder ihr stoppt beim Lesen jeweils nach einigen Versen und berichtet, was die eigenen Person gerade erlebt, wie es ihr dabei wahrscheinlich geht und welche Erwartungen oder Befürchtungen diese Person für den weiteren Verlauf der Geschichte hat.

Möglicherweise macht ihr einen ersten Durchlauf ohne zu unterbrechen, damit die Geschichte bekannt wird und der Ablauf der einzelnen Personen vertraut wird. Bei einem zweiten Durchlauf stoppt ihr dann an verschiedenen Zeitpunkten in der Geschichte und lasst die Personen berichten. Falls ihr eine Gruppe habt, die nicht so schnell selbstständig in ein Gespräch kommt oder von der eigenen Person berichtet, überlegt vorher Fragen, die ihr den einzelnen Personen stellen könnt. Damit moderiert ihr die gestoppten Szenen und gebt den Jugendlichen Ideen zur weiteren Auseinandersetzung mit ihrer Person in der Geschichte.

3.4 LEITUNGSTEAMS

Das Kapitel zum Thema Leitung von Jugendkreisen steht bewusst erst in Kapitel 3.4. Es sollen zwar Aufgaben, Definition, Strukturen und Verhalten von Leitungsrollen für Jugendkreise reflektiert werden und Tipps für die praktische Umsetzung vermittelt werden, gleichzeitig sind diese aber nachrangig, da die Jugendlichen mit ihren eigenen Lebenssituationen, mit ihren Erfahrungen und Begegnungen mit Gott, mit ihren Fragen und Auseinandersetzungen im Leben an erster Stelle dieser Projektarbeit stehen sollen und möglich auch in vielen Jugendkreisen.

Die Arbeit in Leitungspositionen ist wichtig, damit Verantwortlichkeiten für verlässliche Strukturen bestehen und bleiben. Eine Gruppe ohne eine gute Leitung wird an vielen Stellen Problemanzeigen bemerken, keine Frage. Vielleicht ergeben sich auch durch das Tun Rollen, so dass Menschen Leitung übernehmen, ohne das bewusste Verteilen von Rollen. Solange das akzeptiert und für die Gruppe gut ist, stellt auch eine unbewusste Gruppenleitung kein Problem dar. Verteilte und reflektierte Aufgaben sind aber für einen gelingenden Ablauf hilfreich. Besonders für den Übergang von Leitungsaufgaben zu anderen Personen ist es hilfreich, wenn Aufgaben in diesen Übergängen bewusst verteilt werden und die Personen angeleitet werden. Dieses Kapitel berichtet aus einigen Erfahrungen aus der Leitungsarbeit von Jugendkreisen. Zu bedenken dabei ist, dass in den meisten Gruppen der Projektzeit keine Erwachsenen in den Gruppen waren, die Leitungsaufgaben übernommen haben. Das kann Vor- und Nachteile haben. Die größten Vorteile liegen darin, dass Jugendliche selber die Chance bekommen, sich auszuprobieren, auch in sonst ungewohnten Aufgaben. Sie merken, dass sie selber Verantwortung übernehmen müssen, wenn ihnen die Gruppe wichtig ist. Nachteilig ist sicherlich, dass Erfahrung vor allem im Umgang mit Konfliktsituationen fehlt. Auch wenn die Jugendliche, die eine Gruppe leiten, nur wenig älter sind, als die anderen Personen der Gruppe, kann das dazu führen, dass sie weniger akzeptiert werden oder in ihrem Handeln hinterfragt werden. Gleichzeitig bedeutet das Leiten von Jugendlichen, dass sie enorm wachsen, sie lernen im Team zu arbeiten, andere einzubeziehen und selber Aufgaben verantwortlich umzusetzen, da sie ansonsten die direkten Konsequenzen sofort Auswirkungen zeigen.

Eine Gruppenkonstellation, die davon ausgeht, dass Erwachsene die Leitung von einer Jugendgruppe übernehmen, hat den Vorteil, dass Anleitung und Erfahrungswertung geschieht, muss sich aber enorm mit der Alltagsrelevanz des Angebots und der

Abgabe von Verantwortungsbereichen beschäftigen, damit Beteiligung und Lebensweltorientierung weiterhin eine wichtige Rolle für die Gruppe behalten.

Die beste Lösung, die aber in der Umsetzung so wahrscheinlich selten bis nie zu finden ist, enthält Erwachsene, die für Konstanz der Gruppe und den Abläufen sorgen, die die Jugendlichen im Blick haben, ihre Gaben kennen und mit ihnen zusammen mehr von Gott entdecken, auf einer Weise, die Jugendliche nach ihrem Können und Wollen einbezieht und ihnen Aufgaben überlässt, sie aber trotzdem mit guter Absicht begleiten und korrigieren, ermahnen und loben, Fehler zu lassen und in Situationen des Scheiterns einspringen und unterstützen. Bis zu dem Zeitpunkt, dass Jugendgruppen mit Eifer und Begeisterung selber Jugendkreise verantwortlich, zuverlässig und motiviert leiten und darin von Erwachsenen begleitet werden, die sie (heraus-) fordern und ihre Stärken ausbauen, sie in ihrem Glauben weiterbringen und sie als Menschen akzeptieren und prägen – bis zu dieser Wunschvorstellung müssen wir in Kompromissen arbeiten, mit dem Wissen, dass jede Konstellation Nachteile mit sich bringt. Wir treffen auf Jugendliche und Erwachsene, sie ihre Aufgaben aus den unterschiedlichsten Gründen nicht immer verantwortlich durchführen, auf Leitungen, die mehr ihre eigene Machtstellung ausspielen, statt jüngere zu fördern, auf demotivierte Jugendliche in schwierigen Gruppenkonstellationen, die es erschweren, kontinuierlich das Beste zu geben. Und in all dem Wissen wir, dass Gott wirkt, Menschen beauftragt, stärkt und etwas bewirken möchte. Es wird nicht die perfekte Konstellation an Leitungspersonen geben, weder unter Jugendlichen, noch unter Erwachsenen, also machen wir das Beste daraus, lassen Gottes Geist wirken und nutzen Erfahrungen, die andere gemacht haben, um mit ihren Mitteln, ihren Personen vor Ort und den aktuellen Rahmenbedingungen eine möglichst gute, menschnahe, strukturierte und ermöglichende Leitungskultur zu erschaffen.



Michelle – wie lange bist du schon bei euerm JK? Wie viele Leute seid ihr so, wie oft und wie lange trefft ihr euch?

Seit dem Start des Jugendkreises im Sommer 2017 bin ich schon dabei. Wir treffen uns regelmäßig einmal in der Woche, außerhalb der Ferien, für zwei Stunden und sind eine Gruppe aus circa fünfzehn Jugendlichen, im Alter von 12 bis 20 Jahren.

(1) Ihr arbeitet in euerm Jugendkreis in einem Leitungsteam. Warum? (mit Nennung der Anzahl an Personen in diesem Team)

Unser Leitungsteam besteht aus drei Jugendlichen, da wir finden, dass es als Team einfacher ist, die Aufgaben gemeinsam zu erledigen. Durch das Team können wir uns gegenseitig unterstützen und entlasten, so dass wir alle genug Zeit haben, unseren anderen Pflichten außerhalb des Jugendkreises nachzukommen, wie zum Beispiel die Schule.

(2) Welche Aufgaben haben die Personen eures Leitungsteams? Welche Aufgaben haben die anderen Jugendlichen im Jugendkreis im Vergleich dazu?

Die Aufgaben gliedern sich bei uns in drei Felder. Das erste Feld umfasst das Organisatorische, das heißt Absprachen mit der Gemeinde oder dem Pfarrer, Termine für weitere Aktionen im Blick zu haben, aktuelle Flyer und auch Kontakt zu anderen

Jugendgruppen zu haben. Das zweite Feld geht um das Programm für die Gruppenstunden, das heißt dass die Person ist für die Planungen und Aufgabenverteilungen zuständig, aber auch die Zeit etwas im Blick zu haben. Das dritte Feld deckt die Menschen ab, das heißt dass derjenige immer mal wieder Leute anspricht, sich die Gruppe vielleicht anzuschauen, aber auch versucht zwischendurch nachzufragen, wie es den Leuten geht und den Blick hat, dass so gut wie alle integriert sind. Außerdem die Beziehungen untereinander zu stärken.

Im Vergleich dazu haben die anderen Jugendlichen keine richtigen, festen Aufgaben, aber sie tragen zu dem Punkt Programm und Menschen viel bei, indem sie Aufgaben übernehmen, wie zum Beispiel einen Snack, Spiel oder eine Andacht mitbringen und ihre ganzen Ideen mit uns teilen, wenn es um die Planungen geht. Im Bereich Menschen, sind alle aufgefordert immer mal wieder neue Leute mitzubringen oder Werbung für unsere Gruppe zu machen. Im Allgemeinen haben sie die Möglichkeit ihren Teil zur Gruppe beizutragen.

(3) Welche Vor- und Nachteile siehst du dabei?

Vorteile sehe ich in dem Punkt Zeit, denn dadurch sind wir alle ein wenig entlastet. Nachteile sehe ich ebenfalls im Punkt Zeit, denn Absprachen vorab zu machen, an-

statt direkt zu handeln, nehmen auch Zeit im Anspruch und es eigentlich oft schneller gehen würde, wenn es derjenige direkt selber macht. Ein weiteren Vorteil sehe ich in dem Aspekt Entscheidungen treffen, denn diese werden besser hinterfragt und diskutiert und es sind mehr Personen in eine Entscheidung integriert.

Im Vergleich zu den anderen Jugendlichen, sind diese durch ein Leitungsteam etwas eingeschränkter und haben das Gefühl, dass sie nicht mehr so viel zu sagen haben in der Gruppe und sich daher oft etwas zurückziehen, anstatt sich mehr zu integrieren und mitbestimmen. Grund dafür liegt vielleicht im Leitungsteam, die diesen Aspekt oft vergisst oder benachteiligt.

(4) Welche guten Erfahrungen hast du persönlich in diesem Team erlebt?

Eine meiner bisher besten Erfahrungen war, wenn es jemanden im Team nicht gut ging, im innerlichen, dass direkt Unterstützung und Hilfsbereitschaft angeboten wurde und ein offenes Ohr, obwohl man selbst nicht gesagt hat, wie es einem gerade geht.

Meine zweite gute Erfahrung ist der Zusammenhalt innerhalb des Teams, wenn mal Missverständnisse aufgekommen sind, dass wir gemeinsam dahinter gestanden haben und Lösungen dafür fanden.

(5) Was hat dich verärgert und was klappt nicht so gut?

Nicht so gut klappt die Kommunikation und die Zuverlässigkeit, was mich selber verärgert, da es momentan für mich selber ein großer mehr Zeitaufwand ist, mich für den Jugendkreis einzusetzen und zu kümmern, aber auch die Probleme innerhalb im Team zu klären und dran zu arbeiten. Außerdem finde ich es total schade, dass Versprechen und Ziele, die mehrmals im Team abgesprochen worden sind, zur Besserung der Probleme, nicht wirklich umgesetzt oder verändert wurden, von den anderen Teammitgliedern.

(6) Warum ist es eine gute Art in einem Leitungsteam organisiert zu sein?

Es ist eine gute Übung, sich in der Teamarbeit auszuprobieren und seine Stärken und Schwächen zu finden, für die Zukunft. Außerdem spart es an vielen Ecken Zeit und es können mehr Personen, am aktiven Geschehen der Jugendgruppe mitwirken. Es ist eine gute Möglichkeit auch andere Jugendliche in dem Teamprozess einzubeziehen und sich auch stärken in einem Team arbeiten zu können. Außerdem lastet die Arbeit nicht nur an einem und muss nicht alles immer im Blick haben.

Leitung in Teams

Nach einigen Entwicklungsschritten, guten Erfahrungen und auch diesen, die uns vorgebracht haben, zeigt sich immer deutlicher, wie wichtig gute Leitung ist. Leitung dabei nicht verstanden als die Personen, die alles bestimmen, vorbereiten und durchführen, sondern als Rollen in einer Gruppe, deren Aufgabe beinhaltet, den Überblick zu behalten, die Ideen der Jugendlichen umzusetzen und ihnen alles bereit zu halten, was sie brauchen, um eigene Ideen auszuprobieren.

Diese Art von Leitung basiert darauf, dass alle Personen, die zu einer Gruppe gehören die Möglichkeit haben, diese Gruppe mitzugestalten und Entscheidungen gemeinsam zu treffen. Aufgaben werden unterschiedlich verteilt, nicht nur in der Art der Aufgabe, sondern auch in Umfang und Schwierigkeit. Um aber zu gewährleisten, dass alle Fäden zusammenlaufen, dass Aufgaben erledigt werden und Jugendliche, die noch nicht gelernt haben, wie verantwortliche Teilhabe gelingen kann, begleitet, reflektiert und ermutigt werden, braucht eine Gruppe eine Leitung, die diese Prinzipien wertschätzt und umsetzt.

Alleine zu leiten ist in einer solchen Gruppenkonstellation schwierig, bzw. fördert nicht, dass die Meinung von möglichst vielen in das Gruppengeschehen einbezogen wird. Leitungsaufgaben auf mehrere Personen zu verteilen ermöglicht Vielfältigkeit in der Umsetzung, was auch in der weiteren Struktur und Kultur von den jeweiligen Gruppen zu entdecken ist. Gleichzeitig gibt es in vielen Gemeinden nicht die eine Person, die alleine verantwortlich sein möchte. Zeitgründe sind vorrangig, denn auch wenn eine Person nicht vor Ort sein kann oder für bestimmte Aufgaben gerade keine Zeit hat, können andere aus dem Leitungsteam einspringen. Die Arbeit auf mehrere Schultern zu verteilen, braucht gute Kommunikation und Koordination, erleichtert aber die Aufgaben für alle Beteiligten. Auch den Blick auf die Nachwuchsarbeit beinhaltet das gemeinsame Leiten, denn nur wenn auch schon jüngere, unerfahrenere Personen mit in Leitungsaufgaben hineingenommen werden, können sie diese später eigenständig übernehmen. Wechsel an Personen in Jugendkreisen gibt es ständig, Schule, Arbeit, Ausbildung, Studium, Familie, Krankheit, andere Hobbies – meistens gibt es eben keine verlässlichen Strukturen und erst recht keine andauernden Aufgabenverteilungen in Jugendkreisen. Das ist auch okay, denn dieses freiwillige Angebot soll die Merkmale der Entwicklung, des Fortschritts und des Lebensverlaufs nicht ausbremsen oder Kräfte binden, die anderswo gebraucht werden. Umso wichtiger ist es, frühzeitig andere Personen, Jugendliche oder junge Erwachsene mit in einen Leitungskreis aufzunehmen. Wenn es gelingt, dass jüngere Per-

sonen schon ein Jahr die Anleitung einer erfahreneren Person bekommen haben, wenn diese schon gemeinsam Fragen und Herausforderungen angegangen sind, dann ist die Wahrscheinlichkeit für die zukunftsfähige und erfolgreiche Leitung um ein vielfaches höher als erst zum Zeitpunkt des Wechsels jemandem diese Aufgaben anzuvertrauen.

Beteiligung aller

Die Hauptaufgabe – und deshalb wird sie an dieser Stelle auch aus der eigentlichen Beschreibung der Aufgaben herausgegriffen – liegt darin, dass alle Personen der Gruppe auf eine gute Weise beteiligt sind. Das kann bedeuten, dass manche einfach nur ihre Ideen einbringen können oder Rückmeldung zu Erlebtem geben können. Andere wiederum sind aktiv in die Gestaltung des Programms integriert, vielleicht gibt es feste Aufgaben, viele wechseln diese auch ständig, aber die Jugendlichen können die Aufgaben übernehmen, die sie wollen und auch den Umfang und die Art der Verantwortlichkeiten selber festlegen. Leitung heißt nicht, die Aufgaben zu übernehmen, die keiner möchte. Wenn bestimmte Aufgaben nicht übernommen werden, muss eher die Frage gestellt werden, ob es diese Aufgabe wirklich braucht oder ob es diesen Programmteil wirklich braucht. Falls das so ist und es eine Mehrheit für diese diskutierte Aufgabe gibt, werden sich auch Personen finden, die Verantwortung übernehmen, vielleicht brauchen sie Unterstützung oder Anleitung. Diese sollten Leitungspersonen von Jugendkreisen immer bieten können. Auch die Frage nach der Wichtigkeit der Aufgaben und Verantwortlichkeiten, also das Infragestellen von nicht beliebten Aufgaben gehört in diesen Bereich. Dann entsteht demokratisches Handeln, nicht nur das bloße Recht auf Abstimmung, sondern das Grundprinzip mitgestalten zu können, eigene Meinungen einzubringen, aber auch umzusetzen, Mehrheiten zu akzeptieren und wirklich wirken können. Dann sind alle daran beteiligt, Gottes Reich zu bauen. Jede*r mit seinen Gaben und Möglichkeiten. Leitung heißt dann, dieses Einbringen zu ermöglichen und auch mit der Gruppe auszuhalten, wenn Aufgaben nicht übernommen werden und damit Teile des bisherigen Programms oder der Rahmenbedingungen nicht mehr vorhanden sind. Die Motivation derer zu finden, die Teil der Gruppe sind und ihnen Raum zu geben, eigene Ideen einzubringen oder an denen von anderen mitzuwirken, sollte an höchster Stelle der Prioritäten von Gruppenleitungen stehen.

Aufgaben

Als Leitungsteam ist es wichtig, die eigenen Aufgaben besprochen und klar definiert zu haben. Nicht nur im Leitungsteam selber, sondern auch mit den anderen Jugendlichen

der Gruppe. Klärt mit allen gemeinsam, welche Aufgaben von der Leitung übernommen werden sollen, worauf soll sie achten, welche Aufgaben gehören auch nicht in den Bereich der Leitung? Gibt es Personen aus dem Jugendkreis, die die Verantwortung für einzelne Aufgaben oder Bereiche übernehmen wollen? Für wie lange gilt diese Aufteilung?

Gut kommunizierte Verantwortlichkeiten helfen in der Umsetzung. Leitungsteams können nicht davon ausgehen, dass alle verteilten Aufgaben immer verantwortlich ausgeführt werden, auch wenn die Beteiligten sich einsetzen möchten, kommt oft etwas dazwischen: eigenes Chaos, Schule und Familie. Doch Personen mit Leitungsaufgaben gelten als großes Vorbild dafür, wenn sie motiviert, transparent und geistlich geleitet ihre Aufgaben wahrnehmen, wird das auch von anderen in der Gruppe so umgesetzt. Als Leitung gebt den anderen so viel Raum und Möglichkeiten, wie sie wollen, können und brauchen. Gleichzeitig seid aber auch bereit einzuspringen, anzuleiten und Feedback zu geben.

Die Aufgaben von Jugendkreisleitungen können in die Kategorien Organisatorisches, Programm und Menschen aufgeteilt werden. Durch die Gliederung ist eine mögliche Aufteilung von Verantwortlichkeiten möglich. Der Bereich des Organisatorischen beinhaltet alle Fragen zum Raum, zu Terminen, Absprachen mit anderen Gruppen und der Gemeinde, Finanzen und beinhaltet den Überblick über das Ganze. Welche speziellen Aufgaben in einer Gruppe anfallen, ist sehr individuell. Bei einer Gruppe stellt sich eher die Frage nach der Finanzierung für Getränke und Essen, eine andere Gruppe benötigt dringend eine gute Außenbeleuchtung oder einen wärmeren Raum im Winter. Einzelne dieser Aufgaben können sicherlich auch an andere Personen verteilt werden, wenn sie spezielle Kenntnisse oder Interesse zur Thematik besitzen. Trotzdem braucht es eine Person, bei der diese Aspekte zusammenlaufen und der oder die den Überblick behält.

Ein weiterer Verantwortungsbereich liegt darin, das Programm zu organisieren und für die Durchführung zu sorgen. Vor allem die Planung, das Einbeziehen aller Personen der Gruppe und die Unterstützung bei der Umsetzung sowie die Ersatzsuche bei Krankheit oder Fehlen gehören zu den Aufgaben in diesem Bereich. Wenn eine Gruppe eine verantwortliche Person für diesen Aufgabenbereich hat, heißt das keinesfalls, dass die Person alles selber planen, überlegen und durchführen soll. Es geht vor allem darum, dass auch hierfür jemand den Überblick behält. Wann muss mal wieder geplant werden? Passiert das bei den regelmäßigen Treffen oder werden alle, die wollen, zu einem zu-

sätzlichen Planungstreffen eingeladen? Gezeigt hat sich, dass es gut ist, alle zur normalen Jugendkreiszeit in die Planung einzubeziehen, weil dann deutlich wird, dass jede und jeder Aufgaben übernehmen können und auch sollen. Oder eigene Ideen einbringen, die dann von anderen aufgegriffen und konkretisiert werden. Anschließend dokumentiert die Ergebnisse und lässt sie digital allen Personen der Gruppe zu kommen, damit alle auf dem gleichen Planungsstand sind und jede*r seine oder ihre Aufgaben jederzeit einsehen kann. Die Planungszeit sollte nicht zu lange dauern. Plant jeweils für 4-8 Treffen. Diese Zeitspanne kann auch mal kürzer ausfallen, wenn nicht genug Ideen eingebracht werden oder die Motivation gerade nicht besonders hoch ist. Wenn die Planungszeit zu lange dauert, geht Motivation verloren. Also lieber nur so viel planen, wie gerade möglich ist. Dafür anschließend noch ein lustiges Spiel mit viel Bewegung anleiten. Geht flexibel mit dem Planungsvorhaben um, bleibt aber konstant dabei, zusammen zu planen und alle mit einzubeziehen. Jüngere Teilnehmende beginnen meist mit kleineren Aufgaben, bereiten beispielsweise ein Spiel oder einen Snack vor. Doch sie werden sich steigern, wenn sie das Vertrauen und Selbstwirksamkeit erleben, übernehmen sie auch andere Aufgaben, die sie sich zuvor nicht zugetraut haben.

Zum Programm solle immer eine gute Abwechslung aus actionreichen und ruhigen, spielerischen und inhaltlichen Teilen bestehen. Vielleicht überlegt ihr euch für eine längere Zeit ein Projekt, eine Gottesdienstplanung oder eine Renovierung, ein soziales Projekt oder eine kreative Aktion. Gemeinsame Ziele zu haben stärkt die Motivation und das Dranbleiben. Aber auch Treffen, zum Spielen, Spaß haben, kochen und zusammen die Zeit verträdeln, gehören dazu. Überlegt auch, wie ihr inhaltliche Themen einbindet. Gibt es jedes Mal eine Andacht oder eine Aktion zum Bibellesen, betet ihr gemeinsam? Was soll als Ritual immer umgesetzt werden? Was könnt ihr mal ausprobieren und neu dazu lernen? Hilfreich ist es, wenn herausfordernde Aufgaben zu zweit oder mit mehreren vorbereitet werden. So können jüngere lernen, wie eine Bibelarbeit vorbereitet und ein größeres Spieleprogramm gestaltet wird. Die Aufgabe der Leitung ist dabei, dass regelmäßig geplant wird und die Umsetzung gelingt. Manchmal heißt das Laufenzulassen, manchmal zu unterstützen und manchmal auch einzuspringen oder andere zu finden, die Aufgaben übernehmen oder die begleiten, denen das alleine nicht gelingen mag. Am schwersten ist es sicherlich zwischen diesen Hilfen zu unterscheiden und die jeweiligen Personen mit ihren Bedürfnissen an Unterstützung im Blick zu behalten. Als Leitung bringt ihr auch neue Impulse ein, wenn beispielsweise immer wieder das gleiche Spiel

gespielt wird. Ihr ermutigt dazu, dass Neues ausprobiert werden kann. Reflexion und Begleitung in allen inhaltlichen sowie spielerischen Elementen – diese Aspekte werden im Bereich der Programmleitung verantwortet.

Der dritte Verantwortungsbereich, der oft vernachlässigt oder nur unbewusst übernommen wird, beschäftigt sich mit den Menschen der Gruppe. Wer gehört aktuell zu den regelmäßig Teilnehmenden? Für wen passt Programm, Gruppenzusammensetzung und Inhalt? Wer wird vielleicht dadurch ausgeschlossen, weil einer der Bereiche nicht ansprechend oder konfliktbelastet ist? Wie geht es den einzelnen Menschen der Gruppe, was erleben sie im Alltag, was erleben sie in der Schule und Familie? Welche Sorgen tragen sie mit sich? Woran erfreuen sie sich?

Diese und viele weitere Fragen zum Leben der einzelnen Teilnehmenden ist ein Schlüssel für die funktionierende Gruppenarbeit. Natürlich geht es um spaßige Programme, kreative Ideen und gemeinsame Umsetzung von verrückten Projekten. Aber diese Programmpunkte sind nur hilfreich, zukunftsweisend und fruchtbringend, wenn Menschen wertgeschätzt, gesehen und gehört werden. Jugendliche wollen verstanden und geachtet werden. Auch das beste Programm kann diese Wertschätzung nicht ersetzen. Programm ermöglicht Situationen, in denen Wertschätzung ermöglicht werden kann und praktisch gelebt werden kann. Aber sie sind nicht gleichzusetzen. Wenn die anderen, vor allem die älteren einer Gruppe keine Zeit, keine Aufmerksamkeit und Vertrauen in die jüngeren setzen, ist auch das Programm überflüssig.

Als Leitung kann und muss nicht eine Person diese Aufgabe für alle umsetzen. Das ist gar nicht möglich, aber auch hier ist es hilfreich, wenn eine Person weiß, dass sie darauf achtet, welche Kommunikations- und Willkommenskulturen gelebt werden. Wie werden neue Teilnehmende bei euch aufgenommen? Wie wird miteinander und übereinander gesprochen? Dürfen auch Schwächen gezeigt werden oder herrscht eine Atmosphäre des Beweisens und Vergleichens? Dürfen Menschen „sie selbst“ sein, mit allen guten und schlechten Seiten, Erfahrungen und Lebenssituationen? Die Leitungsperson weiß immer wieder darauf hin, wenn der Umgang diese Aspekte nicht ermöglicht und bringt sie immer wieder ins Gespräch, als Anregung für die inhaltliche Auseinandersetzung, aber auch im direkten Gespräch mit einzelnen Personen.

Auch ist zu beobachten, wer schon länger nicht mehr den Jugendkreis besucht hat. Welche Gründe hat das? Wie geht es der Person? Kann die Gruppe oder einzelne Per-

sonen irgendetwas für diese Person tun? Oder muss etwas geklärt werden? Auch Werbung und Einladungen können in der Verantwortlichkeit dieses Leitungsbereiches erfolgen. Hierbei geht es nicht nur um ansprechend erstellte Flyer oder social media posts. Es geht vielmehr darum, mit Menschen in Kontakt zu bleiben, sie auf liebevolle Art einzuladen und an ihnen dranzubleiben. Welche Personen kommen auch in den Kontakt zur Gruppe, können über die Konfiarbeit, andere Projekte oder Freundeskreise eingeladen werden? Die Beziehungs- und Einladungsaktionen müssen auch wieder nicht nur von der Person durchgeführt werden, die im Leitungsteam Verantwortlichkeiten für diesen Bereich hat, sondern werden durch diese Person initiiert, angeleitet und über längere Zeiträume beobachtet. Nur wenn klar definiert ist, wer sich um diesen Bereich kümmert und immer wieder anregt, auf die Menschen, ihre Bedürfnisse und Lebenssituationen zu achten, wird diese Arbeit kontinuierlich fortgesetzt.

Übergang von Leitungspersonen

Eines der folgeschwersten Probleme in der Kinder- und Jugendarbeit ist darin zu beobachten, dass junge Menschen Gruppen leiten, in ihrer Aufgabe wachsen, Selbstvertrauen gewinnen, Team- und Gruppenleitung lernen, aber dann ändert sich ihre Lebenssituation. Sie beenden die Schule, ziehen um, sind durch Ausbildung und Beruf eingespannt und verbringen mehr Zeit mit Partner*in und Kindern. Diese Übergänge in den Lebensabschnitten sind normal, notwendig und gesund. Und außerdem sind sie vorhersehbar, meistens. Als Leitungsteam im Blick zu haben, wer durch welche Situation oder auch einfach durch verändertes Interesse oder Zeitbudgets, nicht mehr zur Gruppe gehören wird oder zumindest nicht mehr regelmäßige Leitungsaufgaben übernehmen wird, ist notwendig, damit Nachfolgeregelungen und damit nicht selten das Weiterführen der Gruppe gesichert sind. Nachfolgende Personen mit Leitungsaufgaben sollen natürlich ihren eigenen Weg finden, Dinge auch verändern dürfen und mit anderen Jugendlichen, anderen Situationen und Bedingungen die Arbeit auf eine andere Art fortführen. Aber die können darauf vorbereitet sein. Manche Fragen müssen sie sich nicht noch stellen müssen, wenn sie dann wirklich Leitungsaufgaben übernehmen, denn eine gute Leitung hat schon früh im Blick, wer nach ihr oder ihm, diese Rolle übernehmen kann. Bei dieser Anleitung geht es weniger um Wissen, denn dieses ist zu erlernen und zu erfragen. Vielmehr geht es um Fähigkeiten, um Kompetenzen in der Kommunikation, in der Beteiligung, in der Beziehungsarbeit, in der Kommunikation und für Konfliktsituationen. Kompetenzen zu erlangen ist einfacher, wenn diese bereits erlernt werden können, ohne

den Druck zu haben bereits hauptverantwortlich zu sein. Vielleicht gibt es noch andere, ältere oder erfahrenere Personen, mit denen gemeinsam Austausch über die Aufgaben passieren kann. Auch hier ist das Lernen am Vorbild, vielleicht auch das Lernen, was jemand anders machen würde, eine gute Vorbereitung auf das eigene Tun. Prinzipien wie Demokratie, Menschenwürde und Nächstenliebe auf die Ebene der Leitung von Jugendkreise zu übertragen und diese Umsetzung finden zu lassen, passiert nicht von alleine. Erst durch das Reflektieren und Aneignen werden sie umgesetzt und auch für die Zukunft als wichtig angesehen. Ein Spiel vorzubereiten oder den Schlüssel für das nächste Treffen organisieren, dass können wahrscheinlich auch Jugendliche oder junge Erwachsene, die gerade erst die Aufgabe der Leitung übernommen haben. Die weiteren Grundlagen und Kompetenzen bringen aber die wenigsten mit. Dafür ist eine frühzeitige Anleitung und ein Mithineinnehmen in Entscheidungswege und Umgangsformen enorm wichtig und sollte für den Fortbestand eine bestehende Gruppe oder auch eines veränderten Angebots für Jugendliche nicht unterschätzt, sondern planvoll und konkret umgesetzt werden.

Von Hauptamtlichen oder Erwachsenen initiiert

Im Fall unseres Projektes wurden Jugendkreise von Hauptamtlichen und auch von Erwachsenen der Kirchengemeinden gewollt und initiiert. Das hat zur Folge, dass erst einmal die Ideen von Erwachsenen für das Angebot für Jugendliche vorausgehen. Manchmal ist das notwendig, weil es vielleicht noch keine Jugendlichen in einer Gemeinde gibt, die Teil der Kinder- und Jugendarbeit sind oder noch keine Erfahrungen mit Angeboten für Gleichaltrige haben. Es braucht also den Impuls, das etwas beginnt. Schwierig wird es, wenn es bei diesem Impuls der Erwachsenen bleibt, egal ob Ehren- oder Hauptamtlich. Es ist zwar gut, wenn diese weiterhin als Ansprechpartner*in zur Verfügung stehen und so viel Unterstützung und Rahmen bieten, wie die Gruppe braucht. Aber eine Gruppe von Jugendlichen sollte eine eigene Dynamik entwickeln, braucht Freiräume für die Meinungen und Ideen der Jugendlichen und die Möglichkeit, dass sie selber Initiative ergreifen können. Gewissen Rahmenbedingungen werden bleiben, die Bedingungen der Kinder- und Jugendarbeit, die Grundlagen der Gemeindegemeinschaft, das christliche Menschbild und die aus all diesen Grundlagen folgenden Handlungs- und Umgangsbedingungen werden Grenzen setzen und das ist auch gut so. Aber innerhalb dieser Grenzen sollten Jugendkreise zum Miteinander und zum sicheren Experimentierort für Jugendliche werden.

Wenn hauptamtliche Kräfte vorhanden sind, werden sie vielleicht mit anderen zusammen die oben beschriebenen Leitungsaufgaben wahrnehmen. Für die Kontinuität und Verbesserung der Arbeit ist das sehr hilfreich, aber eben nur dann, wenn diese Erwachsenen den Jugendlichen Räume und Möglichkeiten bieten. Wenn Hauptamtliche Fachkräfte nur zum Teil oder für eine bestimmte Zeit die Gruppenarbeit aufbauen oder begleiten, dann entsteht wie in unserem Projektbeispiel, die Notwendigkeit die Jugendlichen (auch in der Zusammenarbeit mit Erwachsenen) möglichst schnell und möglichst gut selbstständig zu bekommen. Einerseits müssen sie die Jugendarbeit vielleicht erst kennenlernen, eigene Erfahrungen sammeln und die eigene Rolle und Relevanz des Jugendkreises für ihre Alltagswelt entdecken. Zudem sollen sie nach eigenem Interesse und eigenen Möglichkeiten sich einbringen können, durch verantwortliche Rollen oder Aufgaben. Wenn Jugendliche früh lernen, dass Angebote und Gruppen, die ihnen selber wichtig sind, nur dann fortbestehen, wenn jede*r einen Teil dazu beiträgt, wird die Gruppe sich organisieren können und wollen. Als anleitende Person besteht die Aufgabe, selber ein Teil der Gruppe zu werden, um zu prägen und mit den Jugendlichen Gottes Reich und die Möglichkeiten der Kinder- und Jugendarbeit zu entdecken, gleichzeitig sich aber bewusst zu machen, dass man selber nicht Teil bleiben wird, sondern sich dann verabschiedet bzw. den Kontakt, die Anleitung immer kleiner werden lässt, um die Selbstständigkeit der Gruppe zu ermöglichen. Bei der Beschreibung der Beteiligungsstufen wurde zwischen der Pyramidenseite unterschieden, an der Beteiligung von Fachkräften angeleitet wird und der anderen Seite, an der Beteiligung von Personen eingefordert wird. Der Aufbau von Jugendkreisen ist dann erfolgreich, wenn auf der ersten Seite begonnen wird, auf niedrigen Stufen die Beteiligung der Jugendlichen anzuregen. Die Stufen werden erweitert, so dass immer mehr Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Entscheidungsrechte an die Jugendlichen abgegeben werden. In die Selbstständigkeit kann eine Gruppe nur dann längerfristig mit Erfolg gehen, wenn die Art der Beteiligung auf die andere Seite der Pyramide wechselt, wenn also die Beteiligung nicht mehr von den Fachkräften eingefordert und angeregt wird, sondern dann wenn Jugendliche sich selber beteiligen wollen. Dann bringen sie ihre Ideen ein, übernehmen Aufgaben und Verantwortlichkeiten. Dann besteht die Gruppe aus Eigeninitiative weiter. Für Fachkräfte ist zu unterscheiden, auf welche Stufe und auf welcher Seite der Pyramide sich die Art des Engagements, der Beteiligung der Jugendlichen gerade befindet. Dementsprechend müssen Unterstützung und Begleitung ausgelegt sein, möglichst um die Intensität der Beteiligung zu steigern und in Eigenengagement umzuwandeln. Dabei ist wichtig,

dass das Erreichen einer höheren Beteiligungsstufe nicht heißt, dass diese Stufe lange erhalten bleibt. Durch die veränderte Situation von einzelnen Jugendlichen oder durch eine veränderte Gruppenkonstellation kann die Art der Beteiligung um einige Stufen zurückgehen oder auch neue Anforderungen auf höheren Stufen einfordern. Außerdem kann man nur selten einer ganzen Gruppe eine gemeinsame Stufe der Beteiligung zuordnen. Die Jugendlichen individuell auf ihrer aktuellen Stufe in ihren Kompetenzen und Erfahrungen zu fördern, ist weit mehr als der ganzen Gruppe eine Art der Beteiligung zuzuordnen. Im besten Fall gibt es aber wieder erfahrene Jugendliche oder Erwachsene, die die jüngeren anleiten und mit ihnen gemeinsam entdecken, auf welche Art und Weise sie sich in den Jugendkreis, in diese Art der Umsetzung von gelebter Demokratie und in den Bau am Reich Gottes einsetzen wollen.

3.5 NETZWERK JUGENDARBEIT

Im Verlauf der Projektzeit gab es verschiedene Elemente, um Vernetzung zwischen den Gruppen zu schaffen. Einerseits ist es wichtig, voneinander zu wissen. Dann können Jugendkreise auch an den Events anderer Gruppen teilnehmen und vom Programm und von Inhalten profitieren, den eigenen Pool an Ideen erweitern. Und andererseits ist es von großer Bedeutung die Menschen aus den anderen Gruppen zu kennen, ihre Namen und Gaben zu kennen, ihre Fragen und Zweifel zu erleben und zu teilen, dass es der Glaube ist, der uns antreibt, weiterzumachen. Zu wissen, dass da an anderen Orten Menschen mit ähnlichen Problemen zu kämpfen haben, kann gemeinsame Lösungswege ermöglichen, vor allem aber die Gewissheit darüber bestärken, dass ich nicht alleine bin mit Fragen und Problemen mit einer Gruppe, es liegt nicht an mir, dass manche Dinge nicht gelingen und es ist auch woanders schwierig. Aber eben auch nicht nur schwierig, sondern Erfolge, Freude und gute Erinnerungen können geteilt werden und alle motivieren.

Netzwerk Treffen

Drei bis vier Mal im Jahr fanden Abende statt, zu denen alle eingeladen wurden, die eine Gruppe leiten oder diese mitgestalten. Die Idee dahinter war, dass zu dem Treffen nicht die ganz jungen kommen, die gerade die ersten Eindrücke sammeln, auch wenn sie selber beteiligungsfördernd bereits kleine Aufgaben übernehmen. Aber es sollten eben auch nicht nur die „alten Hasen“ eingeladen sein, sondern alle, die sich in Verantwortung

sehen und aktuell in den Gruppen aktiv waren. Aus 23 Gruppen im Kirchenkreis waren nicht immer alle beteiligt, aber aus den meisten Gruppen gab es Kontaktpersonen, die immer mal wieder dabei waren und vor allem über die gemeinsame WhatsApp Gruppe mit Veranstaltungsterminen und allgemeinen Infos versorgt waren. Somit waren die Netzwerk Treffen jedes Mal anders, was vor allem an der jeweiligen Zusammensetzung an Personen lag. Das hieß, dass eigentlich bei jedem Treffen jemand dabei war, der vorher noch nie teilgenommen hatte und die Zahl an Teilnehmenden so schwankte, dass manchmal intensive Gespräche und Austausch in der ganzen Gruppe möglich waren, bei anderen Treffen der Raum so voll war, dass darauf geachtet werden musste, dass überhaupt jede*r mal zu Wort kam. Und das war gut so! Denn es ging bei diesen Abenden nicht um eine Verpflichtung, nicht um ein Rechtfertigen der aktuellen Situation in der Gruppe, sondern vor allem darum, dass es Kennenlernen, Austausch und geistliche Elemente in kreativen Formen von Bibel lesen und Gebet gab, denn gerade die älteren Mitarbeitenden erleben diese Formen in ihrer Gruppe eher als ein Geben und Anleiten und dürfen bei diesen Treffen einfach mal mitmachen und sich selber an Gott ausrichten.

Zudem hatte jeder Abend ein Thema, das neben dem Austausch, manchmal dem gemeinsamen Essen und den geistlichen Elementen zum Ablauf eines Abends dazugehörte. Diese Themen waren an dem orientiert, was in den Gruppen los war, welche Veränderungen anstanden und welche Fragen aufkamen. Willkommenskultur, Formen der Werbung und Einladung, kreative Bibelarbeitsmethoden, Übergang Konfiarbeit und Jugendkreis, Leitungsaufgaben und viele weitere Themen wurden erarbeitet und diskutiert. Das war hilfreich und hat das Wissen erweitert, entscheidender für die Abende waren aber Begegnung und Austausch.

Festzuhalten bleibt an dieser Stelle, dass die Leitungen der Jugendkreise (zum allergrößten Teil Ehrenamtliche) dann bereit waren, an solchen Treffen teilzunehmen, wenn sie selber Bezug zur Arbeit des Netzwerkes, vor allem Verbunden mit der Beziehung zur hauptamtlichen Kraft hatten. Ohne eine vorhergehende Beziehungsarbeit ist diese Netzwerkarbeit zwecklos und nicht realistisch. Es braucht viele Besuche, Nachrichten und das Vertrauen (vor allem Kennen), um überhaupt über Elemente der Vernetzung nachzudenken. Ohne Beziehung folgt fast niemand auf Einladungen, die über die eigene Gruppenaktivität hinausgehen.

Aktionen und Ausflüge

Ein bis zwei Mal im Jahr gab es gemeinsame Ausflüge oder Aktionen, die aber im

Gegensatz zu den Netzwerk Abenden, nicht nur für Leitungen und Verantwortliche gedacht waren, sondern für die ganze Gruppe oder eben für die Personen der Gruppe, die gerne dabei sein wollten. Fahrten zum Freizeitpark, Bowlingevents, Weihnachtswichteln, ein Tag mit Aktionen in der ganzen Stadt verteilt, wie Klettern am Kirchturm, Kanu fahren, Bastelaktionen, gemeinsames Picknick, ... gehören zu den Erlebnissen der letzten Jahre an denen viele Gruppen teilgenommen haben und die für die einzelnen Gruppen Highlights waren. Doch nicht nur bei den, für das Netzwerk organisierten, Aktionen ist Gemeinschaft über die eigene Gruppe hinaus gewachsen. Auch die Gruppen selber haben immer wieder zu ihren Jugendgottesdiensten in ihren Gemeinden oder anderen Aktionen eingeladen. Diese gemeinsamen Aktionen fördern die Verbundenheit innerhalb des Kirchenkreises und erweitern das eigene Denken und die eigenen Ideen zur Jugendarbeit.

Aufbau des Netzwerkes

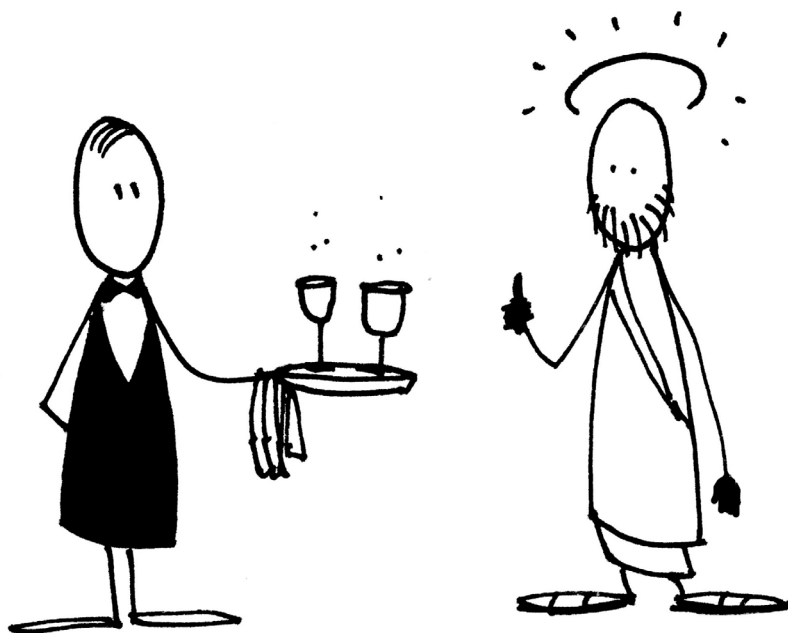
Ein halbes Jahr haben wir uns Zeit genommen, um in monatlichen Treffen gemeinsam zu erarbeiten, was unser Netzwerk enthalten soll, welche Struktur wir uns geben wollen und wieviel Austausch, geistlicher Input darin enthalten sein soll. Diese sechs monatlichen Treffen waren die intensivste Zeit in den letzten Jahren, da aus fast jeder Gemeinde des Kirchenkreises jemand aus der Jugendarbeit daran teilgenommen hat. Mit solch einer Vielzahl an Personen aus unterschiedlich geprägten Gemeinden und Gruppen zusammenzukommen und das zu planen, was uns verbindet und wovon wir alle profitieren können, hat uns stark verbunden und uns voran gebracht. Allerdings ist diesem Aufbauprozess bereits eine beziehungsstärkende Phase des Kennenlernens vorangegangen, die ca. 2 Jahre betrug. Wenn ein solcher Netzwerkprozess von jemandem angestoßen werden soll, ist es immens wichtig, dass diese Person schon bekannt ist, gemeinsame Zeit und Erlebnisse aufzuweisen sind und damit die Beziehung so viel Vertrauen enthält, sich auf etwas Neues einzulassen, von dem erst einmal ausgegangen wird, dass es sich lohnt darin die eigene Zeit und Energie zu investieren.

Wenn ein solcher Prozess aber gelingt, hat diese intensive Aufbau Zeit nicht nur Folgen für die Jugendgruppen selber, sondern vor allem für das Miteinander im ganzen Kirchenkreis und ohne dazu Zahlen oder Fakten präsentieren zu können, hat eine solche Vernetzung auch Folgen auf das Einbeziehen jüngerer Mitarbeitenden, auf ihre Teilnahme an Kirchenkreis weiten Schulungen und auch auf die Perspektive der eigenen Gruppe, vielleicht sogar Gemeinde.



JACK DANIEL'S
OLD SCOTCH WHISKY
No. 2
BRAND
QUALITY
Tennessee
SOUR MASH
WHISKY
70cl
JACK DANIEL'S

JACK DANIEL'S
OLD SCOTCH WHISKY
No. 2
BRAND
QUALITY
Tennessee
SOUR MASH
WHISKY
70cl
JACK DANIEL'S



KAPITEL 4:
„WAS HEISST DAS JETZT?“
Versuchsdeutung

4. VERSUCHSDEUTUNG ODER „WAS HEISST DAS JETZT“

Fünf Jahre Experiment, einige neue Jugendkreise, viele Gespräche mit Leitungspersonen und -teams in diesem Zeitraum, viele begleitete Wechsel, einige besondere Aktionen, vielfältiges Netzwerken – gelingende, fordernde und auch nur kurzzeitige Erneuerungen sind in der Projektzeit entstanden. Auch gab es Entwicklungen, die nicht nur Jugendkreise verändern, sondern auch Grundsatzfragen zur Jugendarbeit und Kirche bedenken und anregen. Sie waren ein Gewinn!

Sehr viele Zeilen, gut gewählte und einige vielleicht eher unbedachte Wortwahlen, eine große Portion Leidenschaft, etwas mehr Distanz oder vielleicht eine andere Reflexionsebene und gefüllte Seiten von Erfahrungen in unterschiedlichen Gruppen, Gemeinden und Situationen sind in diesem Bericht entstanden. Aber was heißt das jetzt? Abseits von detaillierten Erfahrungsberichten, Anleitungen und Fragen für das eigene Vorgehen? Zusammengefasst in zwei Annahmen, reduziert auf das, was Jugendarbeit besonders bewegt:

(1) Es kommt auf die Menschen an!

Gibt es bereits einen Jugendkreis, sind Veränderungen in der Organisationsstruktur, Beteiligungskultur und Teamaufstellung mühsam. Gewohnheiten abzulegen, Rechte zu teilen und andere Denkweisen zu verstehen sind die Herausforderungen, aber sie lohnen sich! Und es gibt bereits Menschen, denen diese Arbeit, die Gruppe ein Anliegen ist. Es lohnt sich herauszufinden, welche Bereicherung Beteiligungsstrukturen mitbringen und warum es überhaupt den Wunsch oder die Notwendigkeit gibt, etwas anders zu machen. Gewohntes braucht Erneuerung und Menschen, die ein Ziel vor Augen haben und andere mitnehmen können.

Gibt es noch keinen Jugendkreis entsteht die wunderbare Chance Beteiligungsmöglichkeiten von Anfang an einzuführen und als identitätsstiftendes Element der Gruppe und der christlichen Gemeinschaft zu sehen. Junge Menschen, die keine anderen Strukturen gewohnt sind, lassen sich auf Wege der Mitgestaltung meistens sehr engagiert ein. Das ist ein großer Vorteil, allerdings müssen diese Menschen erst entdeckt, kennengelernt und motiviert werden. Einen neuen Jugendkreis zu starten heißt vor allem

Beziehungsaufbau, Interesse an den Menschen und das Ausbalancieren von eigenen guten Ideen und der Offenheit gegenüber anderen Ideen der Jugendlichen. Keine Sorge, diese Aufgabe endet zwar niemals, sie wird aber selbstverständlicher bei allen Beteiligten. Und junge Menschen in neuen Gruppen brauchen Begleitung, vielleicht auch in der Organisation eines Spieleabends, vor allem aber im Managen des eigenen Alltags, der damit zusammenhängenden Verlässlichkeit und der Kompetenz, eine eigene Meinung wahrzunehmen, zu äußern und dafür einzustehen. Das ist ein langer Weg und nicht durch zwei Monate Jugendkreisarbeit getan. Aber wir können dazu beitragen, dass selbstbewusste, verantwortungsvolle, motivierte und reflektierte Menschen unsere Gruppen gestalten. Längerfristig werden diese mit Kompetenzen und Erfahrungen ausgestatteten Menschen aber auch Kirche und Gesellschaft in anderen Bereichen und im Allgemeinen prägen.

Es gibt Hauptamtliche oder erfahrene ehrenamtliche Gruppenleitungen vor Ort, die Jugendkreise leiten und begleiten. Das ist ein großer Gewinn. Denn junge Menschen brauchen erfahrene Personen, an denen sie sich orientieren, reiben und wachsen können. Und das vor allem in der Phase, in der Mama und Papa diese Rolle meist nicht mehr einnehmen. Menschen, die älter sind als sie selber, ihre eigene Glaubensprägung ausleben und authentische Vorbilder sind. Eine Wunschvorstellung, die jeder Gruppe zu gönnen wäre. Zu beachten ist aber, dass Jugendliche trotzdem den Raum bekommen müssen, eigene Entscheidungen zu treffen und nicht „klein gehalten“ werden. Die Gefahr besteht darin, dass Hauptamtliche sich gerade nicht überflüssig machen wollen, Aufgaben übernehmen und damit anderen diese Erfahrungswerte wegnehmen. Das, was eine Gruppe von einer hauptamtlichen Kraft braucht, ist sicherlich immer verschieden. In den allermeisten Fällen muss ihre Aufgabe aber sein, Konstanz zu schaffen, Beziehungsarbeit anzuleiten und Veränderungen anzustoßen oder zu ermöglichen. Diese Rolle kann natürlich auch von erfahrenen und älteren Ehrenamtlichen eingenommen werden. Die Chancen und Risiken sind ähnlich einzuschätzen.

Es gibt keine Hauptamtlichen vor Ort, die in Jugendkreisen aktiv sind und auch keine erfahrenen Leitungspersonen, trotzdem gibt es Jugendliche, die motiviert sind, einen Jugendkreis zu starten oder weiterzuführen? Die Motivation und Bereitschaft dieser Jugendlichen ist nicht zu unterschätzen und sollte auf keinen Fall gebremst werden. Einen solchen großen Erfahrungsraum, um selber zu gestalten, Entscheidungen treffen zu müssen und andere einzubeziehen, werden sie vielleicht nie wieder bekommen. Aber

die Risiken sind groß: Wichtige Akteure stehen vor Lebensveränderungen in Schule, Ausbildung, Beruf und Partnerschaft oder ein Streit unter Jugendlichen bleibt ein Konflikt, der nicht zu lösen ist oder von ihnen nicht gelöst werden kann und schon ist unklar, ob die Gruppe bleibt. Auch das kann bei Erwachsenen passieren, aber die Jugendlichen haben alleine oft noch keine Kompetenzen, um die Situation selbstständig zu klären. Gruppen, die vor allem durch Gleichaltrige geprägt sind, brauchen einen Mentor oder eine Mentorin, die vielleicht nicht (immer) bei den Treffen dabei ist, aber die Gruppe und die Personen im Blick hat.

Und die Jugendlichen selber, ihre Eigenschaften, Erfahrungen und Situationen prägen Jugendkreise. Sind sie christlich sozialisiert, mehr oder weniger gebildet, wie ist ihr Umgang miteinander, welche Kompetenzen bringen sie bereits mit? Es kommt eben drauf an... Es kommt auf die Menschen an! Deshalb ist es wichtig, an ihren Alltags- und Lebensthemen dran zu sein, um vertrauensvoll in die Fragen und Herausforderungen einbezogen zu sein. Es kommt eben darauf an, wer dabei ist. Und es kommt darauf an, dass jemand überhaupt nur Teil der Gruppe wird, wenn er oder sie merkt, dass Wertschätzung und Akzeptanz geschieht. Es kommt auf die Menschen an!

(2) Es geht darum, anderen zu dienen!

Verständnis braucht Lebensweltorientierung, Förderung und Wachsen braucht Beteiligung. Für den anderen da sein braucht eine dienende Haltung. Dienen nicht verstanden als Diener sein, der oder die für die andere Person alles bereithält, vorbereitet und hin-/herschleppt. Dienen verstanden als das Gute für den anderen wollen, so reden, handeln und wirken, dass die anderen Personen merken, dass es für und nicht gegen sie ist. Dienen wird dann so verstanden, dass der anderen Person vieles ermöglicht wird, Unterstützung grundlegendes Prinzip ist, aber auch Hinterfragen und kritisches Reflektieren beinhalten kann. All dieses, nicht um zu schaden, sondern um zu fördern ohne zu verletzen oder den anderen klein zu machen. Genau darin wird Gottes Liebe spürbar: im Annehmen und Akzeptieren, im Begleiten und wachsen lassen, im Vergeben und Orientieren. Und darin erfüllt sich auch der Anspruch der Kinder- und Jugendarbeit, junge Menschen darin zu unterstützen, selbstständig zu werden, im Denken und Handeln. Es geht darum, nicht vorzuschreiben, sondern gemeinsam auf dem Weg zu sein. Es geht darum, eigene Prägung, Gedanken und Kompetenzen weiterzugeben, aber vor allem Raum zu öffnen, eigene Erfahrungen machen zu dürfen. Werden Jugendkreise als reine Spaß- oder Beschäftigungsveranstaltungen gesehen, werden sie unterschätzt.

Das Mehr liegt sowohl in der eigenen Auseinandersetzung mit der christlichen Botschaft und der praktischen Nachfolge von Jesus, als auch in der individuellen Entwicklung in Alltags- und Zukunftsfragen, sowie in sozialen und persönlichen Kompetenzen. Jugendkreise können den Lebensweg junger Menschen bedeutend prägen. Deshalb ist dieser Bericht kein Methodenbuch für die kommenden Jugendkreisprogramme, sondern ein Bericht und eine Anleitung zu mehr Beteiligung und einer lebensweltorientierten Jugendarbeit.

